

24. Sitzung

am Mittwoch, dem 11. Oktober 2000

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung . 1713
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung 1713

Fragestunde

1. „Wissenschaftssommer“ in Bremen

Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. September 2000 1714

2. Pilotprojekt Versuchsdeponie Luneort

Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Schramm, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. September 2000 1715

3. Vermarktung von Gewerbeflächen und des Wirtschaftsstandortes

Anfrage der Abgeordneten Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 26. September 2000 1716

4. Abschiebung nach Feststellung der tatsächlichen Identitäten

Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 28. September 2000 1717

Aktuelle Stunde 1724

Konsequenzen aus dem natur- und ingenieurwissenschaftlichen Nachwuchsmangel in Deutschland

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 14. Juni 2000 (Drucksache 15/383)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. September 2000 (Drucksache 15/466)

Abg. Bürger (CDU) 1724
Abg. Jäger (CDU) 1726
Abg. Dr. Käse (SPD) 1728
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) 1731
Abg. Frau Hövelmann (SPD) 1733
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 1735
Senator Lemke 1736

Perspektiven des Jugendvollzugs in Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Juni 2000 (Drucksache 15/389)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. September 2000 (Drucksache 15/440)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 1739
Abg. Frau Haker (CDU) 1742
Abg. Isola (SPD) 1744
Bürgermeister Dr. Scherf 1746
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 1747

Novelle zum Waffenrecht abschließen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 4. Juli 2000 (Drucksache 15/403)

Abg. Herderhorst (CDU) 1749
Abg. Frau Marken (SPD) 1751
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ... 1753
Senator Dr. Schulte 1754
Abstimmung 1755

Bundratsinitiative zur Sicherung der Tarif-treue bei öffentlichen Vergaben

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. September 2000 (Drucksache 15/461)

Abg. Dr. Sieling (SPD)	1755
Abg. Focke (CDU)	1756
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1757
Abg. Jägers (SPD)	1757
Abg. Focke (CDU)	1758
Senatorin Adolf	1758
Abstimmung	1759

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts

Mitteilung des Senats vom 13. Juni 2000 (Drucksache 15/380)
2. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 28. August 2000 (Drucksache 15/430)

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts

Mitteilung des Senats vom 10. Oktober 2000 (Drucksache 15/483)

Abg. Frau Dreyer (CDU)	1760
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1761
Abg. Pietrzok (SPD)	1763
Senatorin Adolf	1765
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1767
Abstimmung	1769

Schnelle Zugverbindungen in Nordwestdeutschland erhalten und ausbauen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU vom 12. September 2000 (Drucksache 15/458)

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1769
Abg. Töpfer (SPD)	1772
Abg. Kastendiek (CDU)	1773
Abg. Tittmann (DVU)	1774

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1775
Senator Hattig	1776
Abstimmung	1777

Lokale Agenda 21: In der Verantwortung der Regierung umsetzen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. August 2000 (Drucksache 15/434)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	1777
Abg. Dr. Schuster (SPD)	1778
Abg. Frau Mull (CDU)	1779
Bürgermeister Dr. Scherf	1779
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	1780
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	1781
Abg. Frau Mull (CDU)	1782
Abstimmung	1782

Kein Abriss von historischen Hafengebäuden im Bereich des Bremerhavener Alten/Neuen Hafens

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 19. September 2000 (Drucksache 15/463)

Abg. Tittmann (DVU)	1783
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)	1783
Abg. Tittmann (DVU)	1784
Abstimmung	1784

12. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999

Mitteilung des Senats vom 5. September 2000 (Drucksache 15/443)
 1784 |

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 17 vom 19. September 2000

(Drucksache 15/467)
 1785 |

Bremisches Hafенbetriebsgesetz

Mitteilung des Senats vom 26. September 2000 (Drucksache 15/470)

1. Lesung
 1785 |

Stellungnahme des Senats zum 22. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 26. September 2000 (Drucksache 15/472)
 1785 |

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Borttscheller, Günthner, Leo, Dr. Lutz, Nölle, Karl Uwe Oppermann, Frau Stahmann.

Präsident Weber

Vizepräsident Dr. Kuhn

Schriftführerin Arnold-Cramer

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Hannken

Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Böse** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A)

(C)

(B)

(D)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 24. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine Gruppe der Marinekameradschaft Bremerhaven, eine Klasse der Schule Moormannskamp aus Ritterhude, eine Klasse der integrierten Stadtteilschule Hermannsburg.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts, Mitteilung des Senats vom 10. Oktober 2000, Drucksache 15/483.

Ich gehe davon aus, dass Einverständnis besteht, diesen Bericht noch während dieser Sitzung zu behandeln und mit den Tagesordnungspunkten elf und zwölf zu verbinden.

(B) 2. Für Zivilcourage und Engagement gegen Extremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Gewalt, Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 10. Oktober 2000, Drucksache 15/487.

Gemäß Paragraph 31 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung gilt dieser Antrag als dringlich. Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag zu Beginn der Sitzung am Donnerstag aufzurufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Liberalisierung des Ladenschlussgesetzes
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 26. September 2000
(Drucksache 15/469)
2. Lebenssituation junger Mütter
Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 28. September 2000
(Drucksache 15/479)
3. Situation von Lesben und Schwulen in Bremen
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 29. September 2000
(Drucksache 15/480)

4. Vermeidung und Bekämpfung von Schiffsunfällen in der südlichen Nordsee, der Außen- und Unterweser sowie in den bremischen Häfen

Mitteilung des Senats vom 10. Oktober 2000
(Drucksache 15/485)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der November-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Verkehrsentwicklung der Flughäfen Bremens und Fluglärm

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 23. August 2000

2. Strafvollzug in Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 29. August 2000

D a z u

Antwort des Senats vom 26. September 2000
(Drucksache 15/477)

3. Fremdfälle bei Leistungsvergütung durch Ersatzkassen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. September 2000

4. Werteerziehung und religiös-/weltanschauliche Bezüge in der schulischen Bildung

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 12. September 2000

D a z u

Antwort des Senats vom 26. September 2000
(Drucksache 15/478)

5. Bremische Wirtschaftsförderung

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 20. September 2000

Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes sechs, Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes, des Tagesordnungspunktes sieben, Qualifizierung für den Strukturwandel, des Tagesordnungspunktes 21, Wissenschaftliche Weiterbildung an den Hochschulen im Lande Bremen, und des Tagesordnungspunktes 24, Sicherheit im VBN – Bahn, Bus, Straßenbahn –.

Weiterhin wurden Absprachen getroffen zur Verbindung des Tagesordnungspunktes neun mit dem Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung im Alltag, der Tagesordnungspunkte elf und zwölf, Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts, der Tagesordnungspunkte 17 und 18, Förderung von Existenzgründungen verbessern, und der Tagesordnungspunkte 19

(C)

(D)

(A) und 20, Studienreform I und II, sowie zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Außerdem wurde vereinbart, dass die Tagesordnungspunkte acht, Leitlinien der Bundesregierung zur Förderung der maritimen Wirtschaft, 13, Schnelle Zugverbindungen in Nordwestdeutschland erhalten und ausbauen, 17 und 18, Förderung von Existenzgründungen, und 22, Schwerpunktprogramm Bremerhaven, nicht Donnerstag Vormittag behandelt werden.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, bezüglich der Reihenfolge der Abwicklung der Tagesordnung die Tagesordnungspunkte acht, Leitlinien der Bundesregierung zur Förderung der maritimen Wirtschaft, und 23, Bundesratsinitiative zur Sicherung der Tariftreue bei öffentlichen Vergaben, zu tauschen, wobei der Tagesordnungspunkt acht dann am Donnerstag zu Beginn der Nachmittagssitzung aufgerufen wird. Weiterhin soll eine Behandlung des Punktes außerhalb der Tagesordnung, Charta der Grundrechte der Europäischen Union, während dieser Sitzung sichergestellt werden.

Des Weiteren wurde nachträglich interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt neun, Flankierende Maßnahmen für das Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung und den damit verbundenen Dringlichkeitsantrag, Umsetzung des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung im Alltag, sowie den Tagesordnungspunkt zehn, Medienpolitisches Profil schärfen, auszusetzen.

(B) Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen vier frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Wissenschaftssommer' in Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat: (C)

Hat sich der Senat um die Ausrichtung des „Wissenschaftssommers“ im Jahr 2002 oder in einem der folgenden Jahre im Rahmen der Initiative „Wissenschaft im Dialog“, einer Aktion der führenden Wissenschaftsverbände, beworben?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

In diesem Jahr wird im Rahmen der bundesweiten Initiative „Wissenschaft im Dialog“ erstmals der Wissenschaftssommer Bonn 2000 im Kontext zu dem von der Bundesministerin für Bildung und Forschung angekündigten Jahr der Physik veranstaltet. Für 2001 ist das Jahr der Lebenswissenschaften und der Wissenschaftssommer Berlin 2001 geplant. In den Folgejahren sind ebenfalls Wissenschaftssommer und darüber hinaus weitere Veranstaltungen zu jährlich wechselnden Leitthemen vorgesehen. Trägerin des Vorhabens ist die gemeinnützige GmbH Wissenschaft im Dialog, die vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, den großen Wissenschaftsorganisationen und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung gegründet worden ist. (D)

Bereits im April 2000 hat die Universität Bremen als koordinierende Stelle für mehrere geowissenschaftliche Einrichtungen aus dem norddeutschen Raum ihr Interesse an der Ausrichtung der zentralen Veranstaltung zu dem für 2002 vorgesehenen Jahr der Geowissenschaften gegenüber der Gesellschaft Wissenschaft im Dialog bekundet, obwohl es hierfür noch kein offizielles Bewerbungsverfahren gab. Parallel dazu hat der Präsident des Senats im Juli 2000 eine Bewerbung an die Bundesministerin für Bildung und Forschung gerichtet. Diese beiden Initiativen sind grundsätzlich positiv aufgenommen worden. Mit Entscheidungen ist jedoch kurzfristig nicht zu rechnen.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Herr Kollege, bitte!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Habe ich Sie richtig verstanden, dass das Motto, der Schwerpunkt des Wissenschaftssommers 2002 mit Geowissenschaften bereits feststeht? Gibt es darüber hinaus auch schon Festlegungen für die folgenden Jahre, falls Bremen im Jahre 2002 nicht zum Zuge käme, was ja in Bremen eigentlich ein schöner Schwerpunkt wäre?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

- (A) **Senator Lemke:** Für 2002 sind die Geowissenschaften ins Auge gefasst, für 2001 haben wir es jetzt gerade festgelegt für Berlin. Ich gehe davon aus, das ist mein jetziger Stand, dass die Geowissenschaften Thema bleiben. Ich habe auch nach wie vor die Hoffnung, dass das klappt, obwohl es nicht ganz eindeutig ist, es auch unterschiedliche Auffassungen im Hause der Universität gibt, ob wir das so auch umsetzen können. Das sind jedenfalls meine Informationen. Das erste Initiativschreiben von Professor Wefer war auch nicht ganz abgestimmt mit dem Rektor. Ich hoffe, dass wir eine koordinierte Maßnahme unternehmen. Ich habe jedenfalls vor, der Bundesministerin persönlich noch einmal zu übermitteln, dass wir prädestiniert dafür sind, den Wissenschaftssommer 2002 hier durchzuführen. Ich bin auch sicher, dass die Universität das dann letztendlich in Breite tragen wird.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): 2002 ist ja für eine solche Veranstaltung nicht mehr ganz weit. Sie sagen, kurzfristig ist nicht mit einer Entscheidung zu rechnen. Wann denken Sie denn, dass die Entscheidung fallen wird? Habe ich Sie richtig verstanden, dass die Universität Bremen diese Entscheidung dann mittragen wird?
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Lemke:** Ich hoffe sehr, dass die Universität das mittragen wird. Wie gesagt, es gab Koordinierungsprobleme, darüber bin ich aber auch erst im Nachhinein informiert worden. Ich setze mich persönlich dafür ein und bin auch guter Hoffnung, dass wir das vielleicht gemeinsam hinbekommen. Sollte es 2002 jetzt nicht klappen, müssen wir sehen, dass wir so schnell wie möglich die hervorragenden Möglichkeiten unserer universitären Einrichtungen entsprechend nutzen.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die zweite Anfrage bezieht sich auf das **Pilotprojekt Versuchsdeponie Luneort**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Schramm, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Frau Dr. Mathes!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie bewertet der Senat die Aussage des Leiters des Hansestadt Bremischen Hafenamtes, dass es schwierig sei, zukunftsweisende Verfahren zum TBT-Abbau zu finden?
- Zweitens: Mit welchen Institutionen, Forschungseinrichtungen und Verbänden hat der Senat zwecks Entwicklung neuer Methoden und Techniken zur TBT-Dekontamination Kontakt aufgenommen?
- Drittens: Welche Verfahren zur Optimierung der Abbauprozesse standen zur Diskussion, welche wurden abgelehnt, und welche sollen erprobt werden?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.
- Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage eins: Der Leiter des Hansestadt Bremischen Hafenamtes wollte mit seiner Aussage zum Ausdruck bringen, dass nach intensiver Prüfung aller dem Hansestadt Bremischen Hafenamts bis zum heutigen Tag vorgeschlagenen Lösungen zur Entsorgung TBT-belasteter Hafensedimente festgestellt werden muss, dass derzeit kein großtechnisch umsetzbares Behandlungsverfahren verfügbar ist, mit dem das Baggergut vom TBT gereinigt werden kann.
- Es gibt hierzu zwar Lösungsansätze wie das thermische Behandlungsverfahren unter Druck, Dekontamination ohne Phasenwechsel, des Instituts für Energie- und Verfahrenstechnik im Technologie-Transfer-Zentrum an der Hochschule Bremerhaven oder die elektrochemische Reinigung von Baggergut der TU Harburg. Beide Verfahren befinden sich jedoch noch im Entwicklungsstadium und sind, sofern sie sich als technisch und wirtschaftlich zielführend erweisen, erst mittelfristig verfügbar.
- Zu Frage zwei: Im Rahmen der Suche nach Lösungsansätzen für die Baggergutproblematik in Bremerhaven wurden dem Hansestadt Bremischen Hafenamts zirka 70 Vorschläge mit den unterschiedlichsten Verfahren gemacht. Einer dieser Lösungsansätze ist der mit dem oben genannten Pilotprojekt verbundene Versuch. Eine generelle Lösung für eine landseitige Behandlung, die auch unter finanziellen Gesichtspunkten geeignet erscheint, gibt es demnach gegenwärtig nicht.
- Zu Frage drei: Die Errichtung und der Betrieb der Versuchsdeponie Luneort ist vom Hansestadt Bremischen Hafenamts beim Senator für Bau und Umwelt als zuständige Genehmigungsbehörde beantragt und am 6. 4. 2000 plangenehmigt worden. Ziel der Antragstellung ist es herauszufinden, ob bei mäßig belastetem TBT-haltigem Baggergut durch Einwirkung von Luft und Licht bei einer flächigen landseitigen Unterbringung ein TBT-Abbau erreicht werden kann und in welchem Zeitraum sich ein solcher Abbau vollzieht.
- Es werden gegenwärtig aufgrund vorausgegangener Laborversuche zwei technische Ansätze untersucht, die eine Beschleunigung des TBT-Abbaus durch oxidative und photochemische Prozesse zum
- (C)
- (D)

(A) Gegenstand haben. Es handelt sich dabei um das so genannte Nehlsen-Verfahren, Zuführung von Luft-sauerstoff über am Spülfeldboden eingebrachte Schläuche, und um das Mieten-Verfahren, Aufsetzen von Bodenmieten, die in regelmäßigen Abständen umgesetzt werden, um eine ausreichende und gleichmäßige Sauerstoffzufuhr zu gewährleisten. Dabei werden an sich bekannte Techniken eingesetzt, die jedoch erstmals in dieser Form für den Abbau von TBT in Baggergut angewendet werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, und zwar auf die Techniken bezogen, die Sie eben zum Schluss genannt haben! Sie haben das ja auch noch einmal deutlich gemacht, dass es sich da um bekannte Techniken handelt, die jetzt auf dieser Fläche erstmals angewendet würden. Dafür wären aber gar nicht diese Flächen, diese Spülfelder in diesen räumlichen Ausmaßen notwendig, und es handelt sich ja in der Tat um keine neuen Verfahren. Wie rechtfertigen Sie dennoch, dass es sich hier um eine Versuchsdeponie handelt, die ja auch ein vereinfachtes Genehmigungsverfahren durchlaufen hat?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Frau Abgeordnete Dr. Mathes, wir haben dieses Thema wiederholt in der Deputation besprochen. Es handelt sich zwar, ich kann es nur so laienhaft sagen, um bekannte Techniken, aber eine neue Versuchsanordnung.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Würden Sie es nicht für richtig halten – und ich meine, hier würden Sie doch sicherlich auch zustimmen, dass dafür der Senator für Wirtschaft und Häfen verantwortlich ist –, dass man die Potentiale, die hier in Bremen vorhanden sind, sowohl von der wissenschaftlich-technischen Seite als auch leider den vielen Hafenschlick, stärker nutzen sollte, um hier auch zur Verfahrensentwicklung beizutragen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Frau Dr. Mathes, der Senat insgesamt ist bemüht, die TBT-Problematik, die ja nicht nur eine bremische ist, wie Sie sehr wohl wissen, anzugehen und zu lösen, und dies ist ein Weg. Andere vergleichbare Küstenorte müssen auch etwas tun. Ich denke, es ist vernünftig, jetzt auf einen Bereich zu setzen. Wenn ich es richtig verstanden

habe, sind, wie auch vorgetragen, unheimlich viele Vorschläge eingeholt worden, 70 Vorschläge, die auf unterschiedliche Verfahren hinweisen. Nun hat man sich für dieses entschieden. Ich denke, wir sollten die Ergebnisse abwarten!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Hier muss ich leider noch einmal anmerken, dass diese 70 Vorschläge sich generell auf das Baggergutkonzept Bremens beziehen. Es sind keine 70 Vorschläge eingeholt worden, wie man dort Verfahren entwickelt für eine gezielte UV-Zugabe beziehungsweise die Möglichkeit, dass UV-Strahlung an den Schlick kommt, plus Sauerstoffverfügbarkeit. Das ist quasi Bedingung in dem vereinfachten Genehmigungsverfahren.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Vermarktung von Gewerbeflächen und des Wirtschaftsstandortes**“. Sie ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Dr. Sieling!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Hat das Land den Aufbau und den Betrieb des Wirtschaftssystems regis-online.de mitfinanziert, und wenn ja, in welchem Maße?

Zweitens: In welcher Weise präsentieren sich das Land und die Stadtgemeinden im Rahmen dieses Wirtschaftsinformationssystems?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Das von einem Institut der Universität Oldenburg betriebene Informationssystem wird seit 1994 von der Stadt Bremerhaven mit einem Jahresbeitrag von 11 700 DM unterstützt. Es wurde aus dem Aufbaufonds der gemeinsamen Landesplanung in den Jahren 1998 und 1999 mit insgesamt 484 000 DM gefördert. Sonstige Körperschaften des Landes Bremen sind nicht beteiligt.

Zu zwei: Das Land Bremen und seine Stadtgemeinden präsentieren sich im Rahmen des Informationssystems über Vernetzungen zu dem landeseigenen Internetauftritt „bremen.de“ beziehungsweise zu den Seiten der jeweiligen Wirtschaftsförderungsgesellschaften wie BIG, WFG, BIS oder Institutionen wie BAW, die wiederum mit umfangreichen

(C)

(D)

- (A) Datenbanken, Statistik, Förderprogramme und so weiter, hinterlegt sind. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Beteiligt sich das Land denn, nachdem jetzt diese aus Bremen mitfinanzierte Aufbauförderung ausgelaufen ist, an der Fortsetzung des Systems, und präsentiert sich Bremen, also die Stadt und das Land, in diesem System?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Es macht Sinn, sich an diesem System zu beteiligen, weil es ein regionaler Auftritt ist, der über die Region hinausgeht, und mittlerweile, glaube ich, von fast 5000 Unternehmen bedient wird. Auch die Nachfrage aus Bremen wird größer, so dass wir uns an diesem Universitätsinformationsdatensystem auf jeden Fall, und sei es auch in einem Teilaspekt, weiter beteiligen werden. Ich finde es aber auch vernünftig, wenn wir uns längerfristig an dem Gesamtsystem der regionalen Informationen beteiligen, weil, ich wiederhole mich, diese Informationsqualität mittlerweile um Bremen herum nicht zu einem weißen Fleck führen darf.

- (B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Ich teile dies sehr! Ich habe gestern Abend noch einmal in das System hineingeschaut, und habe mich wie ein ansiedlungswilliges Unternehmen verhalten, das eine Autobahnnähe oder eine Flughafennähe wünscht und sich die Gewerbeflächen anzeigen lassen möchte. Man bekommt Achim-Uesen gezeigt, Dreye und andere. Soll das geändert werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Das wird geändert, Herr Abgeordneter. Ich stimme Ihnen zu, diese Frage ist berechtigt. Wir müssen das ändern.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Danke sehr!)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Frau Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Wenn Sie die Erkenntnis haben, dass es geändert werden muss, warum ist da bisher nichts gemacht worden? Ich glaube nicht, dass die Frage des Abgeordneten Dr. Sieling ausschlaggebend sein kann. Das System registrierte schon vor mehreren Monaten öffentlichkeits-

wirksam vermarktet. Da konnte man schon feststellen, dass Bremen da nicht repräsentiert wird.

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich will nicht ausschließen, dass man das schon früher so hätte feststellen können, aber bisher, und das zur grundsätzlichen Seite, gab es keinen Bedarf, weil der Drang aus Bremen eben nicht so stark war, und wir glaubten, mit unseren eigenen Systemen ein hinreichendes Informationssystem zu haben. Wenn wir uns dem jetzt anschließen, vernetzen wir es besser, deswegen tun wir es jetzt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Erlauben Sie mir die Bemerkung, dass ich diese Beantwortung mehr als peinlich finde! Ich glaubte immer, unser gemeinsames Streben gerade in der Wirtschaftsförderungspolitik wäre, Ansiedlungspolitik zu betreiben. Wir müssen nicht das Auge darauf werfen, ob es in Bremen Internetnutzer gibt, die über das Internet in Bremen Flächen suchen, sondern vor allen Dingen auch Ansiedlungswillige, die darüber nachdenken, sich im Großraum Bremen niederzulassen. Stimmen Sie da nicht mit mir überein, dass das Internet doch eine Möglichkeit ist, sich über andere Orte zu informieren, und dass es sehr hilfreich wäre, wenn auch Bremen eben nicht als weißer Fleck da auftauchen würde?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich glaube, wir brauchen uns über die Bedeutung des Internet, nicht zu unterhalten, wengleich wir es auch nicht überschätzen wollen. Bisher haben wir, wie wir finden, hinreichend und qualitativ sorgfältig informiert. Wir nehmen jetzt diese weitere Möglichkeit auf. Ich denke, damit können wir – jedenfalls aus meiner Sicht – die Antwort als hinreichend bezeichnen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte und damit letzte Anfrage betrifft die **Abschiebung nach Feststellung der tatsächlichen Identitäten**. Sie ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele von den 531 identifizierten Türken, die sich als Familien kurdisch-libanesischer Herkunft ausgegeben haben, sind bereits abgeschoben, und wie beurteilt der Senat die Zeitschiene für die Abschiebungen insgesamt?

(A) Zweitens: Trifft es zu, dass dieser Personenkreis, unter dem sich eine Reihe von Intensivtätern befindet, seinen Aufenthalt nach Feststellung der wahren Herkunft durch weitere Rechtsmittel noch erheblich verlängern kann?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und zwei: Von den Personen, denen von der Ermittlungsgruppe der Polizei nachgewiesen werden konnte, dass sie nicht staatenlose Kurden aus dem Libanon sind, sondern tatsächlich die türkische Staatsangehörigkeit besitzen, sind bis zum Stichtag 30. September 2000 24 Personen abgeschoben worden.

In der Ausländerbehörde haben am 1. September 2000 drei zusätzliche Kräfte ihren Dienst aufgenommen, deren Aufgabe ausschließlich die Bearbeitung dieser Fälle ist. Vom Einsatz dieser gesonderten Arbeitsgruppe wird eine erhebliche Beschleunigung der Verfahren erwartet. Eine konkrete Zeitschiene für die Rückführung lässt sich zurzeit nicht darstellen. Dies beruht im Wesentlichen auf den noch fehlenden Erfahrungen mit der Rückführung des genannten Personenkreises.

(B) Die Betroffenen verfügen aufgrund ihres langjährigen Aufenthalts in der Regel über eine Aufenthaltsbefugnis, die, wie in anderen Verwaltungsverfahren auch, mittels eines rechtsmittelfähigen Bescheids zu widerrufen beziehungsweise nicht zu verlängern ist. Dabei ist bereits jetzt festzustellen, dass eine Aufenthaltsbeendigung nicht in jedem Fall möglich ist. Eine Aufenthaltsbeendigung ist ausgeschlossen, wenn die Betroffenen aus anderen Gründen – zum Beispiel durch Eheschließung mit einem deutschen Staatsangehörigen oder einem Ausländer mit verfestigtem Aufenthaltsstatus – ein Aufenthaltsrecht erhalten haben. Hinzu kommen die Fälle, in denen die Abschiebung vorübergehend aus tatsächlichen Gründen – zum Beispiel infolge einer Erkrankung – ausgesetzt werden muss.

Es trifft zu, dass ein Betroffener durch Einlegung eines Rechtsmittels für die Dauer des Rechtsmittelfahrens seinen Aufenthalt verlängern kann. Die verschiedenen Möglichkeiten zur Einlegung eines Rechtsmittels können im Einzelfall sicherlich auch zu einer erheblichen Verlängerung des Einzelfalls führen. Nach der geltenden Rechtsordnung ist dies hinzunehmen.

Die Betroffenen haben die Möglichkeit, gegen die Ausreiseverfügung der Ausländerbehörde Widerspruch einzulegen und gegen die Anordnung der sofortigen Vollziehung beim Verwaltungsgericht im Rahmen eines Eilverfahrens einen Antrag auf Wie-

derherstellung der aufschiebenden Wirkung zu stellen. Sofern das Verwaltungsgericht diesen Eilantrag ablehnt, kann ein Antrag auf Zulassung der Beschwerde beim Obergericht gestellt werden. Für die Durchführung des Hauptsacheverfahrens ist die Anwesenheit der Betroffenen im Bundesgebiet nicht erforderlich.

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, einen Asylfolgeantrag zu stellen. Schließlich kann das Bundesverfassungsgericht angerufen werden, wenn die Betroffenen sich in ihren Grundrechten verletzt fühlen, und es kann eine Petition eingereicht werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, vor dem gesamten Hintergrund, den wir hier zweimal debattiert haben, frage ich, ob, abgesehen von den fehlenden Erfahrungen bei solchen Abschiebungen, besonders rechtlicher Natur, der Senat es für verhältnismäßig hält, dass die Zeitschiene für die restlichen 507 Abzuschiebenden nicht darstellbar ist.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Die Zeitschiene ist nicht darzustellen, aber ich möchte hinzufügen, Herr Abgeordneter, dass das ganze Verfahren sehr unbefriedigend ist, weil wir eben einen solch langen Verfahrensweg haben. Wir tun alles – ich hatte in der Antwort angegeben, dass wir jetzt zusätzliches Personal eingestellt haben –, um so rasch wie möglich diese Abschiebungen vorzunehmen. Ich darf hinzufügen, dass die 24 Fälle, in denen wir bereits jetzt eine Abschiebung vollzogen haben, sehr schnell erledigt worden sind, so dass ich hoffe, dass wir nun auch wirklich zügig diese Verfahrenswege gehen können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Halten Sie es angesichts der Hintergründe für die Abschiebungen dieses Personenkreises für angemessen, dass diese Personen erneut Rechtsmittelmöglichkeiten haben, und laufen wir nicht Gefahr, uns vom Rechtsstaat zum unendlichen Rechtswegestaat zu entwickeln?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, ich teile Ihre Meinung, dass unser Rechtsstaat in der Tat auf dem Weg ist, missbraucht zu werden, und zwar insofern, als wir heute immer mehr die Rechtswege ausnutzen, die wir als Instrumente auch rechtsstaat-

(C)

(D)

(A) lich haben wollen, um mich da nicht misszuverstehen.

(Beifall bei der SPD)

Aber, Herr Dr. Sieling, gerade weil Sie klatschen, es ist doch so: Die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes haben diesen Rechtsstaat geschaffen, damit er dem Einzelnen Rechte gibt, um vor dem Staat geschützt zu werden. Heute ist doch die Situation so, dass wir den Rechtsstaat schützen müssen gegen egoistische Einzelinteressen zu Lasten der Allgemeinheit. Das ist doch das Problem.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das die Position des Senats?)

Meine Damen und Herren, das ist meine Position. Ich sage ganz deutlich, wenn wir das nicht begreifen, dann haben wir alle ein Problem. Dass Sie als Grüne das nicht begreifen, dass Sie noch nicht so sensibel sind zu verstehen, dass wir eines Tages ein Problem bekommen, dass wir unseren Rechtsstaat nicht mehr halten können,

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Haben wir doch schon!)

(B) das will ich bestätigen, aber ich glaube, dass CDU und SPD wissen, dass dieses Problem auf uns zukommt. Wenn wir unseren Rechtsstaat schützen wollen, dann müssen wir die rechtsstaatlichen Instrumente so stärken, dass dieser Rechtsstaat nicht mehr missbraucht werden kann.

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich bitte, die Ruhe zu bewahren und die Fragen und Antworten parlamentarisch zuzulassen!

Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Herderhorst? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, finden Prüfungen statt, und wenn ja, in welcher Form, ob hier Scheinehen eingegangen werden, um sich den Verbleib im Land zu sichern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, es finden natürlich Prüfungen statt. Das ist ein ganz wichtiges Thema, aber es ist sehr schwer, den Nachweis zu führen, ob es sich um eine Scheinehe handelt. Ich will ein Beispiel nennen: Wenn eine drogenabhängige ältere Prostituierte einen gut aussehenden

jugen Ausländer heiratet und der jugendliche Bräutigam wenige Tage nach der Eheschließung nicht mehr auffindbar ist, dann ist das möglicherweise ein Indiz dafür, dass es sich um eine Scheinehe handeln könnte. Das aber nachzuweisen ist für die Polizei außerordentlich schwer.

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich bitte doch um Ruhe und Aufmerksamkeit!

(Zuruf von der SPD: Aufmerksam sind wir!)

Herr Kollege Herderhorst, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, werden die angesprochenen Hauptsacheverfahren in Abwesenheit der Betroffenen durchgeführt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Das wird gemacht. Ich hatte in meiner Antwort vorgetragen, dass in Abwesenheit solche Verfahren durchgeführt werden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Halten Sie in diesen Fällen, wo unter anderem gerade das Bundesverwaltungsgericht einen Antrag von Betroffenen zurückgewiesen hat, einen Asylfolgeantrag oder erneute Befassung des Obergerichtes für verhältnismäßig?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Ich habe auch mein persönliches Missvergnügen, dass solche Fälle auftreten. Nur, ich möchte auf der anderen Seite noch einmal deutlich unterstreichen, dass wir unsere Rechtsmittel haben, die rechtsstaatlicher Art sind, und dass wir die nicht in Frage stellen wollen. Umso wichtiger ist, dass wir Verfahrenswege abkürzen, und darum bemüht sich ja auch der Bund. Herr Schily hat genau die gleiche Auffassung wie ich, dass wir nämlich die Rechtswege verkürzen müssen. Alles das, was Sie eben angesprochen haben, dient ja dem Ziel, dies zu tun.

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) **Abg. Herderhorst** (CDU): Eine letzte! Herr Senator, sofern sich aus diesem Personenkreis einige das Bleiberecht einholen beziehungsweise dies erlangen, halten Sie diese Personen dann für integrierbar im Sinne des gerade vom Senat vorgelegten Integrationsmodells?

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Diejenigen Personen, die ihr Asylverfahren erfolgreich beendet haben und somit ausländische Mitbürger werden, müssen wir in unsere Bemühungen einbeziehen. Das ist das Anliegen des Senats, auch wenn ich zugebe, dass es nicht immer einfach ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Brumma!

Abg. Brumma (SPD): Herr Senator, wir haben ja gehört, es gibt hier viele Verfahrensschwierigkeiten. Vor einigen Monaten wurden vom Sozialressort Gelder zur Verfügung gestellt. Wurden die jetzt endlich abgerufen, und wurden da auch Stellen eingerichtet?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Ich hatte vorgelesen, Herr Abgeordneter, dass wir seit dem 1. September 2000 drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Stadtamt eingestellt haben. Das sind drei Stellen, die vom Sozialressort bezahlt werden. Dazu kommt übrigens noch eine Stelle, die direkt in der Behörde geschaffen wurde. Es sind also insgesamt vier Stellen. Darum habe ich jetzt die begründete Hoffnung, dass wir sehr zügig in die Abarbeitung dieser Fälle gehen können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Dr. Güldner! Bitte sehr!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Man kann ja, und ich habe das auch, durchaus eine differenzierte Position zu diesem ganzen Fragenkomplex haben. Aber ist es nicht so, dass das, was in der Frage, die uns ja auch schriftlich vorliegt, angedeutet wird, nämlich dass das Einlegen von Rechtsmitteln im Prinzip als etwas Negatives, als ein Missbrauch, als ein Verschleppen gesehen wird, eine unmögliche Beschreibung unseres Rechtsstaates ist, weil das Einlegen von Rechtsmitteln zum Kern dieses Rechtsstaates gehört?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Dr. Schulte: Ich habe sehr deutlich gesagt, Herr Dr. Güldner, und will das auch noch einmal wiederholen, dass ich die rechtsstaatlichen Instrumente unseres Rechtsstaates achten und pflegen möchte. Das ist überhaupt keine Frage! Nur, wir müssen sie davor schützen,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Was heißt das?)

dass diese Wege genutzt werden, um zu Lasten des Allgemeinwohls persönliche Interessen durchzusetzen.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen])

Wir wissen definitiv, dass 90 von 100 Asylbewerbern entsprechend unserer Asylgesetze nicht berechtigt sind, hier zu leben. Das ist eine Zahl, die von Bundesinnenminister Schily bekanntgegeben worden ist, die von allen deutschen Innenministern bestätigt wird. Wenn wir das wissen, dann wissen wir, dass 90 Prozent dieser Asylbewerber Rechtsmittel suchen, um ihren Aufenthalt länger hinauszuziehen. Das kann nicht richtig sein, dagegen müssen wir angehen. Diese Rechtswege müssen wir verkürzen. Das kann nicht angehen!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Das Einlegen von Rechtsmitteln ist ja, meiner bescheidenen Kenntnis unseres Rechtswesens nach, nicht allein auf Asylbewerber und ähnliche Personengruppen beschränkt.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Das macht die CDU doch auch,
zum Beispiel wenn sie kein Geld zahlen
will!)

Wir wissen, dass sich eine Prozesslawine seit vielen Jahren und Jahrzehnten durch Deutschland zieht, und Rechtsmittel werden immer eingelegt mit dem Risiko, nun vor Gericht – unabhängige dritte Gewalt – Recht zu bekommen oder nicht Recht zu bekommen. Wie muss ich Ihre Ausführungen jetzt verstehen? Sie sagen, wir müssen den Rechtsstaat schützen. Was heißt das konkret, was schwebt Ihnen vor?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(A) **Senator Dr. Schulte:** Herr Dr. Güldner, warum setzt denn die Bundesregierung zurzeit Kommissionen ein, die genau dieses Feld bearbeiten? Ich bin ja froh, dass die Bundesregierung das sieht. Ich weiß nicht, ob Sie als grüne Bündnispartner da nun in der Bundesregierung Ihr Veto eingelegt haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Alle deutschen Innenminister und Innensenatoren, ob sie der CDU oder der SPD angehören, haben gleichermaßen dieses Problembewusstsein, dass wir handeln müssen, bevor wir von einer Situation überrollt werden, die wir nicht mehr im Griff haben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie konkret sieht Ihre Initiative aus, was stellen Sie sich konkret auf dem Gebiet vor, das Sie eben sozusagen als Ziel umrissen haben? Wie soll das aussehen, und inwieweit hängt das damit zusammen, dass das Einlegen von Rechtsmitteln als solches – was ja immer bestehen bleiben wird, das Recht auf Revision, Berufung ist ja nun ein Kern des Rechtsstaates – durch Ihre Initiative in Frage gestellt werden soll?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Ich will ein Beispiel nennen: Der Kollege Bartling aus Niedersachsen hat jetzt im Bundesrat einen Vorstoß gemacht, den ich sehr unterstreiche, dass nämlich in Zukunft eine Familie insgesamt ihre Asylanträge stellen muss und die dann auch gemeinsam abgearbeitet werden müssen, dass es nicht mehr passieren darf, was in der Vergangenheit immer wieder passiert ist und auch heute noch passiert, dass erst der Vater, dann die Mutter, dann Kind eins, zwei, drei, vier der Reihe nach durch alle Rechtsinstanzen gehen. Das muss aufhören, wir müssen einheitlich, schneller, zügiger, entschlossener handeln können.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt keine Gruppenrechte, das sind Individualrechte!)

Was heißt Katastrophenrechte? Wir müssen endlich einmal dazu kommen, dass wir handlungsfähig werden!

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt keine Gruppenrechte!)

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte! Sie verkünden das jetzt hier im Rahmen der Fragestunde. Liegt eine Initiative Ihres Hauses oder gar des gesamten Senats vor, die der gesamte Senat so verabschiedet hat, um in diese Richtung entsprechende Schritte über den Bundesrat oder wo auch immer einzuleiten, oder ist das Ihre persönliche Meinung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Ich bedanke mich dafür, dass der Senat zur Kenntnis genommen hat, dass die Kollegin Adolf mir aus dem Sozialressort Stellen bezahlt, die ich jetzt einsetzen kann, damit wir zügiger die Fälle abarbeiten. Das ist eine hervorragende Sache.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber etwas anderes!)

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner, das war jetzt Ihre letzte Zusatzfrage? – Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Tittmann! Bitte sehr!

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass es Fälle von Abschiebungen gab und auch noch geben wird, in denen der abgeschobene Asylant schneller wieder in Deutschland war als das Begleitpersonal? Wäre es nicht durchaus möglich, dass von den sowieso schon zu wenig abgeschobenen 24 Asylanten diesbezüglich auch schon wieder einige hier in Deutschland oder in Bremen wären?

(D)

Wer bezahlt eigentlich die Rechtsmitteleinlegung, zum Beispiel die Anwälte der Asylanten, um einen längeren Aufenthalt in Deutschland zu erschleichen? Das wäre doch einmal interessant!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Mir ist der erste Fall nicht bekannt. Wenn Sie Unterlagen haben, können Sie sie mir geben, Herr Tittmann.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Laut „Stern-TV“!)

Ich muss aber immer feststellen, dass da, wo wir bundesweit solche Fälle aufspüren, wir denen natürlich nachgehen werden.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Tittmann** (DVU): Die zweite Frage habe ich noch nicht beantwortet bekommen. Wer bezahlt diese Rechtsmitteleingabe?

(Senator D r . S c h u l t e : Eine Rechtsmitteleingabe muss nicht bezahlt werden!)

(A) Ich meine den ganzen Rechtsweg, die Rechtsstreitigkeiten der Asylanten! Die haben ja angeblich keine Mittel zur Verfügung. Es wäre doch einmal interessant zu erfahren, wer ihre Anwälte bezahlt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Tittmann, da es inzwischen so viele Anwälte gibt, die sich auf Ausländer konkretisieren, gehe ich davon aus, dass sie ihre Gehälter bekommen. Woher sie es bezahlt bekommen, weiß ich nicht, jedenfalls nicht von der Innenbehörde.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Nein, aber ich denke einmal von den Steuerzahlern! Schönen Dank!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Beckmeyer! Bitte sehr!

Abg. **Beckmeyer** (SPD): Herr Senator Dr. Schulte, sind Sie nicht auch mit mir der Meinung, dass man bei diesem Thema sehr sensibel aufpassen muss, dass man nicht Beifall von der falschen Seite bekommt?

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und vom Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter Beckmeyer, da Sie ja auch das Procedere solcher Fragestunden kennen, werden Sie aber sehr genau gespürt haben, wie behutsam ich mich ausgedrückt habe.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Trotzdem habe ich eine klare Meinung geäußert. Ich habe gesagt, dass ich diesen Rechtsstaat, in dem wir leben und den ich für wichtig halte, schützen will, dass ich aber trotzdem der Meinung bin, dass wir gemeinsam so sensibel sein müssen, alles zu tun, damit wir die Instrumente dieses Rechtsstaates so weiterentwickeln, damit dieser Rechtsstaat auch in Zukunft geschützt bleibt. Das muss man auch sagen dürfen in einem Parlament.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Beckmeyer** (SPD): Herr Senator, ich glaube Sie richtig verstanden zu haben, wenn nicht, korrigieren Sie das. Es kommt darauf an, dass gerade in dieser Debatte die staatstragenden Parteien, und da, denke ich, gehört die christdemokratische Partei genauso dazu wie die sozialdemokratische, aufpas-

sen müssen, dass dieses Thema nicht zu falschen Signalen in der rechten Szene führt. (C)

(Unruhe bei der CDU)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Kollege Beckmeyer, der Bundesinnenminister Schily, den ich im Übrigen sehr schätze,

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Das unterscheidet Sie von Rotgrün, die schätzen ihn nicht so!)

weil er die Dinge auch sehr genau benennt, hat ganz klar gesagt, dass unser Hauptproblem bei diesen ganzen Asylproblematiken ist, dass die Asylverfahrenswege zu lange dauern und wir jetzt ganz schnell handlungsfähig werden müssen, um das zu verbessern. Genau das habe ich eben auch deutlich gemacht.

(Beifall bei der CDU – Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Im rechtsstaatlichen Sinne!)

Im rechtsstaatlichen Sinne!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Dr. Kuhn! Bitte sehr! (D)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie mir noch einmal bestätigen, dass der entscheidende Unterschied darin liegt, dass man auf der einen Seite, wie wir das ja heutzutage seit Jahren tun, über Gesetzgebung und über die Verfahren, die die Gesetzgebung vorschreibt, diskutieren kann, durchaus auch mit dem Willen, die Gesetzgebung zu ändern, dass man aber auf der anderen Seite diejenigen, die nach geltendem Recht und Gesetz ihre Rechte in Anspruch nehmen, nicht diffamieren darf als Leute, die Missbrauch betreiben?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf von der CDU: Hat er auch nicht!)

Können Sie diesen Unterschied einmal ganz klar sagen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, ich habe hier niemanden diffamiert. Ich bin über das Problem der langen Rechtswege gefragt worden. Ich habe darüber gesprochen, dass es Handlungsnotwendigkeiten gibt. Wenn Sie eine Handlungsnotwendigkeit sehen, müssen Sie erst einmal vorher sensibel sein, dass es solche Handlungsnotwendigkeiten gibt.

- (A) Ich habe die Befürchtung, dass in Ihrer Fraktion diese Sensibilität nicht vorhanden ist.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben sehr wohl in Ihren Formulierungen nahe gelegt, dass es Asylbewerber gibt, und zwar überwiegend, haben Sie gesagt, die diese Rechtsmittel nur einlegen, obwohl sie genau wissen, was herauskommt, um die Zeit des Aufenthaltes zu verlängern. Damit haben Sie indirekt diesen Leuten das Recht abgesprochen.

(Widerspruch bei der CDU)

Nicht im rechtlichen Sinne, aber in dem politischen Sinne, den wir kritisiert haben bei der Frage des Abgeordneten Herderhorst!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, Sie können gern weiter filibustern. Sie können mich auch missinterpretieren, wie Sie wollen. Ich bleibe bei meiner Meinung. Wenn 90 Prozent der Asylbewerber, die nach Deutschland kommen –

(B)

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Es gibt auch viele Bauanträge, die abgelehnt werden!)

ich sage einmal mindestens 90 Prozent, es sind vielleicht noch mehr –, abgewiesen werden, weil deutlich ist, dass sie aus wirtschaftlichen Interessen hierher kommen, dann sage ich einfach einmal, dass die Wege verkürzt werden müssen, um ihre Asylverfahren abzukürzen, damit wir zu einem schnelleren Ergebnis kommen. Das ist das Entscheidende!

(Beifall bei der CDU – Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das dürfen Sie gern sagen! Das ist aber etwas anderes, als der Kollege Herderhorst gesagt hat! Das ist der entscheidende Punkt!)

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, ich bitte Sie, jetzt nicht in einen Dialog mit dem Senator einzutreten! Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Herderhorst! Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, würden Sie mir bitte noch einmal bestätigen, dass es sich bei dieser Frage um einen ganz bestimmten Personenkreis handelte, über den wir, und das habe ich

gesagt, hier ja bereits zweimal debattiert haben und auch, denke ich, nachgewiesen haben, dass es sich um einen Personenkreis handelt, der insbesondere ein Recht auf Asyl nicht besessen hat und von daher hier rechtswidrig gelebt hat?

(C)

Würden Sie mir ferner bestätigen können, dass es eine Reihe von Fällen gibt, in denen letztinstanzlich rechtskräftig festgestellt worden ist, dass diese Ausländer zur Ausreise verpflichtet sind und dem dann aus welchen Gründen auch immer nicht nachgekommen wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, es ist genauso, wie Sie es sagen. Die Frage bezog sich auf die Fälle von Personen mit diesen Doppelidentitäten, die wir festgestellt haben, die wir jetzt zügig abarbeiten, aber das Temperament der Diskussion, ich bitte um Entschuldigung, hat eben dazu geführt, dass wir auch die Gesamtproblematik der Asylverfahrensregelung besprochen haben. Das ist eben ein weitergehendes Problem, das wir bundesweit sehen, das wir in den Griff bekommen müssen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Der zweite Punkt war noch nicht beantwortet, ob es Fälle gibt, die rechtskräftig entschieden worden sind, bei denen die Asylbewerber dann jeweils hier noch über dieses rechtskräftige Datum hinaus verbleiben.

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Nein, von den in Frage stehenden Personen dieser ganz konkreten Personen-Gruppe haben wir 24 abgeschoben, und es gibt keinen einzigen Fall, der anders entschieden wäre. Das ist richtig.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Dr. Schuster! Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Eine Bemerkung hat mich jetzt doch etwas stutzig gemacht. Herr Senator, gehen Sie davon aus, dass etwas rechtswidrig ist, bevor es die Gerichte endgültig entschieden haben und der Verfahrensweg ausgeschöpft ist? Wenn das so ist, woher nehmen Sie sich das Recht dazu? Bisher hatte ich immer den Eindruck, dass es ein rechtsstaatliches Prinzip ist, dass es eine Unschuldsvermutung gibt, bis endgültig entschieden ist, und zwar von Gerichten! Das ist ja der große Vorteil der Bundesrepublik Deutschland!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(A) **Senator Dr. Schulte:** Davon gehe ich nicht aus, da haben Sie mich falsch verstanden! Ich habe ganz deutlich gesagt, dass wir die rechtsstaatlichen Kriterien sehen und einhalten müssen. Das ist doch genau das Thema der Debatte heute Morgen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Weswegen werfen Sie dann Personen vor, dass sie dies machen?

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Das hat politische Gründe, die Sie nicht begreifen!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Wir haben bei dieser in Rede stehenden Personengruppe, die für den Abgeordneten Herderhorst den Anlass gegeben hat, hier diese Frage zu stellen, 531 Personen identifiziert. Davon sind inzwischen 289 Fälle von der Ermittlungsgruppe der Polizei der Ausländerbehörde gegeben worden. Das sind alles Fälle, bei denen Doppelidentitäten vorhanden sind, das heißt, sie haben falsche Nationalitäten angegeben. Das ist nicht rechtens, wenn ich das so deutlich sagen darf. Da ist festzustellen, die werden abgeschoben!

(B) (Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Henkel! Bitte sehr!

Abg. **Henkel** (CDU): Herr Senator, ist es zutreffend, dass aus dieser Personengruppe, über die wir reden, nachweislich in der Vergangenheit regelmäßig rechtswidrige Übergriffe auf die Wohnbevölkerung insbesondere im nahen Umfeld erfolgt sind und der Stadtteil teilweise dort terrorisiert worden ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, das ist eine weitere Facette dieses Gesamtproblems. Es ist in der Tat festzustellen, dass sehr viele aus dieser Personengruppe nachweisbar Rechtsverstöße begangen haben. Man darf allerdings jetzt nicht verallgemeinert sagen, dass nun alle Angehörigen dieser Personengruppe entsprechende Straftäter waren. Das ist nicht der Fall. Es sind der Polizei aber in der Tat Anhäufungen von solchen Fällen erkennbar.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Beifall bei der CDU)

Damit ist der Tagesordnungspunkt eins erledigt.

Aktuelle Stunde

(C)

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Konsequenzen aus dem natur- und ingenieurwissenschaftlichen Nachwuchsmangel in Deutschland

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 14. Juni 2000
(Drucksache 15/383)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. September 2000

(Drucksache 15/466)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator, dass Sie darauf verzichten.

Meine Damen und Herren, auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

(D)

Ich frage, ob in die Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Zukunftsfähigkeit unseres Bundeslandes hängt maßgeblich von der Leistungsfähigkeit und -bereitschaft seiner Menschen ab. Nicht zuletzt die Diskussion um die Green Card hat gezeigt, dass das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem umsteuern muss. Bildung muss wieder Bedarfsziel sein und auch zukunftsorientiert auf das Leben in einer sich immer schneller verändernden gesellschaftlichen und beruflichen Realität vorbereiten.

Das zunehmende Problembewusstsein für Bildungsfragen hat seine Ursache auch darin, dass eine ausreichende und generelle Ausbildungs- und Studierfähigkeit auch bei Vorlage der entsprechenden Eingangsqualifikation nicht mehr gegeben ist. Anders ausgedrückt: Wir tätigen hohe Ausgaben im Bildungsbereich, aber mit dem Ergebnis kann man nicht immer zufrieden sein.

Die jüngste OECD-Studie weist auf Stärken, aber auch auf zahlreiche Schwächen im Bildungswesen hin. Wir meinen, dass wir daraus und aus dem deutlichen Nachwuchsmangel auch in Bremen bildungs-

(A) politische Konsequenzen ziehen müssen. Es ist dringend notwendig, Reformen und Schwerpunktsetzungen im Bildungswesen jetzt auf den Weg zu bringen!

Die naturwissenschaftlichen Fächer haben einen schweren Stand. Wenn wir Ursachenforschung betreiben, warum sich die Situation verschärft hat, meine Damen und Herren, stellen wir Folgendes fest: Erstens: Die Industrie beklagt heute den naturwissenschaftlichen Nachwuchsmangel und hat doch gerade in den neunziger Jahren wenige bis gar keine Absolventen mit naturwissenschaftlichen Studienabschlüssen eingestellt. Die Schüler haben sehr schnell mit Verweigerung dieser Fächer reagiert, zumal die Naturwissenschaften und Mathematik als sehr schwierige Fächer gelten.

Zweitens: Die Durchschnittsnote beim Abitur ist eine wichtige Weggröße, und da gehen nur wenige den schwierigen, steinigen und auch widerständigeren Weg. Drittens: In der humanistischen Bildungstradition überwiegen die Geisteswissenschaften mit ihren klassischen Bildungsinhalten. Das zeigt sich im unsystematischen Aufbau der Stundentafel bei den Naturwissenschaften mit ihren Brüchen aufgrund der epochalen Sequenzen mit jährlichem Ausfall.

(B) Viertens noch ein Wort zum Schülerverhalten: Schüler sind heute häufig durch Fernsehdarbietungen verwöhnt. Da stellt sich bei den Schülern das ein, was ein Lehrer bei unserer CDU-Anhörung zu diesem Thema den „Knoff-hoff-Effekt“ genannt hat: Stinken, Knallen, Zerbersten, Puffen, eben Showeffekte, anschaulich, abwechslungsreich, der Spaß steht im Mittelpunkt. Alles wird dabei häufig zu vereinfacht und nicht selten falsch, ohne eigene Anstrengung erklärt und dargeboten, und zwar in kürzester Zeit.

Daran, meine Damen und Herren, messen die Schüler die methodische und inhaltliche Gestaltung des Unterrichts. Da werden die Schüler zu Konsumenten, ohne dass sie es merken. Diese Ansätze werden den naturwissenschaftlichen Fächern nicht gerecht. Es geht vielmehr um das Bohren dicker Bretter, um widerständige Gegebenheiten. Da gibt es komplizierte Sachverhalte, und es geht darum, sich mit Geduld, Mühsal, Fleiß, Ausdauer, Motivation, Kompetenz, Durchhaltebereitschaft und auch Frustrationstoleranz gesicherte Erkenntnisse zu erschließen, die dann allerdings, wenn sie denn positiv zu Ende geführt worden sind, auch das Selbstbewusstsein erheblich steigern.

Diese Sachverhalte, mit Sicherheit gibt es noch einige mehr, gilt es bei den verschiedenen vorgesehenen Maßnahmen zu berücksichtigen. Wir begrüßen im Großen und Ganzen die Antwort des Senats auf die Große Anfrage, beinhaltet sie doch Umsetzungen und Forderungen, die seit Jahren von der CDU gestellt worden sind. Hinzufügen möchte ich aller-

(C) dings, zufrieden darf man im Bildungsbereich nie sein. Schule und Bildung entwickeln sich weiter. Wir hoffen und gehen davon aus, meine Damen und Herren, dass wir noch einiges von dem gemeinsam umsetzen können, Frau Hövelmann, was im Moment in Niedersachsen, aber auch bei Ihnen in der Bremer SPD diskutiert wird, nämlich die Abschaffung der Orientierungsstufe und das Abitur nach zwölf Jahren.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich einige Punkte aus der Antwort des Senats erwähnen, die zur nachhaltigen Stärkung des naturwissenschaftlichen Unterrichts beitragen werden! Dies muss schnellstens, Herr Senator, angepackt werden, und gehen Sie davon aus, wir werden Sie ständig drängen!

Erstens: Wir begrüßen, dass vom nächsten Schuljahr an die Grundschulen in das von der CDU vorgeschlagene Sonderprogramm zur Verbesserung der naturwissenschaftlichen Ausstattungen einbezogen werden, um das Interesse an naturwissenschaftlichen Problemstellungen und die experimentelle Eigenständigkeit der Schüler zu fördern. Das ist in den vergangenen Jahren zu kurz gekommen.

(D) Zweitens: Sehr häufig wurde bei unserer CDU-Anhörung die mangelnde Kontinuität der naturwissenschaftlichen Fächer vorgetragen. Unsere Forderung ist: Beginnend mit der Orientierungsstufe muss die Durchgängigkeit der drei Naturwissenschaften bis Klasse zehn fachbezogen, organisatorisch und curricular sichergestellt werden. Nur die Durchgängigkeit der drei Naturwissenschaften sichert einen kontinuierlichen Kompetenzzuwachs für Schüler, denn die fehlende Kontinuität im Wissenserwerb ist als Ursache für das mangelnde Vertrauen in die eigenen naturwissenschaftlichen Fähigkeiten anzusehen und somit auch für die geringe Anwahlfrequenz der naturwissenschaftlichen Leistungskurse.

Drittens: Deshalb müssen die Stundentafeln überarbeitet und die Schulen ermuntert werden, naturwissenschaftliche Schwerpunkte zu bilden. Wir gehen davon aus, dass die drei Naturwissenschaften im Sekundar-I-Bereich spätestens ab dem Schuljahr 2002/2003 verpflichtend für alle Schüler sein werden.

Viertens: Es ist richtig, die naturwissenschaftlichen Lehrpläne endlich in kürzeren Zyklen zu überarbeiten, und zwar in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und der Bremer Universität, möglicherweise auch den Hochschulen, wobei ich deutlich hinzufügen möchte, Herr Senator: Die Verzahnung der Lehrpläne der drei Naturwissenschaften muss wesentlich besser aufeinander abgestimmt werden. Da gibt es erhebliche Diskrepanzen.

Fünftens: Die Verstärkung beruflicher Bezüge in der gymnasialen Oberstufe findet ihren besonderen

(A) Schwerpunkt in der Gründung beruflicher Gymnasien. Ich habe mit Interesse gelesen, Herr Senator, dass die Pluralform gewählt worden ist, daraus schließe ich, dass es mehrere geben wird. Das ist erfreulich.

Sechstens: Um die geringen Anwahlzahlen, in Physik zirka acht Prozent und in Chemie zirka sechs Prozent, jeweils bezogen auf den einzelnen Jahrgang, in der gymnasialen Oberstufe zu erhöhen, muss die Weiterentwicklung einer veränderten Kursstruktur – Bündelung der Fächer zu Profilen – zum Schuljahr 2002/2003 eingeführt werden.

Siebtens: Was lange währt, wird endlich gut. Was die CDU seit Jahren gefordert hat, wird mit Beginn des Schuljahres 2002/2003 verbindlich vorgeschrieben, nämlich eine Facharbeit beziehungsweise die „besondere Lernleistung“ als fünftes Prüfungselement im Abitur. Ich finde das sehr erfreulich.

Achtens: Ein umfassendes Konzept zur Förderung begabter und leistungsstarker Schüler soll mit der Bremer Universität und den Hochschulen umgesetzt werden. Nicht nur der naturwissenschaftliche, sondern auch der IT-Bereich soll dabei einbezogen werden. Herr Senator, das ist erfreulich, aber ich füge auch hinzu, das wird nun endlich Zeit! Vor drei Jahren haben wir diese Thematik in diesem Hause diskutiert.

(Beifall bei der CDU)

(B) Neuntens: Bei einer CDU-Anhörung war wiederholt angesprochen worden, dass der Unterricht zu unmodern in seiner Präsentation, zu theoretisch, mit zu geringer praktischer Relevanz sei. Die Folgerung ist: Inhalte, aber besonders die Methodik müssen angereichert und verbessert werden. Computer und neue Medien können gute Dienste gerade für eine Intensivierung des naturwissenschaftlichen Unterrichts leisten, wenn diese dann zum Unterrichtsprinzip gemacht werden. Wir werden, ich glaube, das sagen zu können, einen großen Schritt auf diesem Wege vorankommen mit dem in der großen Koalition und haushaltsmäßig abgedeckten 20-Millionen-DM-Programm für neue Medien – ich finde, das ist eine gewaltige Leistung für dieses Land –, dem Einsatz der Telekom und anderer Sponsoren und der neugegründeten Schuloffensive 2000.

All dies wird dazu beitragen, dass der Unterricht moderner gestaltet werden kann und unsere Schüler fit gemacht werden für die Anforderungen in Beruf und Studium. Es ließe sich jetzt noch anfügen, dass auch das naturwissenschaftliche Sanierungsprogramm für die Sammlung fortgeführt wird, bei Neueinstellungen von Lehrern dann auch entsprechend der naturwissenschaftliche Bereich berücksichtigt wird, dass die Bereiche „Schüler experimentieren“, aber auch „Jugend forscht“ intensiviert werden sollen. Lassen Sie mich einen Satz hinzufügen: Wir begrüßen, wenn für Lehrkräfte, die sich dieser

Nachwuchs- und Begabtenförderung widmen, ein Gratifikationssystem zum Beispiel in Form eines Stundenpools entwickelt und umgesetzt wird.

(C)

Meine Damen und Herren, wir gehen davon aus, dass die beschriebenen Maßnahmen dazu beitragen werden, dass die Naturwissenschaften in der Schule einen höheren Stellenwert erhalten, das Interesse für naturwissenschaftliche Studiengänge gestärkt und die Studierfähigkeit nachhaltig verbessert werden, so dass der Nachwuchsmangel in den Natur- und Ingenieurwissenschaften mittelfristig verringert werden kann. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger (CDU) *):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem ich eben etwas von meinem Vorredner über Knoff-hoff-Experimente gehört habe, frage ich mich noch immer, wann wir hier denn einmal Knoff-hoff-Debatten machen. Das wäre vielleicht einmal ganz spannend und lebendiger, aber es knallt und pufft bei mir jetzt auch nicht.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Schade!)

Ich möchte ganz gern neun oder zehn Aspekte aus Sicht der Hochschul- und Wissenschaftspolitik ergänzen. Wenn aus der Senatsantwort, Herr Senator Lemke, erstens hervorgeht, dass dem Senat keine validen Erkenntnisse vorliegen, wie es denn um die Studierfähigkeiten der bremischen Studenten bestellt ist, dann hat diese Feststellung für mich sogleich einen Aufforderungscharakter an Sie, doch einmal mit einer Untersuchung zu beginnen, wie wir denn endlich die Erwartungshaltung der Professoren und des Lehrpersonals an den Hochschulen mit der Studierfähigkeit und der Studierbereitschaft der Studenten in Einklang bringen. Ich finde, das ist ein ganz spannendes Feld, dessen wir uns annehmen sollten.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Die Gründung der IUB sorgt für einen Wettbewerb um Studenten, ja um die besten Studenten. Der Wettbewerb der bremischen Hochschulen untereinander nimmt zu. Bei allen Bestrebungen der Zusammenarbeit wird diese Konkurrenz, notwendig und gut, neue Impulse fortsetzen und Anstrengungen der Hochschulen um nationale und internationale Studenten, aber auch um Wissenschafts- und Lehrpersonal forcieren.

Drittens: Wenn wir feststellen, dass allein an der Uni Bremen noch 16 Prozent der Studenten den So-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zialwissenschaften angehören und 13 Prozent den Kulturwissenschaften, aber die Geowissenschaften, Produktionstechnik, Physik, Elektrotechnik mit zwei, drei oder fünf Prozent relativ klein sind, dann zeigt das für die CDU-Fraktion, dass das Tempo der Umgestaltung zu einer stärkeren naturwissenschaftlichen, technischen Universität forciert werden muss.

(Abg. Dr. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wollen Sie sie zwangsverpflichten?)

Viertens müssen wir dafür sorgen, dass in den jüngsten In- und Modefächern wie Medien, Informatik und anderen die notwendigen Ressourcen bereitgestellt werden. Dies haben wir in der Wissenschaftsdeputation beraten. Sicherlich müssen wir das möglicherweise noch einmal nachlegen, aber wir gehen in die richtige Richtung, um Studenten und die Nachfrage der Industrie gleichermaßen zufrieden zu stellen.

(B) Fünftens: Ich erwarte eine stärkere Verzahnung von Schulen und Hochschulen und deren Instituten. Es gibt hier, das wissen wir durch zahlreiche Gespräche, sehr viel individuelles Engagement an einzelnen Instituten, das von einzelnen Personen ausgeht. Das kann man nicht per Dekret verordnen, insofern ist der Ruf nach Hochschulmarketing ja immer schnell da, aber ich warne davor, dass wir irgendwelche zentralen Instanzen schaffen, sondern wir müssen es einfach Professoren, Lehrpersonal und Lehrkräften erleichtern, miteinander in Kontakt zu kommen, datenbankbasierte Angebote zu schaffen, Orientierungsmöglichkeiten zu geben, um frühzeitig auch Projekte in Schulen und Hospitationen zu ermöglichen. Da kann man sich sicherlich gegenseitig mit Projekten beleben.

Sechstens: Ich erwarte auch, dass das Science Center des Universums wesentliche Impulse für unsere landeseigenen Schüler und Studenten auslöst. Wir reden alle beim Universum von Touristen, von quantitativen Besucherzahlen, und das scheint ja auch beim Universum sehr gut auszusehen. Viel wichtiger aber ist, dass unsere jungen Menschen in dieser Stadt einen leichteren und spielerischen Umgang und Zugang zu den Wissenschaften erhalten und auf diese Weise hoffentlich auch aufgeschlossener werden. Ich hätte mir vor 15 Jahren gewünscht, es hätte das Universum gegeben, dann hätte ich das mit Einsteins Relativitätstheorie wahrscheinlich auch besser verstanden. Heute weiß ich auch nur, dass in der Politik vieles relativ ist, aber das mit Einstein aus dem Physikunterricht kann mir vielleicht noch einmal jemand von den Kollegen erklären.

Siebtens: Wir werden unsere Hochschulen stärker für die Weiterbildung öffnen müssen. Ich stelle das Thema heute einmal zurück. Wir, die CDU und die SPD, haben das zwar in der Anfrage zu den Naturwissenschaften aufgegriffen, aber es steht noch

(C) eine Anfrage der Grünen aus. Wir werden uns des Themas Weiterbildung dann demnächst noch einmal hier im Parlament annehmen, so dass lebenslanges Lernen nicht nur eine Floskel ist, die man gern einmal gebraucht, sondern die man auch mit Leben erfüllt. Das erscheint mir sehr wichtig.

Achtens müssen wir die Bereitschaft der jungen Menschen verbessern, sich aufgeschlossen mit neuen Technologien auseinanderzusetzen. Wir reden zwar zurzeit alle von Bio- und Gentechnologien, auch im Schülerparlament, gleichermaßen betrifft dies aber viele andere Bereiche, wo wir selbst kaum in der Lage sind zu erklären, was das ist, wie Nanotechnologie und so weiter, wo Bremen aber bereits einige Schätze vorzuweisen hat.

Oft gilt der Prophet im eigenen Lande nicht viel. Ich kann nur sagen, wir müssen diese Schätze, die wir hier haben, hegen und pflegen. Wir müssen sie auch nach außen transportieren, nicht nur bescheiden sein, sondern auch zeigen, was hier in Bremen bereits gemacht wird. Vor allem unseren Schülern und Lehrern müssen wir das zeigen. Das würde die Debatte sicherlich mehr befruchten und mit mehr Leben erfüllen.

(D) Neuntens: Wir sorgen mit dem Ausbau der Institute vor allem auch an der Hochschule Bremen und an der Universität für beste Rahmenbedingungen und zugleich für Existenzgründungsmöglichkeiten. Wir helfen hier jungen Menschen. Die jüngsten Beschlüsse der Wirtschaftsförderungsausschüsse beschleunigen diese Dinge auch.

Zehntens müssen wir weitere Maßnahmen ergreifen, wie wir den wissenschaftlichen Mittelbau mit qualifiziertem Personal ausstatten. Meine Damen und Herren, die Institute sind längst in Mittel- und Osteuropa angekommen, um Personal zu akquirieren. Dies zeigt ungefähr die Dramatik, die in dieser Entwicklung derzeit besteht. Da ist die Blue Card vielleicht ein Instrument, aber es müssen weitere Instrumente greifen, damit wir hier die Hochschulen fit machen und nicht alle qualifizierten Bewerber in die Industrie abwandern.

Zusammenfassend, um das mit den Worten meines Vorredners zu sagen: Was lehrt uns das? Ich denke, wenn wir erstens Bremens Forscher und Lehrende mit den Lehrern an Schulen und den Schülern enger verzahnen, dann liegen darin die größten Erfolgchancen.

Zweitens müssen die Studierfähigkeit und die -bereitschaft verbessert werden, das ist das Ziel unserer Debatte heute. Herr Senator Lemke, ich sage noch einmal, wenn Sie keine Erkenntnisse haben, sorgen Sie dafür, dass wir Erkenntnisse bekommen, um der Erwartungshaltung beider Seiten gerecht zu werden. Ich sage ja nicht, dass das, was Professoren sagen, stimmt, und ich sage auch nicht, dass das, was Schüler und Studenten sagen, stimmt, aber wir

(A) müssen die Erwartungshaltung zueinander bringen, und da sind einige Maßnahmen notwendig.

Drittens, wenn wir mit der Umsteuerung, insbesondere der Universität, weiter voranschreiten und ein stärkeres naturwissenschaftliches Profil beschleunigen, dann ist das ein Schritt in die richtige Richtung. Daran müssen wir festhalten. Das findet alles statt, aber ich habe ein paar Zahlen genannt, dass wir daran festhalten müssen, weil es so weit vielleicht doch noch nicht ist, je nachdem, welche Zahlen man dann zu Rate zieht.

Das sind drei Punkte, derer sollten wir uns annehmen. Insofern wird mir dann auch nicht bange um den naturwissenschaftlichen und technischen Nachwuchs. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Käse.

(B) Abg. **Dr. Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bundesrepublik ist ein High-techland. Das sind wir auch nur, weil wir hier sehr viele und vor allem auch sehr gute Ingenieurinnen und Ingenieure und Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler haben. Dass das so ist, das ist gut so. Natürlich hat es uns einen Schock versetzt, als jetzt in der Studie der OECD „Education at a Glance“ dokumentiert wurde, dass uns durchaus in diesen Bereichen in Zukunft ein Mangel drohen könnte. Das war nicht schön für die Bundesrepublik, eine Analogie zum Sputnik-Schock könnte man da glatt ziehen. Wir dürfen uns als Politik natürlich nicht darauf verlassen, dass sich das Problem hier quasi durch Zuwanderung von allein löst. Nein, wir müssen handeln! Das ist klar!

Zuerst möchte ich auf den Bereich der Ursachen eingehen, dankenswerterweise hatte auch der Kollege Bürger schon ein Wort dazu gesagt, denn die Ursachen liegen ganz sicher nicht nur in verfehlter Bildungs- und Hochschulpolitik, nein, einen Großteil der Verantwortung müssen die Unternehmen in diesem Land übernehmen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist bei Hochschulplanern ein lange bekanntes Phänomen, man nennt es dort den Schweinezyklus, ich hoffe, das ist kein unparlamentarischer Begriff, dass das Studieninteresse insbesondere in Ingenieurwissenschaften mit einer zeitlichen Verzögerung der Nachfrage des Arbeitsmarkts folgt. Genau das ist das, womit wir jetzt zu kämpfen haben. Für Chemiker und Ingenieure gab es in den neunziger Jahren eine katastrophale Einstellungspolitik in den Großunternehmen. Die haben schlichtweg dicht gemacht. Die Folge ist, dass wir jetzt massiv sinkende Studienanfängerzahlen in diesen Fächern beklagen.

(C) Die Unternehmer, die jetzt laute Klagelieder anstimmen, dass sie keine geeigneten Arbeitskräfte finden, sollten sich doch einmal an die eigene Nase fassen und überlegen, ob ihre Personalplanung wirklich immer nur an kurzfristigen Verwertungsinteressen ausgerichtet werden sollte.

(Beifall bei der SPD)

Herr Schrörs, Sie schauen ein bisschen skeptisch, aber es ist, wie es ist. Ich meine, auch die Politik muss sich natürlich diesen Problemen stellen. Dazu werde ich auch ein paar Punkte sagen.

(Abg. **Dr. Schrörs** [CDU]: Welches Weltbild haben Sie, Herr Käse?)

Ich gehe davon aus, dass wir einen ganz wichtigen Anknüpfungspunkt in der Schule bei den jungen Menschen haben. Ich möchte hier nur erst einmal eine grundsätzliche Einschätzung abgeben. Die bildungspolitischen Details erläutert gleich meine Kollegin Frau Hövelmann.

(D) Meine These dazu ist: Die jungen Menschen in unserem Land werden sicherlich kein verstärktes Interesse für Natur- und Ingenieurwissenschaften gewinnen, wenn sie lediglich durch weitere Einschränkungen bei der Fächerwahl in die bei ihnen oft so ungeliebten Naturwissenschaften hineingezwungen werden. Nein, sie müssen schon freiwillig kommen. Das geht nur, wenn wir sie auch dafür begeistern, wenn es gelingt, dass sie sich mit Natur und Technik aus Interesse beschäftigen. Das muss der Ansatz sein.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein schwieriges Unterfangen, gar keine Frage. Mir gibt es wirklich Hoffnung, wenn ich auf die Initiativen aus dem Bereich der Wissenschaft schaue, die sich, das ist jetzt wieder ein Modewort, aber eine tolle Sache, dem „Public Understanding of Science“ verschrieben haben. Sie können das alles im Detail nachlesen in einer Senatsantwort auf eine Kleine Anfrage unserer Fraktion mit dem Titel „Wissenschaft in der Öffentlichkeit – Public Understanding of Science and Humanities“ vom Januar 2000.

Natürlich ist nicht alles, was in diesem Bereich läuft, gut. Ich habe da ein Beispiel herausgegriffen, Sie hatten die Knoff-hoff-Show genannt, ich nehme ein anderes, es sind die Aktivitäten auf der Expo in Hannover: Ein Redakteur der Zeitschrift „Spektrum der Wissenschaft“ hat dazu einen interessanten Kommentar geschrieben. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten Herrn Olaf Fritsche. Er schreibt zum Themenpark auf der Expo:

„Auf der Suche nach Informationen zu den durchaus interessanten Sujets, wie Mensch, Ernährung,

(A) Gesundheit und Energie, geht der Besucher nur zwischen Videoinstallationen umher, die ihn mit hektischen Bildsequenzen bombardieren, unterstützt durch dröhnende Lautsprecherklänge. Die ‚sinnliche‘ dreidimensionale Darstellung des Mottos Mensch, Natur, Technik vergisst, dass der Mensch über mehr Sinne als Hören und Sehen verfügt. ‚Bitte nicht berühren‘ ist der häufigste Satz im Themenpark, und wo einmal Interaktivität angeboten wird, beschränkt sie sich meist auf Banalitäten. Da darf der Besucher etwa ausnahmsweise eine Wand mit der Aufschrift kalt oder heiß anfassen, und tatsächlich fühlt sie sich eben ‚kalt‘ oder ‚heiß‘ an. Wahnsinn!

Wenn Wissenschaft kein Spiel für Insider bleiben soll, müssen sich ihre Macher wohl oder übel in den Normalbürger hineindenken und ihn da abholen, wo er steht. Sonst geht er nämlich einfach weiter, dahin, wo es ihm besser gefällt. Im Vergleich zu solch phantasielosen Wissenschaftsinzenierungen ist das allemal noch ein Fußballspiel.“

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Der geht in das Universum!)

Genau! In Bremen können wir uns auf die Schulter klopfen und sagen: Wir machen das besser. Wir haben hier das Universum, und dort stehen die Schulklassen Schlange, und das ist gut so.

(B) (Beifall bei der SPD)

Wirklich nichts gegen Knoff-hoff-Pädagogik! Das ist ein tolles Projekt, und ich bin sehr zuversichtlich, dass sich durch die anschauliche und leicht verständliche Darstellung von Wissenschaft, auch durch die spielerische Form, viel mehr junge Leute für Wissenschaft und Technik interessieren werden, als jede von uns beschlossene zusätzliche Stunde Matheunterricht das vermag. Da bin ich ganz zuversichtlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte auch so weit gehen, Lehrerinnen und Lehrer zu ermutigen, von dem didaktischen Konzept des Science Centers zu lernen und auch ihren Unterricht so interessant und anschaulich zu gestalten. Mein Credo wäre, weniger Formeln und weniger Kreidestaub, aber mehr Experimente!

(Beifall bei der SPD)

So viel zum Thema Schule! Kommen wir zu den Hochschulen! Leider ist es nämlich die gleiche abschreckende Form, in der sich natur- und ingenieurwissenschaftliche Fächer dort in der Lehre präsentieren, insbesondere die Studieneingangsphase ist problematisch. Für viele Professorinnen und Profes-

soren ist das nämlich nach wie vor die Phase, in der man ein Drittel der Neuanfänger, nämlich diejenigen, die man für unfähig hält, aus dem Studium herausprüft oder durch ein auf Überforderung angelegtes Curriculum vom Fachwechsel überzeugt. Schönfärberisch nennt man das dann mangelnde Studierfähigkeit. Ja, so ist das! Aber in der Statistik bedeutet das, das sind hohe Abbrecherquoten, und die können wir uns nicht leisten.

(Beifall bei der SPD)

Mit dieser Unkultur an Hochschulen muss Schluss sein, und zwar nicht nur jetzt, der Not gehorchend, dass man nämlich jeden Studienanfänger auch bis zum Diplom durchbringen muss, um in vier Jahren nicht ohne Doktoranden zu sein, wie das zum Beispiel Alltag in der Chemie an der Uni ist, sondern es muss langfristig Schluss mit solchen Unsitten sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächer leiden an den Universitäten an einem elendigen Strukturkonservatismus. An den Fachhochschulen ist das etwas moderner, aber an den Unis ist das, das ist auch mein eigener Eindruck von meinem Studium dort, wirklich teilweise schlimm. Wir brauchen dringend inhaltliche Reformen, um die Natur- und Ingenieurwissenschaften attraktiver zu machen.

Projektstudium und Praxisbezug, schon fast verworfene Grundprinzipien des so genannten Bremer Modells, werden auf einmal wieder entdeckt, und auch das einst so gescholtene System von abgeschichteten Prüfungen, das hier in Bremen sehr umstritten war, feiert jetzt im Rahmen der Modularisierung von Studiengängen seine Wiederauferstehung. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten begrüßen das selbstverständlich und fordern: Weiter so!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Konsequent zu modularisieren, die Durchlässigkeit zu anderen Fächern und Hochschultypen herzustellen und in Projekten praxisorientiert zu studieren, das sind die Prinzipien, an denen wir die Strukturreform des natur- und ingenieurwissenschaftlichen Bereiches ausrichten wollen.

Nach diesem Rundumschlag möchte ich noch ein spezifisches Problem beleuchten, nämlich das gravierende Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften. Insbesondere in den Fächern Maschinenbau, Produktionstechnik, Elektrotechnik und Informatik ist das ganz krass, das gibt auch die Senatsantwort ein-

(C)

(D)

(A) deutlich wieder. Man könnte das Problem des drohenden Mangels an Naturwissenschaftlern und Ingenieuren auch so beschreiben, dass es sich gar nicht stellen würde, wenn es einfach gelänge, ebenso viele Frauen wie Männer dafür zu gewinnen, in diesen Fächern zu studieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nun sind die in der Senatsantwort beschriebenen Aktivitäten der Hochschulen zur Frauenförderung wirklich lobenswert, aber es ist doch ganz offensichtlich, dass sie noch nicht ausreichen. Ich nenne einmal das Beispiel der Universität: Trotz aller Fördermaßnahmen haben sich in den Jahren 1998 und 1999 zusammen lediglich drei Frauen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften habilitiert und im gleichen Zeitraum 23 Männer. Die haben damit den Weg zu einer Professur in diesem Fach beschritten, und wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, werden wir niemals dahin kommen, dass wir eine angemessene Zahl von Frauen in den Naturwissenschaften haben werden. Das ist einfach so!

(Beifall bei der SPD)

(B) Sehen wir uns die Hochschulen an! An der Hochschule Bremen wurde erst in diesem Jahr ein Frauenförderplan verabschiedet, an der Hochschule Bremerhaven gibt es bis heute keinen. Das ist ein Armutzeugnis, und so geht das nicht!

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich sage das einmal von hier: Meine Herren Professoren, vielleicht hört ja der eine oder andere am Radio zu, es mag bequem sein, weiter unter sich zu bleiben, aber diese Tradition von Altherrenclubs in bestimmten Fachbereichen kann sich unser Land nicht mehr leisten.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist für Frauen nach wie vor schwieriger, Professor zu werden, als für Männer. Das liegt im Wesentlichen daran, dass sich die Qualifikationsphase für den Professorenstand zeitlich mit der Phase der Familiengründung deckt, und das trifft in diesem Land leider Frauen stärker als Männer.

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]:
Nicht nur!)

Ich will jetzt hier aber nicht nur pessimistisch sein, denn zum Glück tut sich auch etwas, insbesondere

seit wir die neue Forschungsministerin Bulmahn in Berlin beziehungsweise Bonn haben. (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Frau Bulmahn hat nämlich eingeleitet, dass im Rahmen der Dienstrechtsreform an den Hochschulen endlich dafür gesorgt wird, dass die Habilitation abgeschafft wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. D r . K u h n [Bünd-
nis 90/Die Grünen]: Sehr gut!)

Damit schneidet sie einen jahrhundertealten Zopf ab, und das ist wirklich ein Befreiungsschlag. Es ebnet nämlich den Weg zur Professur durch eine jetzt vorgesehene Juniorprofessur, und damit wird dieser Weg schneller und besser planbar. Das soll und wird auch insbesondere Frauen den Weg zum Amt der Professorin wesentlich erleichtern, und ich bin sehr optimistisch, was diesen Plan unserer Forschungsministerin angeht.

Auf einen zweiten Punkt möchte ich noch eingehen, das ist der Fortschritt im Bereich der Einführung von ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen, die sich ausschließlich an Frauen richten. Auch das begrüßen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ganz ausdrücklich! (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn wir uns einmal anschauen, wie sich die Erfahrungen international, aber auch hier ganz in der Nähe, zum Beispiel an der Fachhochschule in Wilhelmshaven, darstellen, dann sind sie absolut positiv, und auch der neue Frauenstudiengang Informatik an der Hochschule Bremen stößt auf sehr großes Interesse.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt dort mehr Bewerberinnen als Plätze, und in welchem ingenieurwissenschaftlichen Studiengang gibt es das schon? Es wird Zeit, dass mit dem Vorurteil aufgeräumt wird, bei Frauenstudiengängen handele es sich um eine Art beschützender Werkstätten.

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bünd-
nis 90/Die Grünen)

Nein, man hört das wirklich, wenn man sich in diesen Bereichen einmal umhört, und ich komme ja nun daher! Es ist eben so, es geht in diesen Studiengängen genauso zur Sache wie bei den bisher männer-

- (A) dominierten Ingenieurwissenschaften, und das gilt es hier auch einmal festzuhalten.

(Beifall bei der SPD)

Alle bisherigen Erfahrungen zeigen, dass Studentinnen in den monoedukativen Studiengängen seltener das Studium abbrechen und am Ende auch bessere Noten erzielen, wohlgemerkt bei gleichen Prüfungsstandards, als im koedukativen Ausbildungssystem.

Wir können die Hochschulen schlecht zwingen, flächendeckend Frauenstudiengänge in den Ingenieurwissenschaften einzuführen, aber wir Sozialdemokraten werden diese Frage bei unseren Besuchen an den Hochschulen verstärkt thematisieren. Wir werden sicher auch bei den zukünftigen Verhandlungen um die Kontrakte diese Frage ins Spiel bringen, genauso wie wir auf die Umsetzung der Frauenförderpläne verstärkt drängen werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich fasse also noch einmal kurz zusammen: Wenn es uns gelingt, Jugendliche stärker für Ingenieur- und Naturwissenschaften zu begeistern, überkommene Studiengänge auszumisten und inhaltlich zu reformieren und konsequent Frauen in den Ingenieur- und Naturwissenschaften zu fördern, dann werden wir uns in Zukunft sicherlich Debatten um Green Cards und den Mangel an Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern und Ingenieurinnen und Ingenieuren hoffentlich ersparen können. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kannten Sie eigentlich gestern den Namen Herbert Kroemer? Ich glaube nicht!

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Sie auch nicht!)

Nein, ich auch nicht, das will ich gern zugeben! Herbert Kroemer ist Physiknobelpreisträger, ein älterer Herr, der heute in den USA lebt. Ich will nur darauf hinweisen, dass wir unsere bedeutenden Forscher in den Naturwissenschaften nicht kennen. Dies ist selbst schon ein Teil des Problems, das wir hier heute diskutieren.

Meine Damen und Herren, „Konsequenzen aus dem natur- und ingenieurwissenschaftlichen Nach-

*) Vom Redner nicht überprüft.

wuchsmangel in Deutschland“ hat die Koalition ihre Anfrage benannt. Sie haben den Senat gefragt, und wenn Sie vom Senat Konsequenzen verlangen, dann sagen Sie ja, dass er eigentlich bisher nicht genug getan hat und jetzt sagen soll, was er tut. Ich finde, das ist eine ziemlich schwerwiegende Kritik an der Politik des Senats, den Sie selbst stellen, und diese Kritik ist durchaus berechtigt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich darf darauf hinweisen, dass wir in der vergangenen Legislaturperiode, was die Schule betrifft, verschiedene Anfragen gestellt haben und dass wir noch im Sommer hier einen Antrag zu den Konsequenzen aus der OECD-Studie für die Schule gestellt haben, den Sie abgelehnt haben. Heute kommen Sie aber genau zu diesem Punkt mit einer Masse von Vorschlägen. Ich glaube aber, wir müssen nicht allein diese Frage aufarbeiten, sondern uns genauer dem Problem widmen.

Der Kollege Dr. Käse hat ja sehr anschaulich und deutlich dargestellt, woran es wirklich liegt: Es liegt einfach daran, dass ein guter Teil der Kinder und Jugendlichen heute nicht freiwillig – und deshalb ja auch all diese Androhungen mit quasi Zwangsmaßnahmen in der Oberstufe der Schule – daran interessiert ist, Mathematik und die Naturwissenschaften in den Schulen zu belegen. Die Kollegen in der Schule wissen ja: Das unbeliebteste Fach überhaupt im Unterricht der Sekundarstufe I – nicht das meist geschwänzte, das ist ja Sport – ist Mathematik, und gleich danach kommen in der Regel Chemie und Physik.

Damit bin ich schon gleich bei einem zentralen Problem, das leider bisher noch weitgehend ausgeblendet wurde: Wer Motivation für die Naturwissenschaften wecken will – denn es geht ja darum, Motivation zu wecken und nicht zu erzwingen, das klappt sowieso nicht –, der darf nicht vom Abitur her denken, sondern muss in der Sekundarstufe I ansetzen, dort, wo die Masse der Schüler, Hauptschüler, Realschüler, Gymnasiasten, Gesamtschüler, unterrichtet wird. Wenn wir da keine Grundlage in den Schulen für Motivation für Naturwissenschaften legen, dann ist alles andere, was Sie nachher an den Universitäten, wie Herr Dr. Käse vorgeschlagen hat und was Herr Bürger über die Oberstufe des Gymnasiums gesagt hat, zu spät!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg.
B ü r g e r [CDU]: Ich habe aber mit der
Primarstufe angefangen!)

Ich will darauf aber noch einmal kommen, Herr Bürger! Es geht nicht darum, womit Sie angefangen haben, sondern es geht darum, was Sie in der Vergangenheit praktisch getan haben. Ich darf doch noch einmal darauf hinweisen, dass es nicht der

(C)

(D)

(A) Kernpunkt ist, dass die Schüler das nicht belegen, sondern dass sie nicht motiviert sind. Wie soll man denn motiviert sein, etwas in der Schule zu belegen, interessiert zuzuhören und mitzumachen, wenn der Unterricht einem dazu gar keine Chance bietet und bieten kann? Das ist keine Beschimpfung der Lehrer, die sich bemühen, sondern das ist eine Beschreibung der Situation an diesen Schulen.

Meine Tochter, heute in der neunten Klasse der gymnasialen Abteilung eines Schulzentrums, hat in diesem Jahr das erste Mal Physik-, Chemie- und Biologieunterricht. Sie hat in der fünften und sechsten, in der Orientierungsstufe ist das ja üblich, sowie in der siebten und achten Klasse Naturwissenschaftsunterricht gehabt. Dies wurde irgendwie integriert von einem Biologielehrer gegeben, der sich schwer tat mit Versuchen in der Chemie und Physik, weil er das selbst nie vernünftig gelernt hat, und erst recht bei der Ausstattung dieser Schulen. Weder hinreichende Kenntnisse – nicht seine Schuld, sondern Frage des Lehrermangels an den Schulen – noch genügende Ausstattung, Problem der Schulpolitik in diesem Land Bremen! Das ist ein reales Problem, und das ist kein Einzelfall, sondern dieser Einzelfall gibt ein gesamtes Bild über die Situation des naturwissenschaftlichen Unterrichts an vielen Schulen wieder.

(B) Klar, wenn ich keinen Lehrer habe und muss an der Stundentafel vier, fünf Stunden von der siebten bis zur zehnten Klasse kürzen und habe in der Schule die Freiheit, wo ich das machen kann, dann kürze ich da, wo ich nicht genug Lehrer habe. Das ist einmal Musik und oft die Naturwissenschaft, insbesondere Chemie, oft auch Physik, bei Biologie sieht die Sache ja nicht ganz so hart aus. Das wissen Sie doch, dass das die Praxis in den Schulen ist, und ich glaube, das kann man nur beheben, wenn die Schulen überhaupt mehr und richtig ausgebildete Lehrer für diese Fächer haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Leider, Herr Kollege Dr. Käse, darauf haben Sie nicht hingewiesen, haben wir in den letzten sechs Jahren ganze 50 Ausbildungsplätze am Wissenschaftlichen und später am Landesinstitut für Schule besetzt, das die Lehrer im Referendariat ausbildet. 50 Plätze für Mathematik, Biologie, Chemie und so weiter in der Sekundarstufe I, über die ich hier rede! Das sind, da die Lehrer ja noch Fächerkombinationen haben, vielleicht in sechs Jahren ganze 35 Lehrer, die da ausgebildet worden sind, von denen die meisten nicht einmal in Bremen geblieben sind, wenn sie überhaupt ihr Examen rechtzeitig abgeschlossen haben. Das ist die wahre Situation. Das ist nicht nur in den ingenieurwissenschaftlichen Berufen an der Universität so, nicht nur in den Studiengängen Biologie und Chemie, es ist auch in der Leh-

rausbildung so, dass es diese Lehrer im Moment nicht gibt, weil in den letzten Jahren versäumt worden ist, da Initiativen zu starten.

(C)

Wenn aus den Schulen keine Motivation kommt, setzt sich das im Studium fort, das haben Sie selbst gesagt. Wenn aber keine Anreize geschaffen werden, auch ein solches lehrerbildendes Studium zu ergreifen, dann sind Sie in der Lage wie jetzt, dass es nicht genug Fachlehrer, und nicht nur in der Sekundarstufe II, sondern auch in der Sekundarstufe I, gibt. Dies führt letztlich dazu, dass dieser Senat demnächst händeringend suchen wird, um irgendwelche Absolventen des Chemie-, Biologie- und vor allen Dingen des Physikstudiums, ohne dass sie Lehrerausbildung an den Universitäten studiert haben, mit Stellenzusagen und einer ordentlichen schnellen Beförderung wenigstens ins Referendariat zu locken, damit man überhaupt künftig Lehrer hat. Das ist die Situation, vor der wir stehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer das nicht will, der muss sich heute mit sehr viel mehr Initiative sowohl auf die Ausstattung der Schulen als auch auf eine bessere Lehrerbildung für den Bereich und auf das Werben um Lehrer für diesen Schulbereich konzentrieren.

(D) Meine Damen und Herren, wir haben ein weiteres Problem, und ich glaube, das führt noch ein bisschen tiefer. Es gibt jetzt ja einzelne Schritte voranzukommen, das wurde in der Antwort gesagt. Wenn wir weiterkommen wollen, müssen wir viel mehr Anreize für die einzelnen Schulen schaffen, insbesondere auch für die Schulen der Sekundarstufe I, aber auch für die Schulen der Sekundarstufe II, also der Oberstufe, sich im Bereich der Naturwissenschaften und der Mathematik zu profilieren. Profilbildung in solchen schwierigen Bereichen setzt Anreize voraus, und wir wollen noch einmal unseren Vorschlag wiederholen: Unterstützen Sie durch materielle Anreize solche Schulen, die das machen können und wollen, Schwerpunktbildung, Profilbildung in den Naturwissenschaften, in Mathematik und in Informatik zu setzen! Das wäre ein großer Fortschritt.

Überlassen Sie es nicht den Schulen selbst, sondern unterstützen Sie sie nicht nur über KMK-Modellversuche, sondern flächendeckend in dieser Stadt, und, das ist der nächste Punkt, unterstützen Sie vor allen Dingen Schulen, die auch mit einem anderen Ansatz an die Naturwissenschaften herangehen! Herr Dr. Käse hat ja richtig die Universitäten beschrieben, wie es da zugeht und wie es zum Teil auch an Schulen zugeht.

Es hat vor drei Jahren die so genannte TIMMS-Studie gegeben, in der 40 Länder im naturwissenschaftlichen Unterricht verglichen worden sind. Deutschland hat da nicht gut abgeschnitten, ähnlich wie bei der OECD. Das Interessanteste ist aber,

- (A) dass dort beschrieben steht, dass der Mathematik- und Physikunterricht in Deutschland eigentlich ein normativer Unterricht ist, ein Unterricht, der genau wie auf der Expo vorgibt: heiß, kalt, das ist so, und das habt ihr zu lernen, während Japan, das weit vorn ist, Mathematik-, Physik- und Chemieunterricht auf Problemlösungen auslegt, und das motiviert die Schüler auch. Nicht Kreidephysik und -chemie an der Tafel, sondern die Suche nach Problemlösungen mit Hilfe der Naturwissenschaften ist offensichtlich etwas, das in anderen Ländern voranbringt, und dieses System bei uns einzuführen, Anreize in den Schulen dafür zu geben, das würde uns weiterhelfen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, es gibt ja Schulen, die schon solche Profile haben. Sie haben im Sommer hier versucht, die Schülerzahlen in den Gesamtschulen zu erhöhen. Das ist der Profilbildung nicht gerade zuträglich. Sehen Sie sich die Gesamtschule Hermannsburg in Huchting an, in einem bestimmt problembezogenen Gebiet! Diese Gesamtschule von Klasse fünf bis zehn nimmt jährlich an dem Wettbewerb „Jugend forscht“ teil, den Sie selbst auch in der Antwort des Senats loben. Diese Schule gewinnt Jahr um Jahr Preise, sie steht in Bremen gut da. Sie hat ein naturwissenschaftliches Profil.

- (B) Eine solche Schule gehört nach unserer Auffassung unterstützt, nicht nur weil sie zeigt, dass es möglich ist, da Fortschritte zu erzielen, sondern dass es auch nicht davon abhängt, dass man vom Gymnasium und vom Abitur aus denkt, sondern dass es in einer Gesamtschule, an der Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten nicht nur unter einem Dach, sondern auch in einer Klasse zusammensitzen, möglich ist, solche Motivation und solche Fähigkeiten zu fördern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, mehr davon, sagen wir! Am allerliebsten wäre es uns, dass Sie hier nicht nur die Debatte um Fachgymnasien und immer mehr neue Gymnasien führen, sondern dass eine solche Gesamtschule die Chance hat, ihre Arbeit auch in der Oberstufe weiterzuführen und eine Oberstufe zu bekommen, an der ihre Schüler bleiben können. Das würde nicht nur ein Problem in Huchting lösen – das werden wir sicherlich noch diskutieren –, sondern das entspräche auch einem Modell dieser Schule, die ihre naturwissenschaftliche Profilierung bis zum Abitur gern fortführen würde, möglichst gemeinsam mit Berufsschülern. Dann brauchen wir nicht über berufliche Gymnasien zu reden, sondern über moderne Oberstufen, Herr Jäger hat das ja angesprochen, die die berufliche Qualifikation in die gymnasiale Ausbildung einbeziehen und umgekehrt auch von den Berufsschulen lernen können. Das wäre ein Modell.

(C) Dieser Vorschlag der Gesamtschule Hermannsburg liegt aber beim Senator seit Jahren auf Eis und wird offensichtlich nicht verfolgt, weil er nicht in das Konzept einer modernen Schulpolitik, wie sie sich der Senat bisher vorgestellt hat, passt. Das aber genau ist ein Weg zur Profilierung auch für die Schulen, meine Damen und Herren.

Ich will jetzt nicht auf alle Details der Anfrage eingehen. Da ist viel geschrieben worden, viel Richtiges geschrieben worden, was gemacht wird, aber es liegt alles in der Zukunft, und es wird uns nicht schnell helfen. Das ist das Dilemma, in dem wir heute sitzen. Deshalb werden wir, glaube ich, noch öfter Debatten über naturwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Nachwuchsmangel haben.

Ich will nur darauf hinweisen, dass es nicht reicht, den wissenschaftlichen Nachwuchsmangel zu beklagen. Wir werden den gleichen Nachwuchsmangel auf der Ebene darunter bekommen. Es gibt viele Berufe in dem Bereich, die auch ohne Abitur ausgeübt werden. Auch die haben die gleichen Probleme wie die wissenschaftlichen Berufe. Deshalb noch einmal mein Appell: Achten Sie auf die gesamte Schule, die Primarstufe und die Sekundarstufe I! Denken Sie nicht nur an das Abitur in diesem Zusammenhang, sondern denken Sie an alle Abschlüsse, an den Realschulabschluss und an den Hauptschulabschluss! Das ist eine zentrale Frage.

(D) Wenn wir das nicht in den Blick bekommen, Herr Bürger, und das geht an die Adresse der CDU, die immer im Wesentlichen das Abitur für das Wichtigste in diesem Zusammenhang hält,

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Das ist doch Unsinn! Da haben Sie nicht zugehört!)

dann werden wir nicht grundlegend gegen den Nachwuchsmangel in diesen ganzen Berufszweigen ankommen können. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren hier heute eine Initiative und eine Offensive für Mathematik, Naturwissenschaften, Informatik und Technik. Ich sehe als mittlerweile fünfte Rednerin in dieser Debatte, dass hier eine große Einigkeit besteht und dass die Sorgen, die wir uns machen, das ganze Parlament beschäftigen.

Ich möchte deshalb kurz die einzelnen Bereiche nur noch einmal thesenhaft skizzieren und mich dann auf einen Punkt konzentrieren. Herr Mützel

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) burg, ich würde sagen, wir müssen in der Grundschule, in der Primarstufe ansetzen. Herr Käse hat es so nett mit dem Universum geschildert, nämlich dass man auch einmal etwas anfassen und experimentieren möchte und dass man auch lernen möchte, dass man durch naturwissenschaftlichen Unterricht auch Probleme analysieren und bewältigen kann. Das fängt in der Primarstufe an, nicht erst in der Sekundarstufe I.

Hier brauchen wir mehr Experimentalunterricht, aber, meine Damen und Herren, hier brauchen wir dann auch mehr Lehrkräfte, die diesen Experimentalunterricht durchführen können. Ich füge hinzu, wir brauchen hier auch Gruppen, die so groß sind, dass dieser Experimentalunterricht auch durchführbar ist, das heißt, man kann in der Grundschule mit 25, 27 oder 28 Kindern das, was wir gern möchten, nämlich anfassen, erfühlen, erspüren, neugierig machen, nur sehr schwer durchführen. Das ist mein erster Punkt zu der Frage der Ressourcen, auf die ich mich konzentrieren werde.

Es ist richtig, die Durchgängigkeit beginnt in der Primarstufe und muss sich in der Sekundarstufe I fortsetzen. Das, was Herr Mützelburg aus persönlicher Erfahrung geschildert hat, ist tatsächlich ein Unding. Wie wollen wir denn Motivation wecken, wenn man mit Stückwerk hantiert, wenn Zusammenhänge überhaupt nicht mehr begreifbar werden und wenn auch nicht klar ist, warum ein zugegebenerweise für manche Jugendliche schwieriges Herantasten an die Naturwissenschaften auch spannend und lohnend ist?

(B) Wir brauchen hier Schulprofile. Es entwickeln sich ja auch schon Schulprofile. Es ist nicht so, dass mit dem heutigen 11. Oktober 2000 nun diese Debatte insgesamt in Bremen beginnt, sondern wir haben durchaus auch in der Vergangenheit, Herr Mützelburg, im Rahmen der großen Koalition schon Schwerpunkte gesetzt. Wir haben Multimedia-Schulen ausgestattet, und zwar richtig verstärkt ausgestattet. Ich denke dabei nicht nur an den Leibnizplatz und an das Schulzentrum Pestalozzistraße. Wir haben auch das Schulzentrum Hermannsburg, das Sie angesprochen haben, das, ich glaube, mit einem Drittel Teilnehmerinnen und Teilnehmern der gesamten Schule in den Wettbewerben „Jugend forscht“ und „Schülerinnen und Schüler experimentieren“ wirklich beispielgebend ist, auch besonders ausgestattet. Wir haben in dieser Legislaturperiode haushaltsmäßig das naturwissenschaftliche Sonderprogramm abgesichert und schreiben es fort.

Das sind vernünftige Wege und Schritte gewesen, um hier die Impulse, die materiellen Anreize, die Sie, Herr Mützelburg, zu Recht gefordert haben, und damit die Möglichkeit, Profile zu bilden, auch materiell darzustellen und dies auch möglich zu machen.

Meine Damen und Herren, wir haben im Bildungsbereich einiges erreicht. Wir haben ein großes Son-

derprogramm, Herr Bürger hat es erwähnt, Multimedia gemeinsam, will ich einmal sagen, erstritten und initiiert. Wir werden dieses Programm auch fort-schreiben, 20 Millionen DM sind wahrlich viel Geld für das Bundesland Bremen.

Unser Senator Lemke – wer heute die Zeitung liest, kann es auch richtig nachvollziehen – nutzt jede Gelegenheit, um für die Schulen Mittel zu akquirieren, um Ideen und Bewegung in die Schule zu bringen, und dafür gebührt ihm, glaube ich, unser aller Dank.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt sind die Initiativen zur inhaltlichen und curricularen Veränderung des Unterrichts angestoßen worden, damit wir dann schließlich in der Universität das, was Herr Käse hier so eindrucksvoll geschildert hat, auch durchsetzen können, dass sich dort auch das Interesse für Naturwissenschaften fortsetzt. Wir haben ja die Studiengänge, sie sind ja da, nur mangelt es an Studentinnen und Studenten, die dort hingehen wollen.

Ich möchte mich nicht intensiv in die Wissenschaftsdebatte einmischen, aber, Herr Jäger, ich habe überhaupt keine Idee, wie man die Studentinnen und Studenten motivieren soll, wenn sie diese Motivation nicht schon vorzeitig in der Schule entwickelt haben. Von daher ist es wirklich ein Prozess, der insgesamt betrachtet werden muss.

(D) Nachwuchsmangel nicht nur in der Industrie, nicht nur an den Universitäten, sondern auch, meine Damen und Herren, spürbarer, schmerzlicher Nachwuchsmangel im Bereich der Lehrkräfte! Herr Mützelburg hat die Zahlen der ausgebildeten Kolleginnen und Kollegen geschildert. Ich bin gar nicht sicher, Herr Mützelburg, ob sie alle in den Schulen gelandet sind, denn das Abwerbepotential der Wirtschaft ist hoch. Wir wissen, Angebot und Nachfrage bestimmen den Preis. Damit komme ich zu meinem Hauptstatement in dieser Debatte.

Wir müssen als Parlament die Sorgen um die Weiterentwicklung im naturwissenschaftlichen, technischen, mathematischen Bereich bei Informatik ernst nehmen. Ich sehe am Verlauf der jetzigen Debatte, dass das alle Beteiligten auch mit einem großen Nachdruck tun, aber, meine Damen und Herren, wir müssen auch die Voraussetzungen dafür schaffen. Ich habe gesagt, dass wir die materiellen Voraussetzungen im Bereich der Ausstattung im Bereich der großen Multimedia-Initiative geschaffen haben. Ich weiß, dass in vielen Schulen auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen heftig umgekrempelt werden.

Ich komme jetzt zur personellen Ressource! Wir brauchen, meine Damen und Herren, attraktive Bedingungen für Lehrkräfte, für Menschen, die diesen Schub, den wir beschrieben haben und den wir alle erwarten aus der Primarstufe heraus, auch organi-

(A) sieren können. Hier bedarf es noch einer großen gemeinsamen Anstrengung, dass wir, und zwar bald, nicht übermorgen, sondern schon zu den nächsten Einstellungsrunden, Lehrerinnen und Lehrer finden, sie uns nicht von Niedersachsen, Schleswig-Holstein oder dem Saarland abwerben lassen, sie haben nämlich die gleichen Probleme, die den naturwissenschaftlichen Unterricht unter modernen Bedingungen projektorientiert, handlungsorientiert in unseren Schulen durchführen können und werden, damit wir die Effekte, die wir uns dann schließlich für die Universitäten und auch für die Wirtschaft insgesamt erhoffen, auch erzielen können.

Das geht nicht zum Nulltarif, sondern hier müssen wir alle uns gemeinsam aufrufen und die Voraussetzungen dafür schaffen. Ich kündige an dieser Stelle eine Initiative der SPD-Fraktion zur Einstellung an und bitte Sie herzlich um Ihre Unterstützung! – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(B) Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir springen jetzt ein bisschen hin und her zwischen Schwerpunkt Schule und Universität. Ich möchte zunächst einmal ein, zwei Fäden aufgreifen, die der Kollege Käse hier geknüpft hat, und mich im Wesentlichen auch positiv darauf beziehen. Ich glaube, wir werden, wenn wir über die höhere Attraktivität von natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studien reden, auch wieder darüber reden, wenn wir über neue gestufte Abschlüsse reden und die Neuorganisation des Studiums, das Sie angesprochen haben, mit der Modularisierung.

Wir halten diese Studienreform für einen ganz zentralen Punkt dafür, dass diese Studien attraktiv werden für Leute, die in ihren anderen Lebensumständen eher Schwierigkeiten haben, von vornherein jetzt ein zehn- oder mehrsemestriges Studium vor sich zu sehen. Also, gestufte Abschlüsse eher flexibel zu organisieren, Studien auch mit der Modularisierung, mit der Abschichtung, das kommt alles denjenigen zugute, die eher gesucht werden für diese Studiengänge, nämlich junge Frauen und auch Bildungsaufsteiger, die bekanntlich eher auch immer in ingenieurwissenschaftliche Studiengänge gehen, die noch nicht so vertraut sind mit dieser Institution Universität. Ich glaube, dass die Debatte um die Studienreform auch einen Beitrag dazu leisten muss, die Attraktivität hier zu verbessern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt ist die Eingangsphase. In der Tat ist es heute so, dass das im Wesentlichen eine

(C) Veranstaltung zur Abschreckung von Studierenden ist. Das muss man so klar und deutlich sagen, und das ist nicht in Ordnung. Natürlich wird sich das eine oder andere sortieren, das ist ganz naturgemäß so. Ich glaube aber, dass im Zuge der Studienreform auch die Eingangsphase, praktisch das erste Jahr, dazu da sein muss, auch das eine oder andere aufzuholen und damit die Voraussetzungen auszugleichen, die natürlich nicht identisch sind bei allen Studienanfängern. Das kann ja gar nicht sein. Das müssen sich die Universitäten aber mehr zur Aufgabe machen, als das bisher der Fall ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Also eine verstärkte Bemühung, die Eingangsphase so zu organisieren, dass man am Ende der Eingangsphase davon ausgehen kann, dass das Studium dann auch wirklich mit einigermaßen gleichen Voraussetzungen beginnen kann! Das ist ein sehr hoher Anspruch, aber er ist notwendig, um die Studierwilligen, die man denn hat, dann nicht so schnell wieder zu verlieren, wie das heute der Fall ist.

(D) Im Übrigen ist es natürlich völlig richtig, dass die Attraktivität von Studiengängen für Frauen damit steht und fällt, dass sie Frauen erleben, die selbst vorn am Podium stehen oder sitzen und sie unterrichten können. Wenn das nicht gesehen und nicht erlebt wird, dann setzt sich natürlich der Eindruck fest, dass dies weiterhin Domänen von Männern sind. Also, es ist wirklich das Entscheidende, dass Frauen mehr in Positionen kommen, wo sie als Vorbild wirken können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vielleicht sollte man im Zusammenhang der Studienreform auch darüber nachdenken, dass das, was jetzt im großen Umfang gemacht wird, spezifische Studiengänge für Frauen wie jetzt an der Hochschule Bremen, vielleicht nicht ganz als kompletter Studiengang gemacht wird, aber bestimmte Studienanteile von vornherein so organisiert werden, dass sie getrennt nach jungen Frauen und Männern gemacht werden.

Ich glaube, das ist, wenn man nicht immer den großen Weg von Studiengängen nur für Frauen gehen will, ein sinnvoller Schritt, das in Studiengänge einzubauen, weil es, glaube ich, wirklich Dinge gibt, die nach wie vor Frauen besser lernen, wenn die Jungen ihnen da nicht irgendwie immer mit den Ellenbogen dazwischengehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der zweite Faden, das hat der Kollege Käse auch richtig genannt, ist die Reform der Personalstruktur,

(A) was die Habilitation und das angeht. Das muss ich nicht wiederholen, sind wir ganz einer Meinung. Ich will auch darauf hinweisen, dass die Attraktivität dieser Studiengänge an den Fachhochschulen im Wesentlichen damit steht und fällt, dass die Fachhochschulen in die Lage versetzt werden, Praktiker, und zwar gute Praktiker zu bekommen, und dazu ist es erstens notwendig, dass wir die Professoren im Grundansatz gleich behandeln mit denen der Universität. Das will Frau Bulmahn auch, das fänden wir sehr gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da kommt bloß leider Gegenwind von der CDU. Ich hoffe, Sie überlegen sich das noch einmal! Wir müssen die Fachhochschulen attraktiver machen, gerade was die Fähigkeit angeht, Leute zu bekommen.

Das Zweite: Nach wie vor macht es natürlich das Beamtenrecht sehr schwer, Leute aus der Praxis zu bekommen, in die sie wieder zurückgehen können. Der Systembruch, der da ist zwischen Leuten aus der Industrie, aus der Gesellschaft, aus Organisation in der Hochschule liegt im Beamtenrecht, und vielleicht ist da das letzte Wort noch nicht gesprochen.

(B) Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist eine praktische Frage, weil sich dann auch da immer entscheidet, wie man denn in Wirklichkeit damit umgeht, das ist das Informatikstudium an der Universität Bremen. Sie haben ja sicherlich gelesen, dass sich sehr viel mehr Studierende für das Studium angemeldet, beworben haben. Die neuesten Zahlen, die ich gerade am Montag gehört habe, sagen, dass inzwischen 600 junge Leute Informatik in Bremen studieren wollen. Gut, wir wissen nicht, wie viele wirklich ankommen, aber es werden viele ankommen. Dieses Studium wird jetzt nachgefragt, sie wollen! Die Universität teilt unsere Auffassung, dass es ausgezeichnet ist, dass die jungen Leute kommen, dass es ein unglaublicher Schatz ist und dass man sie halten muss und ihnen ein gutes Studium bieten und organisieren muss, und die Universität will das auch. Diesen Teil unserer Entschließung in der Deputation haben Sie als Koalition ja auch mitgemacht.

Sie haben aber die drei anderen Punkte, die wir Ihnen konkret vorgeschlagen haben, nämlich Ausbildungsverbund zwischen Elektrotechnik, Ingenieurwissenschaft und Informatik, die sich ja sehr überschneiden, nicht mitgemacht. Die Universität macht das jetzt trotzdem, das ist auch gut so. Die Frage der Berufung von Juniorprofessoren schon im Vorgriff wollten Sie nicht mitmachen, und Sie wollten vor allen Dingen nicht mitmachen, dass aus zusätzlichen Geldern außerhalb des Universitätsetats, nämlich ISP oder auch T.I.M.E.-Programm, dieses Studium für 600 Anfänger gestützt wird. Sie haben gesagt, die Universität schafft das allein. Nein, sie kann das nicht

allein schaffen! Es ist völlig ausgeschlossen, jetzt 600 Studierende im ersten Semester wirklich qualifiziert auch mit Geräten und so weiter zu versorgen, das geht einfach nicht.

(C)

Ich fordere Sie wirklich auf, Herr Senator, dass Sie heute hier klar sagen, ob und in welcher Weise Sie die Universität mit zusätzlichen Mitteln unterstützen werden, ansonsten haben Sie noch ein paar Tage Zeit bis zur Wissenschaftsdeputation. Es kann aber nicht das letzte Wort der Koalition gewesen sein, dass hier diese wunderbare Chance, viele junge Menschen für das Informatikstudium zu bekommen, nicht auch mit zusätzlichen Mitteln des Landes unterlegt wird. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme mit großer Genugtuung eine sehr sachgerechte und auch sehr positive Debatte des Hauses hier zur Kenntnis. Das ist ja, wenn es um Bildungsfragen geht, nicht immer der Fall, und insofern habe ich die Beiträge sehr positiv aufgenommen. In den meisten Fällen stimme ich mit den Debattenrednern vollständig oder zu großen Teilen überein, so dass ich mich nur auf ganz wenige Punkte jetzt beschränke, wo ich noch einmal eine spezielle Priorität setzen möchte.

(D)

Ich möchte allerdings mit dem einen Punkt beginnen, in dem ich nicht so uneingeschränkt ja sagen kann, das ist der letzte Beitrag von Herrn Dr. Kuhn, der sagt, hier muss jetzt der Senator, und zwar am liebsten gleich, aber spätestens bis nächste Woche, Geld locker machen, um dieser personellen Not-situation an der Universität im Bereich der Informatik zu begegnen. Ich finde, wir müssen uns entscheiden, was wir wollen. Wenn wir die Universität selbstständig, autonom machen, sie stärken wollen, Herr Dr. Kuhn, dann geben wir ihr einen Rahmen, sehr viel Geld, und innerhalb dieses Rahmens erwarte ich als Senator, dass sie mit diesen Mitteln, die wir ihr zur Verfügung stellen, klarkommt. Es gibt immer Täler und Höhen. Wir diskutieren den ganzen Vormittag über die Physik. Die Studentenzahlen sind dramatisch rückläufig, dennoch habe ich nirgendwo erlebt, dass die Universität sagt, jetzt können wir einige Mittel, die hier frei geworden sind, an den Senator zurückgeben, damit er andere Löcher stopfen kann.

Ich glaube, wenn wir die Universität in eine Autonomie schicken und ihr sagen, hier hast du die Mittel der Steuerzahler zur Verfügung, dann hat die Universität auch die Verantwortung, mit diesen Mitteln

- (A) so umzugehen, dass sie die entsprechenden Prioritäten setzt.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senator Lemke: Ich bin gerade fertig, so dass das prima passt!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Danke schön, Herr Senator! Können Sie bestätigen, dass es keineswegs so ist, dass die Universität oder die Hochschulen alles Geld in die Hand bekommen, was sie so ausgeben können, sondern dass wesentliche Teile der Mittel für die Hochschule über das ISP gegeben werden, über die die Universität keine Verfügung hat, und dass mein Vorschlag gewesen ist, diese zusätzlichen Mittel aus dem ISP, die ja dazu gedacht sind, als Verstärkung zu dienen, auch in diesem Fall anzuwenden?

- (B) **Senator Lemke:** Ich möchte wie folgt antworten, Herr Dr. Kuhn: Ich denke, wir können nicht generell auf solche Bedarfe, die plötzlich auftreten, spontan reagieren und sagen, aber selbstverständlich, wir geben hier soundso viel Millionen, die wir natürlich logischerweise gar nicht haben, sondern die wir woanders einsparen müssen. Da frage ich dann bitte: Wo sollen wir die Gelder hernehmen, wo sollen sie denn eingespart werden? Ich denke aber, dass wir diesen sehr wichtigen Punkt, denn inhaltlich wissen Sie ja genau, dass Sie mich in dieser Frage hundertprozentig hinter sich haben, in der Deputationsitzung besprechen, dass ich noch einmal eine entsprechende Vorlage erarbeiten lasse, um der Deputation hier eine Antwort zu geben. Andererseits muss ich auch noch einmal meine inhaltliche Position deutlich machen: Wenn wir der Universität einen Rahmen geben, muss sie mit diesem Rahmen auch klarkommen.

Jetzt jedoch zu den eigentlich unstrittigen Punkten, wo ich aber einfach der Meinung bin, dass ich Sie als Abgeordnete noch einmal speziell darauf hinweisen muss! Herr Mützelburg hat gesagt Referendarausbildung. Ich bin in den letzten Monaten sehr überrascht gewesen, wir hatten das ja bis jetzt zweimal in der Deputation, dass wir die Listen des LIS bekommen, in denen genau steht, wie viel Referendare demnächst in Bremen ausgebildet werden. Ich habe sie das erste Mal eher fragend zur Kenntnis genommen, das zweite Mal staunend, jetzt habe ich eine Liste zurückgehen lassen, die mir vom LIS gegeben worden ist, weil ich überhaupt nicht gesehen habe, dass am Bedarf ausgebildet wird.

Wenn wir wissen, dass uns in wenigen Jahren sehr viele Lehrerinnen und Lehrer fehlen, dann wissen wir auch jetzt schon, jedenfalls wenn wir gut organisiert sind – das wollen wir ja eigentlich, gut organisiert sein –, dass sie für bestimmte Fächer fehlen, und dann müssen wir doch für die Fächer, wo sie demnächst fehlen, mit Nachdruck ausbilden. Jetzt habe ich mich aber informieren lassen, dass wir bisher nicht etwa am Bedarf ausgebildet haben, sondern nach den vorhandenen Ausbildungskapazitäten ausbilden, und das ist nun ein Punkt, den ich überhaupt nicht mehr bereit bin mitzugehen, sondern ich meine, wir müssen am Bedarf ausbilden.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe außerdem auch gesagt, sofern es denn herauskommt, dass der Bedarf so groß ist, dann müssen wir – damit werde ich Sie auch demnächst befassen, da komme ich nachher noch auf den Punkt, den Frau Hövelmann angesprochen hat – auch noch mehr Geld in die Hände nehmen. Wenn wir nämlich feststellen, dass 90 Referendarplätze nicht ausreichen, dann müssen wir gegebenenfalls den vielen Studenten, die darauf warten, hier eine qualifizierte Ausbildung an unserem LIS zu bekommen, einige Plätze mehr zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Ein wichtiger Punkt ist, die Lehrpläne müssen auf den Prüfstand, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, es ist falsch, wenn wir so blauäugig sind, dass wir das, was vor zehn, 20 oder 30 Jahren an Lehrplänen ausgearbeitet worden ist, zum Teil heute noch umsetzen durch Lehrerinnen und Lehrer, die vor 20 oder 30 Jahren, so wie ich und wie andere hier auch im Parlament, ihre Ausbildung genossen haben. Führende Wissenschaftler, die das zehnmals besser wissen als ich, sagen, dass das, was sie vor zehn Jahren publiziert haben als den derzeitigen Wissensstand, bei weitem überholt ist und dass vielleicht nur noch zehn Prozent von dem, was sie vor zehn Jahren als Fakten niedergeschrieben haben, heute noch Gültigkeit besitzt.

Wenn das stimmt, und ich zweifle nicht, dass das stimmt, dann müssen wir dringend die verantwortlichen Leute bei uns auffordern, und zwar jetzt mit einer kleinen Komponente, die ich sehr wichtig finde, ich glaube, Herr Bürger hatte darauf auch hingewiesen: Wir dürfen das nicht nur den Leuten in der Behörde, am LIS überlassen, sondern wir haben eine Fülle von Informationsquellen. An der Univer-

(A) sität, in den Forschungseinrichtungen und auch in der Wirtschaft gibt es Menschen, die sagen, der und der Aspekt ist besonders wichtig, ihn in den naturwissenschaftlichen Bereichen in die Lehrpläne mit einzuarbeiten. Ich habe es bereits vor mehreren Monaten auf den Weg gebracht, hier eine Verzahnung, eine Vernetzung zu unternehmen, um den Stoff, die Lehrpläne so zu gestalten, dass sie auch wirklich auf das hinzielen, was im Augenblick der Sachstand ist, der erwartet wird. Hier habe ich große Zweifel, dass das bisher so vollzogen worden ist.

Ein anderer wichtiger Punkt ist die Art und Weise der Umsetzung des Unterrichts, wie er stattfindet. Er kann nicht so motivierend sein, sonst hätten wir nicht diese dramatischen Zahlen, er muss erheblich verbessert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe bei meinen vielen Besuchen ein Erlebnis gehabt mit Professor Peitgen, viele von Ihnen werden ihn kennen. Ich muss sagen, ich bin ein absoluter Physikfeind, immer gewesen, es gibt ja viele Schülerinnen und Schüler, die hier oben auch noch sitzen, die das vielleicht nachempfinden können, und die Zahlen belegen das ja auch nachdrücklich. Ich habe die Freude gehabt, Herrn Professor Peitgen an der Universität eineinhalb Stunden bei einem physikalischen Vortrag zuzuhören. Ich habe 90 Minuten, das ist ja eine Zeiteinheit, die ich noch sehr gut aus früheren Bereichen kenne, jedem Satz interessiert zugehört. Es ist möglich, habe ich gemerkt, auch sehr komplizierte Inhalte im physikalischen, mathematischen Bereich – –.

(B)

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat er sogar schon beim Musikfest gemacht! Das war vielleicht toll!)

Also, wenn wir solche tollen Leute in unserer Stadt haben und die auch bereit sind, das macht er ja permanent, mitzuarbeiten, in so einen Dialog einzusteigen, um Physik, Chemie und Mathematik auch wieder so interessant zu machen, dass die Schülerinnen und Schüler das von sich aus motiviert anpacken und sich dann verstärkt in der gymnasialen Oberstufe dort andocken und dort ihre inhaltlichen Schwerpunkte setzen, dann, glaube ich, haben wir in Zukunft nicht diese Probleme, mit denen wir im Augenblick de facto zu kämpfen haben.

(Zuruf des Abg. Bürger [CDU])

Ja, ist doch schön, wenn man lernt, oder? Man soll nie damit aufhören, Herr Bürger!

Zur Begabtenförderung, das ist eigentlich ein Begriff, der mir nicht besonders gut gefällt, er geht mir schwer über die Zunge!

(Zuruf von der CDU: Nein!)

Doch! Wir haben nämlich auch einen Auftrag in erster Linie für die Kinder, die von Haus aus nicht so in die Lage versetzt werden, dass sie über die ganzen Computer und andere Möglichkeiten Motivation erfahren.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für die, lieber Herr Bürger, da sind wir ein bisschen im Widerspruch, fühle ich mich besonders verantwortlich. Aber fördern und fordern! Es gibt auch eine Menge Schüler, die brauchen zusätzliches Futter.

(Abg. Bürger [CDU]: Am Anfang Ihrer Dienstzeit sprachen Sie sogar noch von Elitförderung!)

Mir geht das Wort Elite sehr gut über die Zunge! Aber sehr gut!

(Zuruf der Abg. Frau Striezel [CDU])

Nun warten Sie doch einmal ab, seien Sie doch nicht so aufgeregt! Ich komme doch gleich zu Ihrem Thema, was auch mein Thema ist!

Ich finde es sehr wichtig und bin sehr dankbar, dass das Parlament uns die 20 Millionen DM zur Verfügung gestellt hat. Wir arbeiten ganz heftig und mit voller Stärke daran, dies jetzt umzusetzen.

(D)

Wir werden im Rahmen dieses Programms, das steht auch in den 17 Seiten, die wir Ihnen ausgearbeitet haben, aber es kommt mir ein wenig zu kurz, unabhängig von der Wochenstundenzahl ab der siebten Klasse möglichst bald beginnen, und zwar ohne eine vier- oder fünfjährige Lehrplandiskussion, mit Hilfe Ihres Programmes umsetzen, für Haupt-, Real-, Gesamtschüler und Gymnasiasten ein zusätzliches Angebot gerade im naturwissenschaftlichen Bereich mit Unterstützung der neuen Medien, mit der Universität in unserem Boot Unterricht nachmittags freiwillig anzubieten. Wir wollen in der Spitze 500 Schüler der siebten, dann der achten, neunten und zehnten Klasse erreichen, um diesen Missstand in den Griff zu bekommen, dass wir in Bremen gerade einmal zwei Leistungskurse Informatik und die dramatischen Zahlen in den Naturwissenschaften hier konstatieren müssen. Zwei Zeitstunden pro Woche sind fast drei Stunden Unterricht. Ich denke, das ist ein ganz positives Signal, und ich glaube, da sind wir gemeinsam auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der SPD)

Mein allerletzter Punkt ist der Mädchenbereich, der hier auch heute angesprochen worden ist. Es ist in dem Programm, das wir mit der Universität im Bereich der neuen Medien konkret angehen, so vor-

(A) gesehen, dass wir hier auch nicht nur für die einzelnen Schulstufen, sondern auch konkrete Mädchenprogramme anbieten. Das halte ich für unglaublich wichtig, weil das natürlich richtig ist, wenn zwei am Computer sitzen, ist relativ klar, wer die Führung übernimmt. Da gibt es eine gezielte Mädchenförderung.

Übrigens, die Zahlen, wenn wir die Vorlage richtig lesen, sind bei den Studienanfängern und auch bei denen, die das Studium abschließen, noch sehr positiv. Herr Dr. Käse hat eher auf die Zahlen hingewiesen, die anschließend die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreffen. Hier sind wir mit der Dienstrechtsreform, die von Frau Bulmahn jetzt auch sehr zügig in Gang gesetzt worden ist, glaube ich, auf dem richtigen Weg.

Hier gibt es noch eine Menge Kompromissbedarf, weil es ganz viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gibt, die nicht mit Frau Bulmahn übereinstimmen, ob es richtig ist, die Habilitation generell abzuschaffen oder nicht doch die Möglichkeit der Habilitation auch weiterhin zu erhalten. Ich denke aber, wir sind auf dem richtigen Weg, Herr Dr. Käse, hier Schwerpunkte zu setzen, um es den Frauen zu erleichtern, die während des Studiums, von der Schulzeit will ich gar nicht berichten, da sind die Mädchen meist den Jungen überlegen, sehr häufig bessere Ergebnisse haben. Aber dann kommt die familiäre Auszeit, und diesen Nachholbedarf bekommen sie dann nicht mehr so in den Griff, dass dann auch die qualifizierten Wissenschaftlerinnen, die wir ohne Frage haben, auch in die Position kommen, in die sie eigentlich gehören, um dann wiederum auch Vorbild für andere junge Wissenschaftlerinnen zu sein. Auch hieran arbeiten wir.

(B) Zusammenfassend kann ich sagen, wir haben gemeinsam die Probleme erkannt, wir setzen sie um, aber wir können das nicht von heute auf morgen machen, sondern wir brauchen Zeit. Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass Sie uns dabei unterstützen werden. Bitte bedenken Sie aber, wenn Sie fordern, in der Primarstufe Naturwissenschaften zu fördern, heißt das, die Gruppen, so wie Frau Hövelmann das gesagt hat, müssen geteilt werden! Das heißt zusätzliche Lehrerstunden, das heißt, irgendwann wird der Bildungs- und Wissenschaftssenator wieder vor Ihnen stehen und sagen, seien Sie bitte so lieb, nicht nur hier zu reden, sondern dann auch zu handeln und Geld zu geben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/466, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Perspektiven des Jugendvollzugs in Bremen

(C)

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. Juni 2000
(Drucksache 15/389)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. September 2000

(Drucksache 15/440)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Bürgermeister, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

Auf die Antwort des Senats auf die Große Anfrage folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf eine Bemerkung vorweg machen! Wir sprechen unter diesem Tagesordnungspunkt über den Jugendstrafvollzug in Bremen. Das heißt, wir sprechen über gut 100 junge Leute, fast ausschließlich männlichen Geschlechts. Sie sind von ordentlichen Gerichten verurteilt zu Untersuchungshaft oder Jugendhaft. Sie sind eingesperrt wegen kriminellen Verhaltens, und es werden in der Regel, denke ich, auch keine Bagatellen gewesen sein.

(D)

Die Frage ist also, senden wir möglicherweise falsche Signale aus, wenn wir uns mit ihrem Befinden und ihrer Perspektive befassen und angemessene Haftbedingungen fordern! Die Grünen finden das nicht,

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt
den Vorsitz.)

denn das eine ist, dass jeder, auch der Jugendliche, Verantwortung für sich selbst tragen und übernehmen muss, und das andere ist die Verantwortung des Staates, die er übernimmt, wenn er junge Leute einsperrt, einer besonderen Gewalt unterwirft, abseits von Öffentlichkeit. Deshalb, meine Damen und Herren, meinen wir Grünen, müssen wir im Parlament regelmäßig die Verhältnisse im Vollzug zur Sprache bringen, und das gilt auch dann, wenn der Justizsenator, Herr Scherf, bei seinem ersten und bisher letzten Auftritt im Rechtsausschuss meinte, mit humanitärem Strafvollzug sei heute kein Blumen-

- (A) topf zu gewinnen. Das, finden wir, gelinde gesagt, ist ein etwas eingeschränkter Gesichtspunkt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen geht es nicht nur um 120 Jugendliche, sondern auch um knapp 70 Beschäftigte, die dort mit sehr hohem Engagement unter sehr schwierigen Bedingungen arbeiten. Von diesem Engagement kann man nur mit Respekt sprechen. Ich sage das ausdrücklich auch vorweg, weil der Justizsenator es auch liebt, sich schützend vor die Bediensteten zu stellen, wenn seine politische „Rahmenverantwortung“ kritisiert wird.

Meine Damen und Herren, vieles von dem, das wir heute debattieren, gilt ähnlich auch für den übrigen Strafvollzug. Wir haben jedoch mit der Großen Anfrage den Jugendvollzug hervorgehoben, weil der Jugendvollzug zu den allgemeinen Zielen der Resozialisierung noch einmal die erzieherischen Aufgaben und die erzieherischen Mittel und Maßnahmen in den Mittelpunkt stellen soll. Es sind eben trotz der Schwere mancher Tat junge Menschen, die in jeder Beziehung unfertige Menschen sind. Wenn wir das vergessen, werden die im Gefängnis „fertig“ gemacht, entwickelt, aber in einem Sinn, den wir uns nicht vorgestellt haben.

- (B) Unsere Anfrage hat eine längere Vorgeschichte. Ende vergangenen Jahres hat der Anstaltsbeirat der Teilanstalt sechs, Blockland, das ist der Frauen- und Jugendvollzug, einen Bericht vorgelegt, der nach kritischer Bestandsaufnahme in der Feststellung gipfelte, ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: „Heute ist festzustellen, dass ein gesetzeswidriger Verwahrvollzug im Bereich der Jugendanstalt praktiziert wird. Ein am gesetzlichen Erziehungsgedanken orientiertes Vollzugskonzept liegt nicht vor.“

Nachdem Herr Staatsrat Mäurer diesen Bericht eines ehrenamtlichen unabhängigen Gremiums als „besserwisserisch, profilierungssüchtig und nutzlos“ bezeichnet hatte, was ich nach wie vor für eine Unverschämtheit höheren Grades halte, hat sich auch der Rechtsausschuss damit befasst.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vor dem Ausschuss erklärte die Teilanstaltsleiterin Frau Lürßen, ich darf auch dies zitieren: „Der Grundkritik des Beirats, dass ein massiver Abbau der Standards im Laufe der Zeit eingetreten sei, könne sie zustimmen.“ Ebenso deutlich sprach sich der Jugendrichter Herr Garthaus aus. Der CDU-Abgeordnete Herr Borttscheller stellte fest, man nähere sich der Grenze der Anforderung des Gesetzes.

Der Rechtsausschuss war sich am Ende einig, dass der Senator für Justiz in der Pflicht stehe, das im Jahr 1998, nämlich nach dem Untersuchungsausschuss,

zugewagte Konzept vorzulegen. Die Anstaltsleitung allein kann das offensichtlich nicht machen, denn, ich zitiere auch wieder Frau Lürßen laut Protokoll des Rechtsausschusses: „Voraussetzung für eine Konzeption sind zumindest zum Zeitpunkt ihrer Erarbeitung feststehende Rahmenbedingungen, welche in diesem Fall nicht gegeben sind.“ Auf Deutsch: Sie ist mitten in der Spirale, in der Rutschbahn abwärts, und ein Ende ist nicht abzusehen. Eine Vollzugsanstalt muss aber ein Konzept haben, meine Damen und Herren, denn ohne ein Konzept werden die Bediensteten jedenfalls gegenüber den Häftlingen, glaube ich, nicht einheitlich und eindeutig agieren können.

Ich lese die Antwort des Senats so, dass er nach wie vor dieses Konzept verweigert. Es ist jedenfalls nicht enthalten, im Gegenteil, man schreibt, man würde nicht so sehr ein Konzept brauchen, sondern reagiere „im alltäglichen Umgang mit den Insassen“, also auf Deutsch, von der Hand in den Mund. Es steht nicht einmal der zukünftige Personaleinsatz im Blockland fest.

Im Übrigen bestätigt die Antwort des Senats das Bild, das wir schon im März bekommen hatten, auch wenn der Senat alles tut, dieses Bild zu verwischen, unter anderem, meine Damen und Herren, durch Auskunftsverweigerung. Man wisse nicht, steht da geschrieben, wie viele Jugendhäftlinge weiblich seien. Das ist sehr interessant. Diese sind nämlich gesetzeswidrig mit den erwachsenen Frauen untergebracht. Trotzdem weiß man angeblich nicht, wie viele es sind. Oder vielleicht weiß man es deshalb nicht, weil man es nicht wissen will? Man könne die Zahl der im Jugendvollzug Beschäftigten nicht zurückverfolgen. Der Beschäftigten, obwohl es natürlich Schichtpläne und alles Mögliche gibt! Es gebe keine Statistik über Untersuchungshäftlinge, die dann später Bewährung bekommen. Auch das ist eine schlichte Unwahrheit, ich kann Ihnen die Fundstelle gern nachher auch geben, Herr Senator.

Dennoch, meine Damen und Herren, kann die schnurgerade Entwicklung hin auf einen reinen Verwahrvollzug gar nicht verschleiert werden. Die Beweise: Die Zahl der Bediensteten pro Vollzugsgruppe ist vom Ziel neun auf inzwischen sechs oder sogar unter sechs gesunken. Die Idee des persönlich bekannten Ansprechpartners ist auch offiziell für tot erklärt. Die Freizeitangebote außerhalb des wenigen Sports sind gleich null. Wenn man sich die Liste in der Antwort ansieht, neben einem oder zwei Beratungsangeboten, die natürlich keine Freizeit sind, sind dort sechs Projekte angeführt, die überhaupt noch nie stattgefunden haben und auch nicht stattfinden werden, weil die Person gar nicht mehr da ist. Es gibt faktisch keine Freizeitaktivitäten, in denen die jungen Leute soziale Interaktion ausprobieren können, wo sie unter sich sind, wo sie ein bisschen lernen können, wie man miteinander umgeht. Es wird ja auch nicht gemeinsam gegessen.

(C)

(D)

(A) Noch einmal aus dem Protokoll die Teilanstaltsleiterin: „Es treffe zu, dass in der sogenannten Freizeitphase, die ohnehin kurz bemessen sei, es kaum Angebote gebe, die wirklich als Freizeit zu verstehen seien.“ Des Weiteren sind die Einschlusszeiten dramatisch ausgeweitet worden. Rund drei Stunden pro Tag sind es jetzt mehr als noch vor wenigen Jahren. Wenn die Arbeit oder Unterricht ausfällt wegen Krankheit und so weiter, dann gibt es keinen Ersatz, sondern eben noch einmal Einschluss, auch mitten am Tag.

Im Übrigen sind die Ausbildungsbemühungen der Teilanstalt insgesamt der Teil, der wirklich als Aktivposten anzusehen ist, aber auch dieser Bereich kann die übrigen Mängel nicht ausgleichen, sondern auch er leidet unter dem allgemeinen Personalmangel. Besonders sinnlos und empörend finden wir, dass trotz der großen Zahl nicht deutsch sprechender Häftlinge, deutscher und nichtdeutscher übrigens, der Deutschunterricht ersatzlos gestrichen worden ist.

(B) Die Besuchsmöglichkeiten sind auf zwei pro Monat eingeschränkt worden. Der Senator weist zu Recht darauf hin, dass das noch Gesetzeslage sei. Ja, aber die jungen Leute empfinden das als besonders bitter. Für sie ist es auch besonders bitter. Die Entlassungsvorbereitungen leiden unter dem Personalmangel, die psychologische Betreuung schmilzt zusammen, und das, obwohl der Senat in seiner Antwort selbst auf die schwierige soziale und psychologische Situation der jungen Leute hinweist und sagt, es gebe inzwischen sehr viele, die regelrecht psychisch krank sind. Da fragt man sich natürlich, was diese jungen Leute eigentlich im Gefängnis zu suchen haben.

Für die Untersuchungshäftlinge gibt es noch weniger Betreuung, und das wird auch mit dem Hinweis verteidigt, dass sie ohnehin zum großen Teil nur kurz da seien. Ich finde, umgekehrt, umso sorgfältiger muss darauf geachtet werden! Wenn sie nur kurz da sind, muss man, damit sie nicht gerade die negativen Dinge im Gefängnis lernen, umso sorgfältiger auf persönliche Ansprache und Betreuung achten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der letzte Punkt in dieser Reihe: Der offene Vollzug soll nach dem Willen der Behörde demnächst zum Fuchsberg, also nach Oslebshausen, verlegt werden zu den erwachsenen Häftlingen. Alle Vollzugspraktiker haben sich gegen die Verlegung ausgesprochen, vor allen Dingen deswegen, weil damit die Hürden für die Gewährung von offenem Vollzug noch einmal unverhältnismäßig hoch gelegt würden. Aber das passt genau in das Konzept des Senats, denn er ist offensichtlich sowieso der Auffassung, dass immer weniger Häftlinge für den offenen Vollzug und für Lockerungen in Frage kommen,

(C) was von allen Praktikern einfach auch bestritten und als Rechtfertigung für die sinkenden Zahlen angesehen wird.

Damit, meine Damen und Herren, komme ich abschließend zu der Philosophie der Antwort des Senats, zu ihrer untergründigen Botschaft. Diese Botschaft ist nicht, wir wissen um die Mängel, wir würden gern mehr machen, wir geben uns Mühe, sondern ist stattdessen: Was wir dort machen, das ist eigentlich ganz angemessen, denn anderes zu machen ist heutzutage bei den Leuten, die da sind, ohnehin sinnlos.

Dazu darf ich Ihnen zwei Passagen aus der Antwort vortragen: „Heutige Konzeptvorstellungen müssen einerseits die Kostensituation des Landes Bremen und andererseits Veränderungen der Klientel berücksichtigen.“ Das hört sich noch ausgewogen an, ist es aber nicht, meine Damen und Herren, denn nicht die Häftlinge, die heute anders sind, sind, wie vom Senat behauptet, Ursache für verlängerte Einschlusszeiten, sondern einzig und allein ist das der Personalabbau. Alles läuft auf die Behauptung hin, dass der heutige Strafvollzug für die Jugend, die dort heute einsitzt, im Grunde angemessen sei.

(D) Meine Damen und Herren, ich behaupte, auch vor fünf oder vor drei Jahren haben die Jugendlichen, die da waren, nicht nur Händchen gehalten. Es mag sich einiges geändert haben, aber ursächlich für die Veränderung, die jetzt stattgefunden hat, für diesen massiven Abbau der Standards, sind sie weiß Gott nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weiter schreibt der Senat in seiner Antwort, Zitat: „Festzuhalten ist, dass es sich bei den inhaftierten Jugendlichen und Heranwachsenden um junge Menschen mit erheblichen psychosozialen Auffälligkeiten und Defiziten handelt, die durch ihre Haftzeit selbst bei besten vollzuglichen Rahmenbedingungen nicht per se zu bessern und zu resozialisieren sind.“

Das ist verwinkelt ausgedrückt, aber die Botschaft kann nur sein, wir machen das, was für diese Leute gerade auch richtig ist zu machen. Mehr lohnt nicht, denn, wie Herr Scherf auch vor dem Rechtsausschuss ausführte, ich darf wieder das Protokoll zitieren: „Der heutige Strafvollzug sei etwas anderes als eine pädagogische Maßnahme.“

Aber, Herr Justizsenator, der Jugendvollzug ist nicht nur, aber eben im Kern auch eine pädagogische Maßnahme, eine pädagogische Veranstaltung, so lange jedenfalls, wie das Jugendgerichtsgesetz in der heutigen Form gültig ist. Sie haben sich daran zu halten und haben endlich diesem Haus und der Öffentlichkeit darzulegen, wie Sie diesen Gesetzesauftrag zu erfüllen gedenken. Im Interesse der

(A) jungen Leute und im Interesse der Gesellschaft, die sich zu Recht schützen will, die aber nicht aus Rache straft, sondern mit dem Ziel der Besserung, und zwar mit dem Ziel der Besserung, so schwierig diese Besserung auch sein mag. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Haker.

Abg. Frau **Haker** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema „Perspektiven des Jugendvollzugs in Bremen“ gibt uns die Möglichkeit, uns mit der Antwort des Senats kritisch auseinanderzusetzen. Aufgabe des Jugendstrafvollzugs ist es durch den Vollzug der Jugendstrafe, dass der Verurteilte dazu erzogen werden soll, künftig einen rechtschaffenen und verantwortungsbewussten Lebenswandel zu führen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Die Resozialisierung der Gefangenen dient unter anderem auch dem Schutz der Gemeinschaft. Diese hat ein unmittelbares Interesse daran, dass der Täter nicht wieder rückfällig wird und erneut seine Mitbürger und die Gemeinschaft schädigt. Der Antwort des Senats ist zu entnehmen, dass sich die Zahl der Durchschnittsbelegung der Gefangenen im Jugendvollzug von 1990 bis jetzt verdoppelt hat. Die zweite Tabelle zu dieser Statistik gibt leider keine genauen Anhaltspunkte, da die Belegzahlen über den Anteil deutscher und ausländischer Inhaftierter sich jeweils nur auf einen Tag im Jahr beziehen.

Ebenso lässt sich der Anteil deutscher und ausländischer Inhaftierter in dieser Tabelle nicht genau aufschlüsseln, da nur, wie man mir sagte, die Hauptnationalitäten ausgewertet werden. Auffällig ist allerdings anhand dieser Tabelle, wie sie uns vorliegt, dass Türken und Libanesen die stärksten Gruppen bilden.

Die Häufigkeit der Delikte ist folgendermaßen einzustufen: erstens, Diebstahl und Unterschlagung, zweitens, Raub und Erpressung, beides mit steigender Tendenz, drittens, andere Straftaten gegen Personen, viertens, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung! Eindeutig waren die Altersgruppen von 17 bis 21 mit 16 beziehungsweise 18 Prozent die auffälligsten Täter.

Für die CDU-Fraktion ist es sehr erschreckend, dass 73,3 Prozent der Straftäter bei Haftantritt keinen Schulabschluss besaßen beziehungsweise 62,7 Prozent dieser Jugendlichen über keine Berufsausbildung verfügten. Die Tatsache, dass 54,7 Prozent der Straftäter sich vor der Inhaftierung in der Beschäftigung und Ausbildung befanden, ist für die

CDU-Fraktion ein Beweis dafür, dass nicht allein die Tatsache, eine gute Ausbildung oder eine Arbeitsstelle zu besitzen, davor schützt, Straftaten zu begehen. Die überwiegend zerrütteten Familienverhältnisse sind aus Sicht der CDU ein Kernpunkt dieser Misere, aus der unsere Gesellschaft unbedingt einen Weg finden muss.

(Beifall bei der CDU)

Die Vollzugsbeamten leisten einen schweren Dienst an einer immer schwieriger werdenden Klientel. Daher verwundert es nicht, dass der Anteil derjenigen Beamten, die wegen Vollzugsuntauglichkeit ausscheiden, besonders hoch ist. Besorgniserregend ist, dass immer mehr Beamte schon in relativ jungen Jahren aus dem Vollzugsdienst ausscheiden. Die Umsetzung der Beamten in andere Bereiche der Verwaltung müsste nach Meinung der CDU viel schneller geschehen. Das Ressort wird in dieser Zeit manchmal bis zu fünf Jahre finanziell weiterbelastet und kann dadurch keine notwendigen Neueinstellungen vornehmen.

Die Altersstruktur der Beamten lässt erkennen, dass die Altersstufen zwischen 40 und 50 nur wenig vertreten sind. Das lässt den Schluss zu, dass in diesen Altersstufen die häufigsten Abgänge zu verzeichnen sind. Der Bestand an Überstunden im Blockland zum 31. Dezember 1999 mit insgesamt 5089 Überstunden ist für die CDU-Fraktion eine nicht mehr hinnehmbare Situation. Dass die Bediensteten dadurch enorm belastet sind, muss uns doch einleuchten.

Auf die hohe psychische Belastung der Vollzugsbeamten muss unbedingt reagiert werden, wie es zum Beispiel Hamburg praktiziert. Zur Bewältigung belastender Situationen in ihrem Arbeitsalltag sowie zur Verminderung von Langzeitschäden hat man dort ein Kriseninterventionsteam eingerichtet. Auf Nachfrage wurde mir gesagt, dass in der JVA Blockland ein Psychologe für einzelne Situationen zuständig ist. Reicht das wirklich aus?

Die finanzielle Situation unseres Bundeslandes zwingt uns dazu, Vergleiche mit anderen Bundesländern durchzuführen. Die CDU ist der Meinung, dass es möglich sein muss, ja wir sind sogar dazu verpflichtet, darüber zu diskutieren, inwieweit und warum andere Bundesländer einen Strafvollzug kostengünstiger praktizieren können, also Benchmark-Orientierung.

Meine Damen und Herren, die Erfahrungen haben gezeigt, dass infolge Drogenabhängigkeit und größerer Gewaltbereitschaft die Eignung der jugendlichen Strafgefangenen zum offenen Vollzug rückläufig ist. Die Tatsache, dass Niedersachsen nicht mehr alle für sie zur Verfügung stehenden Haftplätze belegt, muss eigentlich dazu führen, dass durch diese neue Situation neue personelle Konzepte entwickelt werden müssen.

(C)

(D)

(A) Aus der Auflistung der Freizeitangebote geht leider nicht hervor, inwieweit die Angebote angenommen werden. Bei der zunehmenden Gewaltbereitschaft der jugendlichen Insassen ist die gezielte Gruppenarbeit zum Thema Aggression und Gewalt aus Sicht der CDU eine wichtige Aufgabe. Die erheblichen bildungsmäßigen Defizite der Inhaftierten sind allgemein bekannt. Dies geht auch schon aus der Beantwortung der Frage 1. g) hervor. Fehlender Berufsabschluss und mangelnde schulische Qualifikation sind ein markantes Kennzeichen. Vielfach fehlen bereits Grundkenntnisse des Lesens und Schreibens.

In der Beantwortung des Senats sind im Berufsbildungsbereich die Ausbildungsplätze aufgeführt, die in den einzelnen Bereichen zur Verfügung stehen. Leider erfahren wir auch hier nicht, ob alle Ausbildungsplätze belegt wurden und mit welchem Ergebnis abgeschlossen wurde. Wenn die Verweildauer im Jugendstrafvollzug kürzer ist als die Dauer der Lehre, so hoffe ich, dass auch weiterhin alles daran gesetzt wird, die Ausbildungsmaßnahmen außerhalb des Vollzugs beenden zu können.

Für die jugendlichen ausländischen Straftäter, die ein dauerndes Bleiberecht in der Bundesrepublik Deutschland haben, ist es aus Sicht der CDU für ihre Integration nach der Entlassung unbedingt erforderlich, dass der Kursus „Deutsch für Ausländer“ weitergeführt wird.

(B) (Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, besonders hervorheben möchte ich die Bildhauerwerkstatt, in der Gefangene, die an keiner schulischen Maßnahme teilnehmen, sich betätigen können, auch als Maßnahme einer Therapie. Die CDU-Fraktion möchte bei dieser Gelegenheit Sigrid Koestermann danken, die sich engagiert für diese Werkstatt eingesetzt hat und den Verein Mauer öffnen e. V., der mit Mitteln der „Wohnlichen Stadt“ unterstützt wird, mit ins Leben gerufen hat.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die Ein- beziehungsweise Aufschleißzeiten haben aus meiner Sicht sicherlich mit der Personalsituation zu tun. Ganz deutlich wird es in der Antwort des Senats bei den Schließzeiten an den Wochenenden. Die Besuchszeiten in der JVA Blockland mit zweimal einer Stunde im Monat sind für mein Verständnis nicht ausreichend, wenn man nicht will, dass die sozialen Kontakte auf ein Minimum gesenkt werden.

(Beifall bei der CDU)

Allerdings muss man wissen, dass es nach Nummer 19 Absatz 1 Satz 2 der bundeseinheitlichen Verwal-

tungsvorschriften zum Jugendstrafvollzug mit mindestens einer Stunde im Monat in der JVA Blockland doppelt so viele sind.

(C)

Die Zusammenarbeit mit der Jugendgerichtshilfe, den sozialen Diensten der Justiz und den freien Trägern der Jugendstraffälligenhilfe, dem Bremer Verein für Jugendhilfe und soziale Arbeit e. V., Lüssener Turnverein, Hans-Wendt-Stiftung und dem Verein Hoppenbank e. V. ist eine wichtige Maßnahme für den Jugendstrafgefangenen, dass er Unterstützung findet nach seiner Entlassung bei der Suche nach einer Unterkunft, einem Arbeits- beziehungsweise Ausbildungsplatz. Für die CDU-Fraktion werde ich auch weiterhin den Kontakt zu diesen Institutionen suchen und halten.

Nach wie vor sind die Vollzugsanstalten keine drogenfreien Zonen, so auch nicht in der JVA Blockland. Für einige bedeutet die Inhaftierung den Erstkontakt zur Drogenszene. Der Konsum von Cannabis und den so genannten Designerdrogen wie Ecstasy erschwert die Betreuung der Insassen. Die Verminderung der Drogen in der Anstalt ist ein Arbeitsschwerpunkt in der JVA. Bei Drogenfunden wird Strafanzeige erstattet, und solche Vorfälle sind für den Häftling mit Disziplinarmaßnahmen verbunden.

Meine Damen und Herren, trotz vieler Bemühungen seitens der Beamten, dieses Problem in den Griff zu bekommen, fragt sich die Bevölkerung, wie es möglich ist, dass ein derartiger Handel mit Drogen in der JVA stattfinden kann, und ich muss gestehen, dass ich es selbst auch nicht verstehe.

(D)

Bei der finanziellen Lage unseres Landes ist es aus Sicht der CDU zu begrüßen, dass über externe Bildungseinrichtungen und Spendengeber Bildungsmaßnahmen und Freizeitangebote finanziert werden.

Meine Damen und Herren, zum Schluss möchte ich noch einmal hervorheben, Resozialisierung darf nicht auf Kosten der Sicherheit durchgeführt werden.

(Beifall bei der CDU)

Sie stehen aber nicht im Widerspruch zueinander. Wenn wir Sicherheit fordern, fordern wir nicht automatisch einen Verwahrvollzug.

(Beifall bei der CDU)

Nur Sicherheit und Resozialisierungsbemühungen für die jugendlichen Straftäter werden dem Anspruch gerecht, der Fürsorgepflicht gegenüber den jungen Strafgefangenen und auch den Beamten nachzukommen und gleichzeitig die Allgemeinheit zu schützen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD) *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Strafvollzug, insbesondere auch der Jugendstrafvollzug, hat wie der eine oder andere gesellschaftspolitische Bereich auch jetzt Ende der neunziger Jahre, Anfang des Jahres 2000 ein besonderes Problem, er hat keine Lobby! Das Thema Resozialisierung von Gefangenen ist gesellschaftspolitisch nicht mehr in. Das war in den siebziger und achtziger Jahren anders. Da bestand ein hohes gesellschaftliches und damit auch politisches Engagement für junge Straftäter und auch erwachsene Straftäter. Das Ergebnis der damaligen Diskussion war zum Beispiel das Strafvollzugsgesetz, das einstimmig seinerzeit, und zwar mit der Priorität Resozialisierung, im Deutschen Bundestag 1976 verabschiedet worden ist.

Inzwischen erleben wir ein Klima in der Öffentlichkeit, dass der Ruf nach schärferen und härteren Strafen doch hier sehr prägend ist. Das hat zum Beispiel in anderen Ländern zu enormen Überbelegungen geführt. In Niedersachsen können wir das beispielsweise zurzeit aktuell verfolgen, aber auch in einem Land wie Hessen, praktisch in allen Ländern. Bremen macht da Gott sei Dank eine Ausnahme. Das mag an diesem allgemeinen politischen Klima auch hier in Bremen liegen. Gott sei Dank leiden wir in Bremen nicht an Überfüllung der Anstalten, aber wir haben große Probleme. Darüber ist in der Tat zu sprechen.

(B)

Zweite Anmerkung: Der Jugendstrafvollzug hat ein Gesetzesproblem, denn es gibt kein Gesetz. Wir haben eine gesetzliche Bestimmung im Jugendgerichtsgesetz, die von 1954 stammt. Ich darf sie einmal zitieren, sie lautet: „Ordnung, Arbeit, Unterricht, Leibesübungen und sinnvolle Beschäftigung in der freien Zeit sind die Grundlagen des Erziehungsvollzugs.“ Wenn Sie die Bestimmungen zum Jugendarrest lesen, sollte da das Ehrgefühl bei den Jugendlichen noch geweckt werden. Sie sehen, das ist die notdürftige gesetzliche Grundlage. Es gibt namhafte Kommentatoren, die sagen, das reiche nicht aus, sei an sich grundgesetzwidrig.

Es müsste endlich ein Jugendstrafvollzugsgesetz vom Deutschen Bundestag zusammen mit den Ländern beschlossen werden, um auch den Jugendstrafvollzug genauso wie den Erwachsenenstrafvollzug auf eine gesetzliche Grundlage zu stellen. Man hat sich seinerzeit damit geholfen, und zwar bis heute, dass man 1977 Verwaltungsvorschriften für den Jugendstrafvollzug in Kraft gesetzt hat mit der ausdrücklichen Maßgabe als Übergangsvorschriften bis zu einem Jugendstrafvollzugsgesetz. Das ist jetzt 23 Jahre her, ich denke, die Übergangszeit dürfte damit als erledigt betrachtet werden.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Es kann passieren, dass das Bundesverfassungsgericht, wenn es einmal in der geeigneten Form einberufen wird – es hatte in den neunziger Jahren schon zweimal dieses Thema vorliegen, hat sich dann aber aus formellen Gründen nicht damit befasst und darüber entschieden –, eines Tages sagt, die Vollziehung des Jugendstrafvollzugs ist aufgrund der jetzigen Rechtsgrundlage, nämlich Verwaltungsvorschriften, verfassungswidrig. Deswegen meine Bitte – ich nehme auch diese Debatte heute zum Anlass, im Rechtsausschuss haben wir auch schon einmal darüber gesprochen – an den Justizsenator, Herrn Dr. Scherf, im Rahmen seiner Möglichkeiten doch noch einmal auf Bundesratsebene anzuregen, der Gesetzgeber ist der Bund, der Deutsche Bundestag zusammen mit dem Bundesrat, dass hier endlich einmal ein Jugendstrafvollzugsgesetz beschlossen wird.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Ich bitte auch darum, dass die Länder hier nicht blockieren, denn das hört man immer wieder, der Bund sei ja dazu bereit, aber die Länder wollten nicht.

Übrigens, das gehört nicht ganz genau zu dem engeren Thema Jugendstrafvollzugsgesetz, aber wenn wir schon einmal dabei sind: Der Untersuchungshaftvollzug hat ebenfalls keine ausreichende gesetzliche Grundlage. Das war alles seinerzeit, es gibt aber Entwürfe darüber. Ich denke, hier sollte einmal der Anlauf unternommen werden auch von der neuen Bundesregierung, wenn schon nicht von großen Reformen die Rede ist, hier nun entsprechend einmal die gesetzlichen Grundlagen für diese wichtigen Bereiche zu schaffen.

(D)

Nun zu der Anmerkung zum bremischen Vollzug: Niemand bestreitet, dass es hier Probleme gibt. Das bestreitet übrigens auch nicht die Antwort des Senats. Nur, ich kann nicht so ganz dem folgen, Herr Dr. Kuhn, wie Sie jetzt diese Antwort des Senats hier verwertet haben auch hinsichtlich der Auskünfte, was tatsächlich im Schulbereich oder im Ausbildungsbereich geschieht. Man sollte hier dann schon fairerweise auch vortragen, welche Maßnahmen dort immer noch unternommen werden. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Ich möchte aber noch einmal etwas zu den Rahmenbedingungen hier in Bremen sagen. Wir haben in Bremen die zunächst günstige Ausgangslage, dass sehr wenig junge Menschen einsitzen, übrigens sehr wenig Jugendliche. Nur ein Drittel derjenigen, die einsitzen, sind echte Jugendliche, das heißt bis zum Alter von 18 Jahren, zwei Drittel sind Heranwachsende. Man spricht dann zwar von Jugendstrafvollzug, es ist auch gesetzlich korrekt, dass sie dort in der Jugendstrafvollzugsanstalt sitzen, sie sind aber wesentlich älter. Wir haben eine Durchschnittsbelegung, wenn man die Niedersachsen wieder herausrechnet, von etwa 40 bis 50 Gefangenen. Diese An-

(A) stalt hatte, als sie in Betrieb genommen wurde, eine Belegung von 240 bis 250 Gefangenen, übrigens nicht mit dem drei- oder vierfachen Personal. Das kann ich Ihnen selbst aus eigener Anschauung erzählen, es gab immer Personalprobleme.

Mit einer Kriminalpolitik in Bremen, die übrigens von allen Fraktionen mehr oder weniger intensiv mitgetragen wurde, ist es gelungen, zunächst einmal von dieser hohen Einsperrquote herunterzukommen und stattdessen Alternativen zum Strafvollzug, insbesondere zum Jugendstrafvollzug zu entwickeln. Das war einer der entscheidenden Schwerpunkte der bremischen Kriminalpolitik. Das ist auch in anderen Ländern vollzogen worden, wir wollen also jetzt nicht so tun, es sei nur eine Bremensie. In Bremen konnte dies unter Ausnutzung der, das muss man auch sagen, guten Bedingungen eines Stadtstaates natürlich hier viel besser praktiziert werden als in den großen Flächenstaaten. Wir haben die Gefangenenzahlen in den neunziger Jahren um zirka 50 Prozent reduziert.

Die anderen sind nicht freigesprochen worden und wurden auch nicht etwa sanktionslos wieder nach Hause geschickt, sondern andere Maßnahmen wie zum Beispiel die Bewährungshilfe sind erheblich ausgeweitet worden. Dies ist übrigens auch mit einer erheblichen Arbeitsbelastung verbunden. Wenn man schon über diesen Komplex spricht, muss man auch gleichzeitig über die Jugendbewährungshilfe sprechen. Wir haben das im Ausschuss ja auch getan. Hinzu kommen andere Maßnahmen außerhalb des Jugendvollzuges und der Bewährungshilfe als alternative Erziehungsmaßnahmen, Erziehungskurse, Täter-Opfer-Ausgleich und so weiter, die hier übrigens sehr viel bewirkt haben, die jungen Menschen wieder auf den Weg eines straffreien Lebens zurückzuführen.

(B) Jetzt kommt aber die Schattenseite dieses zunächst günstig erscheinenden Zustandes weniger Gefangener: Es hat sich natürlich jetzt eine Population ergeben, die wesentlich schwieriger erzieherisch beeinflussbar ist. Das sagt jeder, der Umgang mit den jungen Gefangenen hat. Seinerzeit konnten die Ausbildungsstätten in den siebziger und achtziger Jahren in der Jugendstrafanstalt mit einem Durchschnitt von zwölf oder 18 Gefangenen pro Ausbildungslehrgang beschickt werden, die auch eine sehr gute Abschlussquote hatten. Die Prüfungen wurden von der Handwerkskammer in Bremen abgenommen. Inzwischen gibt es dort vielleicht noch ein oder zwei Auszubildende, weil die Struktur, die wir jetzt an jungen Gefangenen haben, für erzieherische Maßnahmen sehr schwer erreichbar ist.

Dennoch sind hier durchaus Erfolge erzielt worden auch vor dem Hintergrund einer durchaus vorhandenen Drogenkriminalität beziehungsweise eines Drogenkonsums in der Anstalt und eines hohen Ausländeranteils. Was nicht heißt, Ausländer seien schwieriger im Vollzug, sondern es gibt Sprach-

(C) schwierigkeiten. Häufig sind übrigens die Türken, das kann ich Ihnen aus eigener Anschauung erzählen, besser zu integrieren, weil die Familien sich viel mehr kümmern. Türkische Familien im Besuch kommen mit Tante, Onkel, Neffen und so weiter und kümmern sich häufig mehr als deutsche Familien, auch das ist einmal an dieser Stelle festzuhalten. Übrigens haben sie natürlich auch Angst vor der Ausweisung, das kommt hinzu, und versuchen sich natürlich hier zu integrieren.

Wir haben hier aber auch ein hohes Potential an Aggressivität unter diesen jungen Leuten. Man muss ja sehen, wer in den Jugendstrafvollzug kommt. Ich habe hier jetzt die Bewährungshilfe genannt, aber es ist eine Kette des Scheiterns zahlreicher staatlicher Institutionen, aber auch halbstaatlicher Institutionen, bis jemand dann so weit ist, dass der Richter sagt, jetzt reicht es, jetzt muss hier einmal weggesperrt werden, übrigens aus Gründen der Sicherheit, weil es dann einfach nicht mehr hinnehmbar ist, dass weiterhin Einbrüche, Überfälle und so weiter begangen werden. Diese Klientel finden unsere Beamten vor.

Damit kommen wir zu den Beamten. Die Beamtenschaft, die zu einem Drittel bis zu 40 Jahre alt ist und zu zwei Dritteln älter ist, kann natürlich auch nicht mehr so gefordert werden, um sich tagtäglich unter einem ständigen Stress mit diesen jungen Gefangenen abzumühen. Ich meine, es verdient hohe Anerkennung auch in diesem Hause, was diese Beamtinnen und Beamten hier täglich leisten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D) Ich möchte dann noch einmal auf die Antwort, die Ihnen ja ausgedrückt vorliegt, auf das Problem, wie es weitergehen soll, kommen. Herr Dr. Kuhn, man sollte der Öffentlichkeit nicht verschweigen, dass es im schulischen Bereich im Jugendstrafvollzug zwei Hauptschulklassen gibt, die pro Jahrgang zwölf Plätze anbieten. Es gibt dazu auch eine entsprechende Hauptschulabschlussprüfung. Es wird darüber hinaus eine Elementarklasse für acht Teilnehmer mit 28 Wochenstunden angeboten. Für schulpflichtige Untersuchungsgefangene wird eine spezielle Klasse mit zehn Teilnehmern und 23 Wochenstunden angeboten.

An dieser Stelle möchte ich auch einmal darauf hinweisen, dass es auch ein Problem ist, wie lange diese jungen Gefangenen in der Anstalt sind. Es ist nicht sinnvoll, nur um eine Schulausbildung oder gar eine Berufsausbildung zu ermöglichen, den Aufenthalt in der Anstalt zu verlängern. Davon einmal abgesehen wäre das übrigens auch rechtswidrig. Viele haben Angst – Jugendstrafen sind ja bezüglich der Dauer ein bisschen flexibel, weil der Jugendrichter entscheidet, wann sie zu Ende ist –, wenn sie in eine Berufsausbildung gehen, dass sie womöglich sogar ein halbes Jahr länger einsitzen müssen.

(A) Man muss sich einmal die Zahl überlegen, 80 Prozent der Untersuchungsgefangenen sind nicht länger als acht Wochen im Jugendvollzug, wobei die ersten zwei Wochen ja mit ganz andern Problemen besetzt sind, da ist die Inhaftierung, die Eltern müssen benachrichtigt werden, das familiäre Umfeld muss geklärt werden und so weiter. Die Gerichtstermine, die Vernehmung des Verfahrens, die Ermittlungen laufen ja noch. Nun frage ich einmal: Was soll nun in dieser sehr kurzen Zeit groß geschehen? Dass es dennoch so gemacht wird, wie wir das in der Jugendanstalt zurzeit vorfinden, meine ich, ist beachtenswert auch unter den gegebenen Ressourcen. Ich sehe da auch in dieser Beziehung jeweils keine Möglichkeiten, das noch groß auszubauen. Bei der Berufsausbildung haben wir ähnliche Ausbildungsgänge qualitativ leicht abgewandelt dadurch, dass man Kurzausbildungsgänge anbietet, um hier zumindest eine Qualifikation in sechs, acht oder neun Monaten zu vermitteln.

Wie geht es weiter? Sie verlangen ein Konzept, wir auch. Wir müssen aber denjenigen, die ein Konzept erarbeiten, sagen, wie eigentlich die finanziellen Bedingungen und die des Ressourcenrahmens aussehen sollen. Das lässt die Verwaltung zurzeit durch Roland Berger erarbeiten, der übrigens nicht herangeht und sagt, da muss jetzt nur eingespart werden, sondern sogar in seinem Anfangspapier sagt, das Einsparen hat seine Grenzen, sondern wir müssen hier strukturell überlegen, ob wir etwas ändern können, und das Niveau und die Substanz dieses Vollzuges müssen erhalten bleiben. Die SPD-Fraktion wird auch nicht die Hand dafür reichen, dass hier eventuell an der Substanz des Erziehungsvollzuges Abbrüche geschehen oder dass hier diese Substanz vermindert wird.

(B) Wir werden das genau beobachten. Wir als Rechtsausschuss sind übrigens gemeinsam mit den Bediensteten auch in diese Planungen und Beratungen der Firma Roland Berger einbezogen. Wir werden in der nächsten Sitzung des Rechtsausschusses in der nächsten Woche bereits einen Vorbericht erhalten und gemeinsam mit dem Senator und dem Personalrat überlegen, wie die Zukunft des Jugendstrafvollzuges aussehen kann. Ich denke, dann können wir das hier noch einmal in Ruhe erörtern. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer sich von Ihnen die Mühe gemacht hat, diese sehr detaillierte Antwort auf diese vielen Fragen durchzulesen, wird merken, dass man hier nicht sagen kann, wie Herr Kuhn es in seiner Rede gesagt hat, wir machen die Jugendlichen fer-

tig. Das hat mich geärgert, Herr Kuhn, so haben Sie Ihre Rede begonnen. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Das ist eine richtig unfaire Diskreditierung der Arbeit, die da stattfindet.

Richtig ist, wir geben uns ungewöhnliche Mühe. Wenn es ein Benchmarking gäbe über qualifizierten Jugendstrafvollzug in Deutschland, bräuchten wir das überhaupt nicht zu befürchten. Wir können mit dem, was wir da machen, und mit dem, was wir da unter schwierigen finanziellen Bedingungen schaffen, im Vergleich der Länder bestehen.

Ich danke auch Herrn Isola, dass er das so sachlich und abgewogen vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus den siebziger, achtziger Jahren dargestellt hat. Ich habe in Erinnerung, dass wir bis zu 300 Jugendliche in der Spitze in dieser Haftanstalt gehabt haben, und wir haben heute, wenn man das richtig sieht, gut 100. Das ist eine erstaunliche positive Veränderung. Wenn Sie dort einmal einen Besuch machen, werden Sie merken, dass wir mit dem Geld, das wir aus Niedersachsen bekommen haben, außerordentliche Fortschritte gemacht haben, was die Herrichtung und den Zustand der Räumlichkeiten angeht. Das kann man überall vorzeigen, da braucht man niemandem ein X für ein U vorzumachen, sondern das ist unter den Bedingungen, unter denen wir arbeiten, erstaunlich gut, auch unter den Bedingungen, unter denen da von den Leuten gearbeitet wird, erstaunlich positiv vorzeigbar.

Wenn Frau Haker sagt, wir werden euch aber nicht herauslassen aus dem engen Finanzrahmen und werden euch ein Benchmarking zumuten, liegen wir immer noch gut. Es gibt Jugendstrafvollzugseinrichtungen in der Bundesrepublik, die mit viel weniger auskommen müssen als wir. Es ist also nicht so, dass wir, wenn man das Benchmarking von den Kosten aufmacht, dann eine arme Schlusslichtrolle haben, sondern da liegen wir erstaunlich gut. Dann, liebe Frau Haker, müssen Sie aber jetzt Klartext reden, Sie können nicht sagen, wir müssen weiter sparen, aber die Dienste vergrößern. Das geht nicht.

Ich bin in die Senatsloyalität eingebunden, ich werde sie auch nicht verlassen, wenn wir gemeinsam sparen müssen, und das ist ein zentrales Projekt unseres Sanierungsvorhabens, dann müssen wir das auch im Strafvollzug machen und uns natürlich auch andere Strafvollzugaufwendungen in anderen Ländern ansehen. Das ist doch ganz klar, darvor können wir uns nicht drücken. Dann müssen wir aber auch fair sein und sagen, mit weniger kann man nicht mehr machen. Das geht nicht, sondern da muss man nüchtern sein und sagen – –.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Das gilt für jeden Bereich!)

Ja, das gilt für jeden Bereich, das ist klar!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Wir müssen in jedem Bereich mit weniger mehr machen!)

(C)

(D)

(A) Ja, aber qualitativ mehr machen, aber nicht zahlenmäßig mehr machen!

Wenn man beklagt, dass wir einschließen, und beklagt, dass wir Überstunden fahren, und sagt, ihr müsst aber weniger Leute haben, dann kann man nicht zur gleichen Zeit sagen, aber ihr müsst die Überstunden herunterfahren. Das geht nicht!

So viel Betriebswirtschaft habe ich sogar als Jurist gelernt. Zur Not werde ich meinen Kollegen Hatig zur Hilfe nehmen, der ist unser Betriebswirt Nummer eins, und der wird Ihnen dann in der CDU-Fraktion sagen, wie das geht. Wenn man Personal spart, dann kann man nicht zur gleichen Zeit Überstunden abbauen, das geht nicht, oder man muss die Anstalt schließen. Das wollen wir nicht, dürfen wir nicht, können wir ja auch nicht. Also, schön aufpassen, weiter sparsam, natürlich, und sanierungsloyal, aber bitte sehr nicht mit Mehrausgabenforderungen zur gleichen Zeit kommen! Das geht nicht!

Unter dem Strich gehe ich davon aus, so ähnlich wie Horst Isola das eben angekündigt hat, dass wir es schaffen, trotz dieser engen Rahmenbedingungen, die ich ja nicht schöner färben kann, dort einen vorzeigbaren, natürlich gesetzesloyalen Vollzug auch in Zukunft zu machen. Ich habe auch keinen Bogen um den Beirat gemacht, wir haben eine ganz offene Aussprache gehabt in der JVA Blockland, übrigens mit Frau Lürßen, und da war es anders, als Herr Kuhn eben vermutete. Frau Lürßen war nicht bereit, die pauschale Kritik des Beirats zu übernehmen.

(B)

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe es vorgelesen aus dem Protokoll!)

Ich war ja dabei, ich habe von A bis Z diese Beratungen miterlebt, und fast die gesamte Belegschaft war dabei und hat das alles mitbekommen. Wir wollen vielmehr die dort mühselige, unter Haushaltsenge leidende Arbeit optimieren. Aber der Haushalt wird hier beschlossen und nicht im Justizvollzug, und wer da mehr Geld ausgeben will, der muss sich in seiner Fraktion durchsetzen und nicht sagen, das habt ihr vor Ort besser zu machen. Das wissen alle. So nüchtern sind diejenigen vor Ort, und vor der Belegschaft haben wir mit dem Beirat und natürlich mit Frau Lürßen geklärt, dass es zu einem pauschalen Vorwurf – womöglich sogar, ihr macht da die Jugendlichen fertig – überhaupt nicht kommt.

(Abg. Frau Linert [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat er nicht gesagt!)

Wenn das Protokoll das richtig so macht, wenn das so mitgeschrieben ist, können Sie nachlesen, dass

er gesagt hat, die machen da die Jugendlichen fertig.

(C)

(Abg. Frau Linert [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das hat er nicht gesagt! – Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich sage gleich etwas dazu!)

Das habe ich doch vor einer halben Stunde mitgehört!

Also, wir machen nicht fertig, um das klar zu sagen, sondern wir versuchen, zu fördern und herauszufordern, so gut es geht, und wir haben auch vorzeigbar damit vergleichbare Erfolge, vergleichbar! Man kann das nicht tun, um einen Blumentopf zu gewinnen. Wenn Sie glauben, das ist eine Diskreditierung, sind Sie falsch gewickelt. So ist es wirklich! Der Jugendstrafvollzug hat keine Lobby,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, wir sind das!)

und zu glauben, man könne mit dem Jugendstrafvollzug das ändern, da muss man sich nüchtern damit auseinander setzen, dass die Forderung der Öffentlichkeit gerade jetzt bei der neuen Kriminalität junger Leute nach härteren Strafen unübersehbar ist. Man muss eine Balance finden zwischen dem, was die Öffentlichkeit fordert, was wir gegen Kriminelle und mit kriminellen Jugendlichen bitte sehr zu bewirken und durchzusetzen haben, und unserer Verpflichtung über das Jugendgerichtsgesetz, das bitte sehr fair zu machen, das Grundgesetz loyal zu machen und das so zu machen, dass sie trotz ihrer Kriminalität eine Chance bekommen, wenn sie herauskommen aus der Strafe. Diese Balance versuchen wir, ich finde, mit respektablem Ergebnis. Ich bin darauf eingerichtet, dass wir weiter beraten, wenn wir uns nach dieser Debatte wiedersehen in den Ausschüssen.

(D)

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo ist denn der Beifall der SPD?)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Erwartung ist eigentlich gewesen, und deswegen habe ich das gesagt, dass Sie als zuständiger Senator diese Lobby sind für diese jungen Menschen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und da ich das nicht wahrnehme, dass Sie das sind, dass wir das denn wenigstens sind, wenn es schon so ist, dass sie jetzt keine Lobby haben. Es muss doch jemand über die Verhältnisse dort sprechen, weil sie

(A) ja nicht öffentlich sind und nicht auf dem Markt stattfinden. Es ist eben nicht leicht, für die Bediensteten nicht leicht und für die jungen Leute erst recht nicht leicht, jemanden zu finden, der über sie und mit ihnen über die Verhältnisse spricht, so habe ich das gesagt.

Das Zweite, ich habe Folgendes gesagt: Ich bitte zu berücksichtigen, dass die jungen Menschen, auch wenn sie manchmal schwere Straftaten schon begangen haben, mehr oder wenig schwere, über die nicht irgendwie zu diskutieren ist, sie sind rechtskräftig verurteilt, dennoch junge Menschen sind, sie sind nicht fertig. Ich habe gesagt, sie sind unfertige Menschen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist die zentrale Idee des Jugendgerichtsgesetzes, dass es sich dabei um unfertige Menschen handelt, auf die man erzieherisch einwirken muss, und ich habe gesagt, wir müssen aufpassen, dass wir sie nicht im Gefängnis in dem Sinne „fertig“ machen, dass ihre Entwicklung in einer Weise abgeschlossen wird und nicht mehr rückgängig zu machen ist, dass sie eben wiederkommen aus dem Gefängnis und nicht resozialisiert sind, nicht offen sind für die Gesellschaft, sondern eher abgeschlossen. Das ist das, was ich gesagt habe.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Leute in das Gefängnis hineinzubringen, ist nicht das Problem, sie müssen wieder herauskommen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da haben wir ein gemeinsames Interesse, dass sie möglichst aufgeschlossen und möglichst wieder den sozialen Verhältnissen zugeneigt herauskommen. So habe ich es gesagt! Aber gut, Herr Senator, Sie haben sonst offensichtlich nichts gefunden.

Herr Kollege Isola, Sie sagen, mit der SPD-Fraktion werde es keinen Eingriff in die Substanz geben. Wir diskutieren, glaube ich, jetzt über die Frage, ob es diesen Eingriff in die Substanz nicht bereits gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Wahrnehmung und das, was auch aus der Antwort auf die Große Anfrage hervorgeht, ist so, dass diese Substanz berührt ist, verletzt ist.

Ich habe auch gesagt, positives Faktum ist die Ausbildungsfrage, das gehört zu den positiven Seiten, aber sie kann nicht allein stehen, und wenn es so ist, dass außer der Ausbildung, und da fällt auch etwas aus, da gibt es nicht genügend Leute, bei Krank-

heit wird da nichts an die Stelle treten, das ist nur die eine Antwort, nämlich vermehrten Einschluss gibt, dann wird natürlich dieses positive Faktum aufgefressen von den Gesamtumständen, und die können Sie nicht bestreiten.

Sie können auch nicht bestreiten, dass es inzwischen so ist im Jugendvollzug, dass, wenn an der einen Seite ein bisschen mehr gemacht werden soll bei den Strafgefangenen und bei den U-Häftlingen, wo die Zahl der Bediensteten schon unter sechs gesunken ist oder sinkt, man dann versucht, beim offenen Vollzug Bedienstete abziehen, und die Häftlinge dann einen ganzen Tag allein lassen will. Da wird die Decke hin- und hergezogen. Dass Sie davon sagen, damit sei die Substanz noch unberührt, das kann ich nun wirklich nicht sehen.

Gerade die erzieherische Aufgabe, die Freizeit, die Betreuung durch Bedienstete, die sich ja alle Mühe geben, ist im Kern nicht mehr gegeben, und das ist für die Jugendlichen ganz bitter, und wir finden, das ist eben ein Eingriff in die Substanz dessen, was der Jugendvollzug sein muss und sein soll.

Sie sprechen davon zu Recht, dass es vielfältige Maßnahmen der so genannten Diversion gibt, also andere Maßnahmen, mit denen verhindert wird, dass Jugendliche überhaupt hineinkommen. Das ist völlig richtig, darüber müsste man vielleicht noch einmal gesondert reden, wie man das weiter entwickelt, aber man darf auch nicht auslassen, dass die Zahlen wieder steigen, also bis 1996, bis 1995 sind sie hinuntergegangen. Inzwischen steigen aber die Zahlen auch von inhaftierten Bremer Jugendlichen, nämlich von 54 im Jahre 1996, herausgerechnet die Niedersachsen, auf 81. Also, das ist schon eine ziemliche Steigerung von 56 auf 81! Das muss man, glaube ich, sehr sorgfältig beobachten, was da weiterhin passiert.

Nun möchte ich abschließend dazu kommen, dass Sie sagen, da kommt jetzt Ronald Berger – Ronald Berger ist ja sowieso das Zauberwort für alles, was Sie im Moment nicht lösen –, schauen wir einmal, was die dann sagen!

Es gibt andere Städte, die das anders behandeln. Die Hamburgische Bürgerschaft hat vor zwei Jahren eine Enquetekommission eingerichtet, die im Frühjahr ihren Bericht abgeliefert hat. Da beschreibt die Kommission etwas ganz anderes. Ich darf dies zitieren aus der Drucksache 14/6000 der Hamburgischen Bürgerschaft:

„Die Klientel“, das ist nämlich die gleiche Beschreibung, „wird schwieriger“, und dann geht es weiter: „Die Klientel macht darüber hinaus, weil sie schwieriger geworden ist, eine ausgeprägte Binnendifferenzierung in Kleingruppen notwendig. Soziales Training, Sozialtherapie, erlebnispädagogische Freizeiten, Beratungs- und Gesprächsangebote und die grundsätzlich vorgesehene bedingte Entlassung über den offenen Bereich der Anstalt prägen den

(C)

(D)

(A) Hamburger Jugendvollzug. " Die Kommission gibt dann die Empfehlung, vor allen Dingen für die U-Haft: „Die Kommission ist der Auffassung, dass neben den bereits vorhandenen beruflichen und schulischen Qualifikation eine besondere pädagogische beziehungsweise therapeutische Ausgestaltung der Jugenduntersuchungshaft erfolgen muss, eine intensive sozialpädagogische Betreuung muss auch für diese Vollzugsform sichergestellt werden, und die Kommission fordert dringend auf, in erforderlichem Umfang Voraussetzungen zu schaffen, die eine ausreichende stationäre jugendpsychiatrische Versorgung insbesondere für jugendliche Häftlinge sicherstellen. Es gilt hier vordringlich, Fehlplatzierungen im Jugendvollzug zu vermeiden. "

Ich kann nicht überprüfen, ob nun wirklich all das so genau stimmt, was die Kommission festgestellt hat. Sie hat das so festgestellt, sie gibt Empfehlungen. Ich wäre froh, wenn in Bremen auch solche Ideen einmal geäußert würden, was man eigentlich tun müsste. Sie reden davon, das Geld sei nicht da. Ich sage Ihnen, in anderen Bereichen sind einfach im Justizwesen Fakten gesetzt. Bei den Gerichtskosten sind es Fakten, da kann man noch solche Haushaltsanschläge über Einnahmen, Ausgaben machen, die Wirklichkeit der Gerichte, die ihrem gesetzlichen Auftrag folgen, bringt am Ende etwas anderes hervor, als der Haushaltsgesetzgeber veranschlagt. So ist es! Das haben wir zu akzeptieren!

(B) Nur bei dem gesetzlichen Auftrag des Jugendvollzugs akzeptieren wir das offensichtlich nicht, sondern behandeln das als Masse, um einzusparen, und diese Unterschiede, in einem Fall sind es objektive Fakten, da können wir nichts machen, und in einem anderen Fall wird massiv eingegriffen, wird massiv gespart, und für unsere Fälle weit über die Schmerzgrenze hinaus, und man stellt sich das sozusagen frei, das zu machen oder nicht. Das finden wir nicht richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/440, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir können in die Mittagspause eintreten.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.57 Uhr)



Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

(C)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich darf sehr herzlich folgende Besuchergruppen begrüßen: eine Gruppe des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses, eine Gruppe der SPD-Arbeitsgemeinschaft „60plus“ aus Bremerhaven und eine Gruppe des Heimatvereins Oberneuland, Klattehoff, Rockwinkeler Landstraße.

Meine Damen und Herren, herzlich willkommen!

(Beifall)

Novelle zum Waffenrecht abschließen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 4. Juli 2000
(Drucksache 15/403)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Schulte, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Böse.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein aus meiner Sicht wichtiger Teil der inneren Sicherheit und damit ein Mosaikstein zur Bekämpfung von Kriminalität sowie zur Herstellung verbesserter subjektiver Sicherheit ist zweifellos das Waffenrecht. Mit einer Änderung von 1996 besteht das Waffengesetz nun schon seit Mitte der siebziger Jahre unverändert und hat damit der Entwicklung im Waffenbesitz und im -missbrauch insbesondere zur Begehung von Straftaten in keiner Weise Rechnung getragen. Alle Entscheidungsträger in Bund und Ländern sowie auch Berufsvertretungen der Polizei und Verbände sind sich entgegen der Auffassung der Waffenlobby einig, dass das Waffenrecht wesentlich stringenter gefasst werden muss.

(D)

Nur, die Regelungen im Detail sind schwer zu einigen, und zwar parteiunabhängig. Dies wird auch an der offenbaren Doppelgleisigkeit zur Novellierung des Waffengesetzes zwischen Bundesrat und Bundesregierung deutlich. Auch wenn das Waffenrecht in der Regelungskompetenz des Bundes liegt und dies aus vereinheitlichenden Gründen auch gut so ist, haben die Länder doch Mitentscheidungs- und Initiativrechte, die eben zu diesen kontroversen Auffassungen im Detail führen und damit den dringend notwendigen Abschluss der Novellierung des Waffengesetzes verzögern.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Meine Damen und Herren, die große Koalition in Bremen hat bereits 1997 gefordert, eine Initiative zur Änderung des Waffenrechts zu ergreifen oder auch zu unterstützen, um den Zugang zu Waffen zu erschweren und damit die Begehung von Straftaten mit Waffen so weit wie möglich zu unterbinden. Ich weiß, dass der Senat seitdem und auch schon vorher insbesondere bei den Innenministerkonferenzen gemeinsam mit anderen Ländern für entsprechende Änderungen eingetreten ist. Dass es äußerst schwierig ist, alle Meinungen zu verschiedenen Änderungsnotwendigkeiten unter einen Hut zu bringen, ist offenkundig. Die Bundesregierung hat vor, das gesamte Waffengesetz zu novellieren. Der Bundesrat ist parallel dazu initiativ geworden. Darüber hinaus werden die Auffassungen einer Reihe sachverständiger Organisationen eingeholt. Nicht zuletzt ist allerdings die Waffenlobby aktiv beeinflussend tätig, um möglichst schärfere Bestimmungen zu verhindern.

Meine Damen und Herren, unser heutiger Antrag ist unter dem Aspekt zustande gekommen, erneut ein Signal und einen Appell in Richtung Berlin und IMK zu geben, die dringend notwendige Änderung zu Ende zu bringen. Die positiven Ansätze, die in den vergangenen zehn Jahren bereits dreimal zu nichte gemacht wurden, weil man sich nicht einig konnte, müssen schnell geeinigt werden.

(B) Meine Damen und Herren, wenn man sich die Bewaffnung von Bürgern betrachtet, wenn man sich die rapide steigende Zahl von im Umlauf und in Besitz befindlichen Waffen ansieht, wenn man die permanent steigende Zahl von Straftaten mit Waffen anschaut, dann kann kein Zweifel daran aufkommen, dass dringender Änderungsbedarf besteht.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb fordern wir den Bund und die Länder auf, unverzüglich die Vorstellungen für Änderungen auf einen Nenner zu bringen und zu beschließen. Dabei sind hohe Anforderungen unter anderem an die Sicherung der Waffen, gerade wenn sie sich in Privatbesitz befinden, zu stellen. Der so genannte kleine Waffenschein für Gas- und Alarmwaffen muss festgeschrieben werden, schon deswegen, weil zirka 60 Prozent dieser Waffen an den Tatmitteln insgesamt bei Raubdelikten eine Rolle gespielt haben.

Der Katalog der verbotenen Gegenstände im Waffengesetz wie Wurfsterne, Butterflymesser und so weiter muss allumfassend festgeschrieben werden. Selbst das so genannte Taschenmesserprivileg, damals für Behinderte vorgesehen, die Taschenmesser nicht benutzen konnten, muss aufgehoben werden, weil die Entwicklung gezeigt hat, dass diese relativ kleinen Springmesser als heimtückische Angriffswaffen von Nichtbehinderten genutzt wurden.

Meine Damen und Herren, aus meiner Sicht sollte die Überwachung und Ausgabe von Berechtigungs-

scheinen für Waffen aller Art in behördliche Hände gelegt werden, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass zum Beispiel Waffenhändler nach Vorlage eines polizeilichen Führungszeugnisses die Dinge konsequent handhaben, die sie dann handhaben müssten.

Meine Damen und Herren, wer sich die Meldungen der Medien über viel zu viele Straftaten mit Waffen ansieht, kann nur zu dem Schluss kommen, Regelungen müssen her, die mit dazu beitragen, dass der Waffenbesitz in geordnete und verantwortbare Bahnen gelenkt wird und das rasch. Dazu wie gesagt gehört, dass Waffen vor fremdem Zugriff absolut gesichert werden, dass der Gebrauch von Gaspistolen unterbunden werden muss und Sanktionen zum Beispiel als Ordnungswidrigkeitentatbestand möglich werden.

Ich frage mich auch, ob Gaspistolen von den Herstellern nicht als solche kenntlich gemacht werden sollten, damit sie als Gaspistolen sofort erkennbar werden. Neben einem Erlaubnisschein würde die farbliche Kenntlichmachung dazu führen, dass die Begehung von Straftaten mit diesen Waffen – nach Schätzungen des BKA um 50 Prozent schwerer Verbrechen wie Menschenraub, Geiselnahme, räuberische Erpressung sowie viele Banküberfälle – erheblich zurückgeführt werden könnte. In Italien wird diese Kenntlichmachung schon lange praktiziert.

(D) Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass sich alle Beteiligten über die Bedenkenträger aus der Waffenlobby hinwegsetzen und klare, stringente und wirksame Strafandrohungen beziehungsweise Ordnungswidrigkeitentatbestände regeln. Dazu gehört zum Beispiel auch, dass die Paragraphen 52 a und 53 des Waffengesetzes dahin gehend geändert werden, dass die Mindeststrafen erheblich angehoben werden, damit die Androhung auch ihre Wirkung zeigt.

Meine Damen und Herren, ich möchte nicht schließen, ohne auf eine Veröffentlichung zu sprechen zu kommen, die der Kollege Dr. Güldner in einem Magazin der so genannten Basisgewerkschaft Polizei veranlasst hat, in der er eine Reihe von Positionen vertreten hat.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/
Die Grünen]: Wie bitte?)

Ja, das steht hier! Ich kenne nur einen Dr. Güldner von den Grünen in Bremen. Ich will das hier nur punktuell vortragen. Es wird unter anderem da ausgeführt: „Matthias Güldner ist enttäuscht über die Untätigkeit der großen Koalition.“ Also der Koalition hier in Bremen! „Während Rotgrün in Berlin einen allseits gelobten Gesetzesentwurf zur Beschränkung gefährlicher Waffen vorgelegt hat, hinken CDU und SPD in Bremen immer noch hinter-

(A) her.“ An anderer Stelle: „Der Bürgerschaftsantrag“, also dieser hier heute, „soll alle drei Jahre dazu führen, dass sich die große Koalition auch daran erinnert, dass sie 1997 bereits einen Antrag eingebracht hat.“ Dann eine weitere Passage: „Ziel aller politischen Kräfte muss nach Meinung der Grünen sein, Waffen und waffenähnliche Gegenstände so weit wie möglich aus der Alltagskultur zu verbannen.“

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ja in Ordnung, das begrüße ich sehr. Dann weiter: „Ich bin besonders zornig über die CDU, die sich ständig als Partei der inneren Sicherheit darstellt. Anstatt populistisch den gezielten Todesschuss bei Geiselnahmen für das Bremer Polizeigesetz zu fordern, sollte sie lieber konsequent gegen Alltagsgewalt, die mehr Menschen in unserer Stadt betrifft, vorgehen.“

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sehr geehrter Herr Dr. Güldner, diese große Koalition hat 1997 genau aus den Gründen, die Sie genannt haben, die damalige Initiative, die Verschärfung des Waffenrechts zu unterstützen und abschließend in Bremen die Regelung umzusetzen, was zwangsläufig ist, aber auch die Bremer Verordnung zur Ausführung des Waffengesetzes auf den neusten Stand zu bringen, auf den Weg gebracht. Die große Koalition hinkt nicht hinterher, was die Fortschreibung des Waffenrechts anbelangt, sondern sie begleitet die Initiativen von Bundesrat und Bundesregierung kontinuierlich und konstruktiv. Wenn Sie die Kompetenzen von Bund und Ländern in dieser Frage nicht kennen, dann sollten Sie auch nicht behaupten, dass die Koalition in Bremen nichts täte, um die verschiedenen Initiativen zum Abschluss zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Der heutige Antrag hat auch keinen Erinnerungswert, wie ich eben schon sagte, zum CDU/SPD-Antrag von 1997, sondern soll, ich sagte es eingangs, ein Signal geben, die Änderungsnotwendigkeiten gemeinsam, einheitlich und rasch zum Abschluss zu bringen, und zwar in Berlin. Herr Dr. Güldner, die frühere Bonner Koalition hat auch nicht geschlafen, wie Sie in Ihrem Artikel behaupten, sondern CDU/CSU und FDP konnten ihre Vorstellungen dreimal nicht durch die Gesetzesinstanzen bringen. Nun sind wir beim vierten Versuch, gleichwohl ein halbiertes Versuch zwischen Bundesrat und Bundesregierung. Ich hoffe, auch das habe ich gesagt, dass es nun zum Abschluss kommt.

Inhaltlich haben wir offenbar keinen Dissens. Ich gehe davon aus, dass das, was Sie dort gesagt haben, inhaltlich die Meinung der Grünen ist und in-

sofern unseren Meinungen voll entspricht. Ihren Zorn allerdings, Herr Dr. Güldner, werden wir ertragen. Sollten Sie sich jedoch, wie die CDU es ist und bleiben wird, nun auch zur Partei der inneren Sicherheit aufschwingen wollen, so warte ich gespannt auf die Signale und die entsprechenden konkreten Initiativen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Herderhorst, das können wir Ihnen nicht antun, dann kommt Ihnen ja Ihr Feindbild abhanden!)

Allerdings sollten Sie nicht Äpfel mit Birnen vergleichen, nicht den finalen Rettungsschuss gegen Alltagsgewalt abwägen, sondern beides deutlich regeln und angehen. Der finale Rettungsschuss ist kein Thema, das sich auch nur ansatzweise zur populistischen Auswertung eignet.

(Beifall bei der CDU)

Insofern, glaube ich, ist die Ernsthaftigkeit dieses Themas bei Ihnen etwas verkannt worden an dieser Stelle.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Wir sollten, wenn Sie schon von Alltagsgewalt sprechen, gemeinsam darüber nachdenken, wie diese Alltagsgewalt, die im Übrigen näher definiert werden müsste, bekämpft werden kann und mit welchen Mitteln.

Meine Damen und Herren, ich glaube, Berlin und die Länder sind fraktions- und parteiübergreifend auf gutem Wege. Ich hoffe, dass dieser Antrag einen Beitrag zur abschließenden, durchgreifenden Regelung darstellt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Marken.

Abg. Frau **Marken** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Keine Sorge, ich möchte jetzt nicht mit dem finalen Rettungsschuss anfangen, weil ich mir vorstellen kann, dass wir die Debatte dazu gesondert zu einem anderen Zeitpunkt führen. Ich will mich heute auf das Waffenrecht beschränken.

Meine Damen und Herren, in Deutschland gibt es zirka 15 Millionen Gas- und Alarmwaffen, jährlich kommen zirka 300 000 hinzu. Die Bereitschaft, Waffen egal welcher Art bei der Begehung von Straftaten einzusetzen, wächst ungebremst. Was schließt

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) man daraus? Unter anderem: Das Waffenrecht muss novelliert und damit auch verschärft werden.

Bundesinnenminister Otto Schily hat nach ausgiebigen Gesprächen und Expertenrunden mit Interessenverbänden, unter anderen auch mit der Gewerkschaft der Polizei, den Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Waffenrechts in die Ressortabstimmung gegeben und den Ländern zur Stellungnahme zugeleitet. Der Kollege Herderhorst ist darauf eingegangen. Der Entwurf verwirklicht das in der Koalitionsvereinbarung festgelegte Ziel, ein verständlicheres, übersichtlicheres und auch vom Umfang her deutlich reduziertes Waffengesetz zu schaffen, dabei wird zugleich das Waffenrecht in wesentlichen Punkten verschärft.

Worum geht es dabei im Einzelnen? Eine wichtige Regelung ist der so genannte kleine Waffenschein für Gas- und Alarmwaffen, man sagt auch Schreckschusswaffen, darauf ist der Kollege eingegangen. Das heißt, wer zukünftig eine solche Waffe erwerben, besitzen oder führen will, der benötigt ein polizeiliches Führungszeugnis. Das ist das Zeugnis über ihn betreffende Eintragungen im Bundeszentralregister, das er dem Verkäufer vorzulegen hat. Von diesem erhält er einen Waffenbegleitschein, den er beim Führen der Waffe bei sich zu tragen hat, tut er dies nicht, kann ein Bußgeld verhängt werden. Diese Regelung soll dem Missbrauch solcher Waffen entgegenwirken.

(B) Im Gegensatz zum Kollegen Herderhorst bin ich der Auffassung, dass diese Regelung wirklich schlau ist. Man muss sich vorstellen: Eine Behörde muss den gesamten Altbestand – ich sagte Ihnen die Zahl vorhin, 15 Millionen und die Waffen, die dazukommen – erst einmal aufnehmen und dann die entsprechenden Folgerungen daraus ziehen. Man ahnt, was eine Behörde damit zu tun hat. Da das ein Bußgeldtatbestand wird, kann ich mir vorstellen, dass jeder, der eine Waffe führt – denn gegen Illegalität kann man sowieso nichts machen –, dann auch ein Interesse daran hat, so einen Waffenbegleitschein zu bekommen. Das ist auch notwendig, da aus der Kriminalstatistik hervorgeht, dass 60 Prozent aller Raubdelikte mit Gaspistolen verübt werden.

Diese Zahl von 15 Millionen klingt so gewaltig. Ich habe mir einmal Zahlen aus Bremerhaven besorgt, damit man merkt, dass das Thema auch näher dran ist. Die Schülervvertretung der gewerblichen Lehreinrichtungen in Bremerhaven hat eine anonyme Umfrage unter den Schülern gestartet. Es wurden 1000 Fragebögen verteilt, die anonym abgegeben werden konnten, mit denen Jugendliche gefragt wurden, ob sie Waffen besitzen. Erstaunlicherweise sind 869 Fragebögen wieder abgegeben worden. 91 Personen – das sind 10,48 Prozent – haben erklärt, dass sie Waffen bei sich führen, unter anderem 48 feststehende Messer, 35 Klappmesser, 34 Gaspistolen, 20 Pistolen, sechs Schlagstöcke und 15 sonstige

Waffen. Ich glaube, das muss man nicht mehr kommentieren.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Da waren einige mehrfach bewaffnet!)

Regelungsbedarf bestand außerdem für die sicheren Aufbewahrung von Schusswaffen. Danach müssen bis zu zehn Langwaffen, ich sage einmal Gewehre, grundsätzlich in einem Schrank der Sicherheitsstufe A, das heißt, es muss ein einwandiger Stahlschrank sein, bei getrennter Lagerung der Munition aufbewahrt werden. Kurzwaffen, also Pistolen oder Revolver, müssen generell in einem Schrank der Sicherheitsstufe B, das muss ein doppelwandiger Stahlschrank sein, aufbewahrt werden. Bei begründetem Anlass, und das ist auch wichtig, ist eine Kontrolle der Aufbewahrungsmodalitäten durch die Waffenbehörde vorgesehen. Der Gesetzentwurf enthält nunmehr ein Verbot von Wurfsternen sowie entsprechend dem bisherigen Recht ein Verbot von Spring- und Pfeilmessern.

Auch auf Sportschützen und Jäger hat dieser Gesetzentwurf Auswirkungen, das ist auch mit den entsprechenden Verbänden beredet worden. Künftig sollen Waffenbesitzkarten an Sportschützen und Jäger zunächst nur befristet für fünf Jahre, beim nächsten Antrag für zehn Jahre und danach dann unbefristet erteilt werden. Nach einer Ausübung des Schießsports oder der Jagd über einen Zeitraum von 20 Jahren wird die Möglichkeit zum lebenslangen Besitz der Schusswaffe eröffnet. Wichtig ist noch, falls jemand, der Jagd oder Sportschießen betreibt, diesen Sport aufgibt, die Waffen aber in seinem Besitz bleiben, er dafür Sorge zu tragen hat, dass diese Waffen durch ein technisches Blockiersystem gesichert werden. Dies gilt im Übrigen auch, wenn Waffen im Wege der Erbfolge dann den Besitzer wechseln.

Ich will noch einen Hinweis geben, der nicht in diesem Gesetzentwurf steht. Herr Herderhorst hat angesprochen, dass es eigentlich wesentlich wäre, Waffen durch eine Farbe zu kennzeichnen. Ich würde das sogar noch auf Spielzeugwaffen ausweiten. Mein Verständnis für Eltern, die ihren Kindern so etwas kaufen, ist sowieso sehr begrenzt, ich sehe eigentlich nicht ein, dass Kinder damit spielen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn sie aber schon einmal vorhanden sind, warum kann man die Hersteller von Spielzeugwaffen nicht auch dazu bringen, dass diese Waffen mit einer besonderen Farbe gekennzeichnet werden sollen? Signalrot, knallgrün oder in der Art, das würde mit Sicherheit auch dazu führen, dass solche tragischen Begebenheiten, wie wir sie in letzter Zeit wieder erlebt haben, ausgeschlossen sind.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Ich stelle fest, dass das Gesetzesverfahren eigentlich auf einem gutem Wege ist. Ich hoffe, dass sich alle verständigen. Insofern gehe ich auch davon aus, dass dieser Antrag eine große Mehrheit in diesem Hause findet. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich sehr kurz fassen, da Herr Herderhorst schon im Wesentlichen meine Positionen vorgetragen hat.

(Heiterkeit)

Vielen Dank dafür!

Es kam mir gerade so spontan in den Sinn, ich bin in der Frage der Kinderspielzeuge ganz anderer Meinung, zumindest wenn es sich, sagen wir einmal, um harmlose Dinge bei kleinen Kindern handelt. Wenn man das massiv unterdrückt, das ist jetzt aber eine pädagogische Debatte, entwickeln viele Menschen wahrscheinlich irgendwelche Zwangsneurosen und ballern dann hinterher mit den richtigen Dingen herum. Das müssten wir an anderer Stelle noch einmal bereden, ob das wirklich so ist.

(B)

(Abg. Frau **Striezel** [CDU]: Das ist eine reine Hypothese!)

Ich sage ja, darüber müssten wir einmal reden, ob es da einen direkten Zusammenhang zwischen den Cowboy- und Indianer-Spielen und der späteren Benutzung echter Waffen gibt.

Die Gewerkschaft der Polizei, Herr Herderhorst, hat im Prinzip schon zusammengefasst, was es zu diesem Gesetzentwurf zu sagen gibt. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten das „GdP“-Monatsjournal zitieren: „Was in drei Anläufen während der vergangenen Legislaturperioden der alten Bundesregierung nicht gelungen ist, scheint der neuen zu gelingen, die Novellierung des Waffengesetzes. Der Grund dieses Erfolges ist einfach: Anders als sein Vorgänger hat Bundesinnenminister Otto Schily gleich zu Beginn des erneuten Anlaufes zur Erarbeitung der Grundzüge einer Novelle das Gespräch mit den Interessenverbänden gesucht.“

Das heißt, es ist in der Tat richtig, dass Herr Kanther, der ja nun ein wesentliches Image der alten Bundesregierung geprägt hat als Mann der inneren Sicherheit, es nicht geschafft hat, und das haben Sie ja selbst eben auch noch einmal gesagt, an dieser ganz wichtigen Stelle etwas zur Sicherheit der Bür-

*) Vom Redner nicht überprüft.

gerinnen und Bürger beizutragen, nämlich das Waffengesetz zu ändern.

(C)

Es ist auch richtig, dass Rotgrün das sofort angepackt, Herr Schily einen fertigen Gesetzentwurf auf den Tisch gelegt hat, den die Länder zur Begutachtung haben, und dass man bei all den positiven Stellungnahmen, die es inzwischen dazu gibt, sehr wohl der Meinung sein kann, dass Rotgrün diese Novellierung des Waffenrechts jetzt durchsetzt und dass wir heilfroh sein können, dass das nun endlich kommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist sehr viel gesagt worden, was ich mir schenken kann, zu den einzelnen Bestimmungen dieses neuen Gesetzes, zum kleinen Waffenschein, zu der Frage der Signal- und Gaspistolen und zum polizeilichen Führungszeugnis. Hier teile ich die Meinung meiner Vorrednerin, dass die vom Bundesinnenminister vorgeschlagene Regelung sehr wohl machbar ist. Ich glaube aber, das ist eine Diskussion, die in der Tat noch auf Expertenebene zu führen ist, da werden wir sehen, was dabei herauskommt.

Es ist auch wichtig, darauf hinzuweisen, dass der gesamte Bereich der so genannten Waffensammler oder Waffennarren, die Waffen als Dekoration und Ausstellungsstück benutzen, hier weiter eingeschränkt wird, dass registriert und kontrolliert wird und dass diesen ganzen Unsitten ein Riegel vorgeschoben wird.

(D)

Es ist auch richtig, das konnte man natürlich damals noch nicht wissen, das weiß man heute, dass über die erwähnten Messer, Wurfsterne, Gaspistolen hinaus auch moderne Gerätschaften, wie man eher sagen müsste, die von Jugendlichen, aber auch von anderen als Waffen benutzt werden, wie Laserzielgeräte, Elektroschockgeräte und so weiter, endlich in den Blick genommen werden. Wenn durch die Statistiken erwiesen ist, dass diese Waffen tatsächlich auch für die entsprechenden Delikte, Sie haben sie ja genannt, benutzt werden, dann muss auch hier der Gesetzgeber einschreiten, und der Entwurf der Bundesregierung sieht das auch vor.

Die Waffenlobby, die nun dagegen ist, das kann man ja verstehen, ist erwähnt worden. Man muss aber noch einmal genauer hinschauen, warum das bisher so schwierig war, wenn es einen so großen Konsens in der Sache gibt, den wir ja gerade festgestellt haben. Das Problem sind ganz offensichtlich einige Flächenländer, einige Bundesländer, und zwar ganz klar die – und da reden wir jetzt über allgemeine Politik –, in denen Schützenverbände und Jägergruppen einen erheblichen Einfluss ausüben und wo man aus wahltaktischen Gründen immer wieder, wenn wir uns eigentlich alle einig sind, dass das Waffenrecht novelliert werden soll, im letzten Moment einen Rückzug macht und sich dann nicht traut, diese Gruppen zu vergraulen.

(A) Das ist offensichtlich der Punkt. Bayern und Baden-Württemberg sind dabei, CSU- und CDU-regiert, Niedersachsen mit seinen vielen Schützenvereinen ist dabei, im Moment SPD-regiert. Hier würde ich Sie beide sehr herzlich bitten, diesen Gesetzentwurf auch dadurch zu unterstützen, dass Sie Ihre Parteifreunde in diesen Ländern noch einmal sehr dringlich daran erinnern, dass die Leidtragenden dieser Auswüchse letztendlich alle Bürgerinnen und Bürger, die Opfer der Verbrechen, die mit diesen Waffen begangen werden, sind. Ich finde, dass diese Bundesländer, die das bisher blockiert haben, jetzt endlich ihre Blockade aufgeben müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir alle haben noch in Erinnerung, und da komme ich zu dem Punkt des sicheren Verwahrens von Waffen, es ist auch von meinen Vorrednern angesprochen worden, dass Kinder und Jugendliche mit den Waffen ihrer Eltern ganz schreckliche Bluttaten angerichtet haben, und zwar nicht nur, was wir vielleicht als Erstes in Erinnerung haben, in den USA, wo schon kleinste Kinder mit scharfen Waffen ihrer Eltern herumhantieren, sondern auch in Deutschland. Wenn Sie sich erinnern, gab es mehrere Vorfälle, zuletzt in Bayern, ich glaube, in Bad Reichenhall, wo ein Jugendlicher mit den Waffen seines Vaters erhebliche Bluttaten angerichtet hat. Weil dort ein bekannter Schauspieler betroffen war, der zufällig vorbeikam, hat das ja auch noch eine gewisse Popularisierung erlangt. Hier sollten wir ganz deutlich sehen, das sind keine Schießübungen, das sind Mordversuche, und darum geht es in diesem Punkt, und deswegen ist es auch so wichtig, hier zu reagieren.

(B) Wir werden dem Antrag im Beschlussteil so auch zustimmen, weil wir da überhaupt keinen Dissens haben. Es ist in der Tat aber so, dass mich die bremische Haltung der beiden Großkoalitionäre schon etwas verwundert hat, weil sie ja in ihrem Antrag in der Tat selbst daran erinnern, dass sie 1997 einen Antrag beschlossen hatten, in dem der Senat aufgefordert worden ist, hier tätig zu werden. In Ihrem eigenen Antrag schreiben Sie nun, wir müssen den Senat noch einmal daran erinnern, dass er das endlich auch tut. Insofern ist das keine Behauptung von mir, sondern Ihr eigener Antrag. Sie beziehen sich sogar auf Ihre eigene Initiative von 1997, und ganz offensichtlich ist in der Zwischenzeit noch nichts passiert.

Ich möchte den Innensenator bitten, dass er ähnlich wie sein Kollege Wrocklage aus Hamburg, der sofort, als der Gesetzentwurf des Innenministers vorlag, in die Öffentlichkeit gegangen ist und diesen uneingeschränkt unterstützt hat, zum einen im Bundesrat und in der Innenministerkonferenz, und zum andern an diejenigen Innenminister, auf die er einen gewissen Einfluss hat, appelliert, endlich ihre

Blockadehaltung aufzugeben und die Bürger in diesem Punkt besser zu schützen. – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Herr Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte einmal gleich zu Beginn klarstellen, Herr Abgeordneter Dr. Güldner, dass es hier überhaupt keine Blockaden mehr gibt. Die Innenminister haben einvernehmlich die Bundesregierung gebeten, so schnell wie möglich einen solchen Gesetzesvorschlag einzubringen. Die Hintergründe sind allerdings genauso, wie Sie gesagt haben, es war mehr ein Problem Flächenländer gegen Stadtstaaten, wobei bei den Flächenländern auch all die Jäger eine Rolle spielten.

Es gibt jetzt eine abgestimmte Vereinbarung. Der Bundesinnenminister hatte versprochen, einen Gesetzentwurf bis zum Sommer vorzulegen, er hat sich verspätet, gleichwohl liegt der Gesetzentwurf vor. Wir sind einvernehmlich der Auffassung, dass das eine Grundlage für das weitere Vorgehen ist. Ich habe auch sofort mit einer Presseerklärung darauf reagiert, genau wie der Kollege Wrocklage in Hamburg, wobei man ja wissen muss, dass die drei Stadtstaaten in dieser Frage weitestgehend identische Positionen haben, denn wir sagen, die gegenwärtigen Bedingungen für den kleinen Waffenschein sind uns nicht weitgehend genug. Wir wollen sie noch verschärfen, wir wollen hier noch die so genannten Butterfly- und Springmesser hinzufügen, weil das gerade die Messer sind, die von Jugendlichen genutzt werden, die mit diesen Messern auch Gewalt produzieren.

(D)

Auf Vorschlag von Hamburg ist im Bundesratsausschuss Inneres ein Antrag eingebracht worden, den wir von Bremen aus insoweit unterstützt haben, als dieser Punkt noch in das Gesetz mit aufzunehmen ist, so dass wir das Verfahren zwar noch bis zum Dezember 2000 verlängern, aber das nur, um diese Verschärfung noch zu erreichen. Das ist übrigens eine Position, die weitestgehend auch geeint worden ist mit denen der anderen Länder, so dass ich davon ausgehe, dass die von Herrn Schily vorgelegte Waffengesetznovelle in diesem Punkt noch verschärft wird.

Das Zweite ist genau das, was auch vorhin von Herrn Herderhorst und Frau Marken angesprochen worden ist, inwieweit wir den Besitz bestehender Waffen überprüfen und vor allen Dingen auch die Zuverlässigkeit der Besitzer prüfen. Ich erinnere an unsere Diskussion über die Kampfhundeverordnung. Auch da geht es ja darum, nicht nur die Hunde, sondern auch die Halter der Hunde anzuschauen, wir müssen auch die Halter der Waffen überprüfen. Allerdings gebe ich auch zu bedenken, dass das na-

(A) türlich auch mit einem gewissen Verwaltungsaufwand verbunden ist. Es muss geprüft werden, ob das machbar ist.

Insofern kann ich nur unterstreichen: Wir haben als Bremer Senat sofort reagiert, wir haben unsere Stellungnahme abgegeben, wir sind dabei, uns hier sehr konstruktiv einzubringen. Ich gehe davon aus, dass dieses Gesetz des Bundes – es ist ja ein Bundesgesetz, meine Damen und Herren – Anfang nächsten Jahres zur Beschlussfassung kommt. Ich bedanke mich für den Antrag hier im Haus. Er unterstützt unser gemeinsames Anliegen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/403 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Bundesratsinitiative zur Sicherung der Tariftreue bei öffentlichen Vergaben

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 14. September 2000
(Drucksache 15/461)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stehe hier heute als sozialdemokratischer Abgeordneter

(Zurufe: Und sonst?)

und freue mich, dass wir hier als Regierungskoalition eine Bundesratsinitiative der bayerischen Staatsregierung unterstützen. Ich glaube, dass das eine An-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) gelegenheit ist, an der, das will ich auch gern sagen, wir als Sozialdemokraten ein großes Interesse hatten, die nicht so alltäglich ist und bei manchem vielleicht den Gedanken hervorbringt, es handele sich hier um verkehrte Welt, oder wohin geht es denn jetzt.

Es geht um die Frage der Sicherung von Arbeitsbedingungen und tariflichen Standards, insbesondere auf den Baustellen und im Bereich der Bauwirtschaft. Die Koalition hat, wie Sie wissen, verabschiedet, sich in dieser Legislaturperiode an die Frage heranzumachen, wie man über ein Landesvergabegesetz die Tarifstandards und Arbeitsbedingungen auf dem Bau sichern kann. Diese Gesetzesinitiative greift Probleme dabei auf, die im Bereich von rechtlichen Unsicherheiten vorherrschen.

Es ist bekannt, wir haben es hier mehrfach diskutiert, dass die Länder Berlin und auch Bayern Vergabegesetze haben. Jüngst ist das Bundesland Saarland dazugekommen, und auch Thüringen steht kurz vor der Verabschiedung eines solchen Gesetzes. Der Bundesgerichtshof hat allerdings Anfang dieses Jahres verschiedenste Einwendungen formuliert. Zu diesen Einwendungen hat gehört, dass bei Überprüfung des Berliner Gesetzes vorformuliert wurde, dieses Vergabegesetz in Berlin würde gegen Regelungen im Tarifvertragsgesetz verstoßen.

(D) Dieses Urteil des Bundesgerichtshofs liegt nun dem Bundesverfassungsgericht vor, und wir finden es richtig, dass Bayern mit dieser Frage offensiv umgeht und seine Rolle und sein Verständnis als Gesetzgeber auch angeht und sagt, wenn wir politisch etwas richtig finden, nämlich Vergabegesetze, und sie passen nicht mit anderen Gesetzen zusammen, dann ist es doch unsere Aufgabe als Gesetzgeber, dass wir schauen, wie wir das kompatibel machen, wie wir das so gestalten, dass es zusammen passt.

Darauf zielt der Kern dieser Bundesratsinitiative, und wir möchten, dass das Bundesland Bremen diese Initiative unterstützt, das Tarifvertragsgesetz an einer Stelle so zu verändern, dass Rechtssicherheit für Landesvergabegesetze hergestellt wird. Darum geht es. Dahinter steht die Koalition und, ich hoffe, das ganze Haus, weil die Zustände auf den Baustellen nicht nur in Bremen, sondern auch in vielen Ländern so sind, dass man dort eingreifen und die Möglichkeiten, die man politisch und rechtlich hat, nutzen muss. Vor dem Hintergrund bitte ich schon an dieser Stelle um Unterstützung dieses Antrags.

(Beifall bei der SPD)

Ich will in dem Zusammenhang deutlich machen, dass in dem gesamten Bereich der Bekämpfung illegaler Beschäftigung, aber auch dort, und darauf zielt dies viel mehr, wo vernünftige, ordentliche Beschäftigungsverhältnisse dargebracht werden, wir eben bei der Frage der Lohnstandards darauf ach-

(A) ten wollen, dass das auch vor Ort in den einzelnen Ländern, Städten und Baustellen, in denen die Arbeit erfolgt, auf einem vernünftigen Niveau stattfindet. Dafür steht dieses Gesetz.

Ich will aber gern darauf hinweisen, dass das Land Bremen sich entschlossen hat, der Senat hat dies auch zur Kenntnis genommen, dass die Tariftreueerklärung in Bremen fortgeführt werden soll. Dies geht allerdings nur für Aufträge unter fünf Millionen Ecu, das schreibt die Europäische Union vor. Ich finde es aber hier an der Stelle noch einmal richtig gut und begrüßenswert, dass sich der Senat entschlossen hat, in dem Bereich, in dem er handeln kann, dafür zu sorgen, dass diese politisch gewünschten Niveaus auch aufrechterhalten und so umgesetzt werden.

Hinzu kommt, dass wir im viel diskutierten Bereich der Bekämpfung illegaler Beschäftigung jetzt auch auf dem Weg sind, über die bestehende Ermittlungsgruppe hinaus eine gemeinsame Ermittlungsgruppe auf die Beine zu stellen, die schnell angefasst und umgesetzt werden soll, unter Federführung des Innenressorts, aber mit Unterstützung des Arbeitsressorts, des Bauressorts und aller weiter damit Befassten. Ich glaube, damit wird einem hier lang gehegten, viel diskutierten und auch beschlossenen Wunsch des Parlaments Rechnung getragen. Ich begrüße an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich dieses Vorgehen des Senats. Das passt eben in diesen Themenbereich, darum wollte ich es hier ansprechen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir wollen erwirken, dass der Senat mit geradem Kreuz diese Initiative im Bundesrat unterstützt. Wir möchten uns hiermit weiter auf den Weg machen, auch an dieser Stelle dem Koalitionsvertrag Leben zu verleihen, und eine Bedingung schaffen, dass auch ein Landesvergabegesetz in Bremen möglich ist. Ich bitte vor diesem Hintergrund um Unterstützung des ganzen Parlaments für diesen Antrag! – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stehe hier nun als Abgeordneter der CDU-Fraktion.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich stehe natürlich auch hier, um Ihnen zu sagen, dass wir diesen Antrag unterstützen, endlich Rechts-

*) Vom Redner nicht überprüft.

sicherheit herzustellen, damit wir uns dann, wenn die Rechtssicherheit hergestellt worden ist, auch über Möglichkeiten unterhalten, wie man ein Landesvergabegesetz gestalten kann.

(C)

Es ist dem Haus nicht verborgen geblieben, dass die CDU, was ein Landesvergabegesetz betrifft, doch noch ziemliche Probleme hat und sich noch nicht zu bestimmten Themen durchringen kann, die dort hineingeschrieben werden sollen, weil wir glauben, dass wir auch keine Wettbewerbsbeschränkungen machen dürfen, was die Vergaben betrifft. Wir dürfen auch keinen Closedshop in Bremen einrichten. Das heißt, wir dürfen keinen Zaun um Bremen ziehen, um bremische Firmen zu schützen, denn das könnte auch zu ganz anderen Ergebnissen führen, als wir sie erreichen wollen, nämlich dazu, dass es Preisabsprachen gibt und dass es teurer wird.

(Beifall bei der CDU)

Das können wir uns natürlich auch nicht erlauben.

Wir sind auch nicht in der Situation, in der Bayern ist. Bayern hat im Zuge des Bündnisses für Arbeit einen Vorschlag gemacht, der aber nicht auf Fachwissen beruht,

(Abg. **B ö h r n s e n** [SPD]: Das ist ja ein neues Bild von Bayern!)

sondern der auf dem Wissen der Kräftigkeit des bayerischen Ministerpräsidenten besteht, der an allen Gremien vorbei diesen Vorschlag gemacht hat. Bayern ist nicht Bremen, Bremen hat da eine andere Position, weil wir natürlich auch von anderen Bundesländern umgeben sind. Da müssen wir ganz genau aufpassen, dass wir nicht etwas völlig anderes machen als die Niedersachsen. Wenn wir wollen, dass unsere bremischen Firmen in Niedersachsen akquirieren können, dann dürfen wir es niedersächsischen Firmen aber auch nicht verwehren, sich hier am Wettbewerb zu beteiligen, weil es sonst ziemlich böses Blut geben würde, und das kann ja auch nicht im Sinn der Sache sein.

(D)

Deswegen haben wir diesen Antrag so formuliert, dass wir jetzt erst einmal Rechtssicherheit herstellen wollen, was eigentlich möglich ist. Wenn das endlich einmal vom Bundesverfassungsgericht entschieden worden ist, dann ist die Zeit dafür da, dass wir uns dann darüber unterhalten, was wir genau da hineinschreiben.

Das ist nicht der einzige Grund, das hat Herr Sieling eben angesprochen, die illegale Beschäftigung und das Aufspüren dieser illegalen Beschäftigung ist ein wichtiger Punkt, aber es ist auch ein Punkt, der die Bundesregierung betrifft. Man muss natürlich auch einmal über das Entsendegesetz sprechen.

Es gibt viele Möglichkeiten und viele Probleme, die damit zusammenhängen, dass unsere deutschen

- (A) Bauarbeiter teilweise keine Arbeit haben, obwohl es ja viele Aufträge gibt. Also, es ist nicht nur eine Sache eines Vergabegesetzes, sondern es gibt andere Facetten, die dabei berücksichtigt werden müssen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vaterländischen Pflicht, hier für Rechtssicherheit zu sorgen, können wir Grünen uns überhaupt nicht entziehen!

(Abg. F o c k e [CDU]: Bravo!)

Wir halten es für eine Selbstverständlichkeit, dass in einem Rechtsstaat auch Rechtssicherheit herrscht. Das haben wir heute Morgen schon einmal diskutiert, und insofern stimmen wir der Ziffer 1 Ihres Antrags zu.

Nun hat dieser Antrag bedauerlicherweise keine Ziffer 2, sondern nur eine Ziffer 1, da muss unterwegs irgendetwas verloren gegangen sein bei der vorherigen Beratung. Ich will nicht darüber spekulieren, was verloren gegangen ist, aber ich fürchte, wenn ich den Kollegen Focke eben richtig verstanden habe, verloren gegangen ist die schleunige Erarbeitung eines Vergabegesetzes, auf das sich die Koalition eigentlich geeinigt hatte.

- (B)

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Falsch spekuliert!)

Vielleicht klären Sie uns gleich auf, Herr Kollege Sieling!

Ich sage, auf jeden Fall aus meiner Sicht wäre es dringend nötig, dass dieses Land, auch wenn Herr Focke Recht hat, dass damit nicht alle Probleme auf dem Bau gelöst sind und nicht alle Probleme von Ausschreibungen gelöst sind, ein Vergabegesetz machen würde, wie sich andere Bundesländer auch daran machen. Man kann sich jetzt daran machen, weil die Frage der Rechtssicherheit spätestens im Laufe des nächsten Jahres so oder so abschließend geklärt sein wird.

Ich sage Ihnen auch noch einmal, warum das dringend nötig ist: natürlich einerseits wegen der Frage, wie es auf den Baustellen tatsächlich zugeht, wer da arbeitet, wer da eingesetzt wird, und zwar auf den Baustellen, die die öffentliche Hand finanziert, aber es sind nicht nur die der öffentlichen Hand. Mir wäre sehr daran gelegen, dass das gesamte Sammelsurium an volkseigenen Betrieben, das Bremen

*) Vom Redner nicht überprüft.

ja nun ausgebreitet hat und die auch bauen, von der Straßenbahn über die BIG bis zum Flughafen, auch genau einem solchen Gesetz unterworfen wird und sie die gleichen Regelungen in Anspruch nehmen müssen wie die öffentliche Hand.

(C)

Ich möchte gern, dass die Frage der Frauenförderung geklärt wird, und ich möchte auch gern, dass in diesem Zusammenhang geklärt wird, wie künftig Qualitätsstandards im öffentlichen Personennahverkehr bei bevorstehenden Ausschreibungen nach dem europäischen Wettbewerbsrecht gesichert werden. Zum Beispiel haben sich auf den letzten Punkt die Verkehrsminister aller Länder vor zwei Wochen geeinigt und gesagt, wir brauchen ein Vergabegesetz, das genau diese Fragen entsprechend den Forderungen der Gewerkschaft ÖTV regelt. Auch der Bremer Verkehrsminister Hattig hat bei der Verkehrsministerkonferenz dem zugestimmt. Insofern, Herr Kollege Focke, ist eigentlich auch die CDU auf dem richtigen Weg in Richtung eines Vergabegesetzes.

Ich fände es gut, wenn das Land schnell damit beginnen würde. Man muss sich da auch nicht vom Bund übertreffen lassen. Im Bundestag ist in der letzten Woche darüber diskutiert worden, und der Bund selbst arbeitet auch an einer Regelung der Vergabe, der alle diese Punkte wie ÖPNV, Frauenförderung und natürlich auch die Fragen, die wir hier heute speziell behandeln, gesetzlich sichern will. Ich denke, es wäre gut, wenn Bremen seine Position, das ist konkurrierende Gesetzgebung in dieser Frage, rechtzeitig einbringt und rechtzeitig vorlegt, damit nicht der Bund uns nachher Schranken setzt, die wir hier in Bremen nicht haben wollen. Wir stimmen natürlich, wie gesagt, auch als Grüne Ihrem Antrag zu. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich wollte noch kurz auf das eingehen, was Herr Focke dargestellt hat, weil man das so nicht stehen lassen kann. Darüber müssen wir uns noch einmal unterhalten, Herr Focke, was denn da richtig ist. Das Landesvergabegesetz hat zum Inhalt und zur Folge, dass man einen transparenten und fairen Wettbewerb erzeugt, weil alle nach dem Landesvergabegesetz sich an alle Bestimmungen und Bedingungen halten müssen.

Das hat also nichts damit zu tun, das ist immer so ein Gerücht, das immer aufgebaut wird, dass man nichtbremische Firmen vom Wettbewerb ausschließen will. Das geht gar nicht nach der VOB, das ist gar nicht möglich, das darf man auch gar nicht. Dann bekommen wir richtige Probleme, weil sie uns verklagen können, wenn wir das machen, sondern das

(A) Landesvergabegesetz bewirkt einen fairen, transparenten Wettbewerb auf Bedingungen der Lohntarifverträge. Die, Herr Focke, das wissen Sie vielleicht nicht, das weiß ich aber ganz genau, sind im Baugewerbe bundesweit einheitlich. Von daher kann es gar keine Konkurrenz untereinander über den Lohnpreis geben, denn der gilt in Bayern genauso wie in Bremen und auch in Hamburg.

Das Landesvergabegesetz hat etwas damit zu tun, fairen Wettbewerb zu erzeugen. Der faire Wettbewerb ist notwendig! Ich sage noch einmal ein paar Zahlen: 1,4 Billionen DM werden EU-weit von öffentlichen Händen vergeben. 1,4 Billionen DM! Ich glaube, wenn wir das in Geldscheinen hier ins Haus bringen würden, würden wir alle knietief in Geld waten. Das ist vielleicht ganz angenehm, aber das habe ich gesagt, damit man einmal einen Begriff davon bekommt, 400 Milliarden DM in der Bundesrepublik, vier Milliarden DM in Bremen, das ist kein Pappenstiel! Deswegen gehört die öffentliche Auftragsvergabe auch über ein Landesvergabegesetz reguliert.

Landesvergabegesetze sind möglich, das macht uns Berlin vor, dort gibt es eine große Koalition. Im Saarland gibt es so etwas, in Bayern gibt es so etwas. Ich glaube nicht, dass die SPD in Bayern an der Regierung beteiligt ist,

(B) (Abg. K l e e n [SPD]: Noch nicht!)

schade eigentlich! Noch nicht, wird gesagt. Daran arbeiten wir.

So etwas gibt es! Wir müssen als große Koalition schlicht und ergreifend den Mut aufbringen, ein Landesvergabegesetz zu machen, um den Wettbewerb zu schützen.

Zum Bündnis für Arbeit noch einmal: Herr Focke, es hat in Bremen ja auch ein Bündnis für Arbeit gegeben, mit Ergebnissen! Im Bündnis für Arbeit in Bremen haben wir gemeinsam festgestellt, dass die Vergabepaxis, wie sie jetzt in Bremen läuft, nicht in Ordnung ist, dass es dort erhebliche Defizite gibt, die Vergabe so zu gestalten, dass sie fair läuft, und dass es erhebliche Defizite gibt, Vergabeentscheidungen nachzuprüfen und dann auf der Baustelle oder woanders zu kontrollieren, ob die Vergabebestimmungen eingehalten worden sind. Wir haben mit den Sonderermittlungsgruppen erst angefangen, an diesem Problem zu arbeiten, der Kollege Sieling hat das gesagt. Das ist sozusagen die zweite Seite der Medaille, an der wir arbeiten müssen.

Zusammenfassend kann ich feststellen, ein Landesvergabegesetz ist auch in Bremen rechtlich möglich, wir müssen es nur machen! – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke. (C)

Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe überhaupt nicht gesagt, dass wir kein Landesvergabegesetz haben wollen oder dass das nicht möglich ist. Ich habe gesagt, dass wir nach Abschluss dieses Verfahrens, wenn wir auch Rechtssicherheit haben, bestimmt auch dazu kommen werden, ein Landesvergabegesetz auf die Reihe zu bekommen, so wie wir uns das in der Koalitionsvereinbarung vorgenommen haben. Das wäre ja das Letzte, wir erfüllen immer unsere Pflichten,

(Beifall bei der CDU)

die wir uns in der Koalitionsvereinbarung vorgenommen haben! Da haben wir überhaupt kein Problem!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Vergnügen scheint aber nicht aufzukommen bei der Pflichterfüllung!)

Leider! Ich würde es ja auch gern ein bisschen lustiger haben, aber leider ist nicht alles immer so lustig, und dies ist ein Thema, das eben auch manchmal ein bisschen schwierig ist.

Aber, Herr Jägers, es gibt natürlich Unterschiede in den Tarifen. Hamburg hat einen anderen Tarif als Bremen oder Niedersachsen, und im Osten und in Bayern gibt es auch andere Tarife. Ich will da jetzt der Diskussion nicht vorgreifen, aber wenn in einem solchen Landesvergabegesetz stehen soll, dass sich nur Firmen beteiligen können, die sich nach den bremischen Tarifen richten müssen, dann schließen Sie fast die gesamte restliche Bundesrepublik aus. Das geht so eben nicht! Darin muss etwas anderes stehen, aber so kann es nicht sein, und das habe ich eben damit gemeint!

Natürlich gibt es vielleicht einen Oberbegriff, der die Tarifverträge betrifft, aber es gibt im Bau mehrere unterschiedliche Tarifverträge in der Bundesrepublik, und das muss man eben wissen.

(Zuruf des Abg. J ä g e r s [SPD])

Dann muss man es eben anders definieren. Aber es kann und wird dies so jedenfalls mit uns nicht geben, und nur das habe ich hier gesagt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die entscheidende Änderung im Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen hat sich im

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Jahr 1997 ereignet. Seitdem dürfen nämlich öffentliche Auftraggeber bei der Vergabe von Bauaufträgen nur dann andere Anforderungen als Fachkunde, Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit an die Auftragnehmer stellen, wenn dies durch Bundes- oder Landesgesetz vorgesehen ist. Der damalige Bundesgesetzgeber ist bei dieser Vorschrift davon ausgegangen, dass dadurch eine ausreichende bundesrechtliche Ermächtigung für den Landesgesetzgeber geschaffen wird und unter anderem auch Rechtssicherheit für bestehende Tariftreueerklärungen, wie sie in einigen Ländern, zum Beispiel in Bayern und in Bremen, vorhanden sind.

Leider ist diese Intention des Bundesgesetzgebers durch die Entscheidung des Bundesgerichtshofs vom Januar 2000 zum Berliner Gesetz gekippt worden. Diese Intention ist nicht erreicht. Die Rechtsauffassung des Bundesgerichtshofs und sein Vorlagebeschluss haben damit aber zu sehr großer Unsicherheit über die gesetzliche Ermächtigung für Landesvergabegesetze, über die Gültigkeit entsprechend vorhandener Landesvergabegesetze und letztlich auch bei der Vergabe öffentlicher Bauaufträge geführt.

Diese Unsicherheit muss möglichst rasch beseitigt werden, weil sich dadurch bei der Vergabe öffentlicher Aufträge auch die Unternehmen in großer Unsicherheit befinden, weil dadurch Investitions- und Vergabeblockaden möglich sind, die wir alle gemeinsam zu vermeiden haben, damit wir heimische Arbeitsplätze in der Baubranche erhalten können, Dumpinglöhne im Baubereich verhindern und die unverzichtbare Ordnungsfunktion der Tarifverträge im Baubereich bewahren, für mich eine ganz wichtige Regelungsmöglichkeit!

(Beifall bei der SPD)

Außerdem, das will ich hier auch anmerken, scheint es mir volkswirtschaftlich und finanzpolitisch nicht sinnvoll, Einsparungen der öffentlichen Haushalte durch eine billigere Vergabe von Bauaufträgen gegen zusätzliche Belastungen der Beitragszahler und -zahlerinnen zur Arbeitslosenversicherung des Bundes und der Sozialhilfeträger sozusagen zu erkaufen. Das ist eine vordergründige Einsparung!

(Beifall bei der SPD)

Zur Beseitigung dieser vorhandenen Rechtsunsicherheiten hat das bayerische Staatsministerium für Arbeits- und Sozialordnung ein Gesetz für Tariftreueerklärungen in den bayerischen Landtag eingebracht, und dieser hat es seinerseits an den Bundesrat weitergegeben. Dieses Gesetz sieht vor, dass das Tarifvertragsgesetz um einen Paragraphen erweitert wird, mit dem den Landesregierungen die Möglichkeit gegeben werden soll, bei der Vergabe öffentlicher Aufträge eine Tariftreueerklärung zu fordern,

noch präziser, das Gesetz sieht eine Ermächtigung vor, die es erlaubt, Tariftreueerklärungen fordern zu können. Damit ist noch keine Entscheidung getroffen, ob man davon Gebrauch macht.

An dieser Stelle sage ich für mich persönlich ganz deutlich: Schade eigentlich! Ich wäre froh, wenn wir an dieser Stelle schon ein Stück weiter wären. Ich habe auch an mehreren Stellen hier im Landtag keinen Hehl daraus gemacht, was für mich in einem Landesvergabegesetz wichtig zu regeln wäre, dazu gehören natürlich die Frauenförderung und auch andere Dinge.

(Beifall bei der SPD)

Ich begrüße deshalb die Initiative der Koalitionsfraktionen im Bundesrat sehr, zunächst für Rechtssicherheit bei diesem wichtigen Thema einzutreten, und bin gespannt auf die weiteren Debatten zu einem möglichen Landesgesetz. Die Ausschussberatungen im Bundesrat sind noch in vollem Gange. Ich werde deshalb Ihre Aufforderung nicht nur selbstverständlich, sondern auch ausgesprochen gern aufnehmen und dafür eintreten, dass das Bundesland Bremen sich im Sinne Ihres Antrags im Bundesrat verhält. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/461 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts

Mitteilung des Senats vom 13. Juni 2000
(Drucksache 15/380)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

(C)

(D)

(A) **Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts**

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 28. August 2000 (Drucksache 15/430)

s o w i e

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts

Mitteilung des Senats vom 10. Oktober 2000 (Drucksache 15/483)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Meine Damen und Herren, der Gesetzesantrag des Senats „Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts“ vom 13. Juni 2000, Drucksache 15/380, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 20. Sitzung am 5. Juli 2000 in erster Lesung beschlossen und an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss und die staatlichen Deputationen für Arbeit und Gesundheit sowie für Soziales, Jugend und Senioren überwiesen worden. Der staatliche Haushalts- und Finanzausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 15/430 seinen Bericht und die staatlichen Deputationen für Arbeit und Gesundheit sowie für Soziales, Jugend und Senioren ihren Bericht mit der Drucksachen-Nummer 15/483 dazu vor.

(B)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten heute in zweiter Lesung die Änderung des Gesetzes zur Übertragung staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts. Nach der ersten Lesung in diesem Hause haben der Haushalts- und Finanzausschuss sowie die Deputation für Arbeit und Gesundheit beraten, und beide Gremien empfehlen uns, dieses Gesetz heute in zweiter Lesung zu verabschieden.

Lassen Sie mich noch einmal kurz darauf eingehen, welche Ziele wir mit der Bremer Arbeit GmbH sowie mit der Bremerhavener Arbeit GmbH, also mit der deutlichen Trennung von operativem und strategischem Bereich verfolgen! Wir wollen mehr Transparenz bei den Kosten, und diese Kosten wollen wir deutlich den zu erbringenden Leistungen zuordnen. Das sind die neuen Steuerungssysteme, mit denen wir als Sanierungsland beim Bund und den zahlen- den Ländern auf große Zustimmung gestoßen sind.

Übrigens sind diese neuen Steuerungssysteme, wo- von die Kosten-Leistungs-Rechnung nur ein – aller- dings sehr wichtiges – Element ist, vom Bündnis 90/ Die Grünen bislang immer begrüßt worden. Wir wol- len aber nicht nur die Kosten und die Leistungen zusammenbringen, sondern auch eine Dienstlei- stung für die Bürgerinnen und Bürger entwickeln, die zielorientierter ist als bislang und die passgenau auf die Bedürfnisse der Menschen in Bremen und Bre- merhaven ausgerichtet wird.

In diesem Fall geht es um Menschen, die einer passgenauen Hilfe ganz besonders dringend benö- tigen, es geht um Menschen, die Arbeit suchen und dringend Arbeit brauchen, damit sie ihre und die Existenz ihrer Familie unabhängig von Sozialleistun- gen sichern können. Für diese Menschen ein Ange- bot von Hilfe und damit den Ausstieg aus der Sozi- alhilfe zu entwickeln und zu organisieren, diese Menschen zielgenau zu fördern und ihr vielfältig vorhandenes Selbsthilfepotential nachdrücklich ein- zufordern ist das Ziel, das diese Koalition vereinbart hat und das wir jetzt Schritt für Schritt gemeinsam umsetzen.

Dieses Ziel ist richtig, meine Damen und Herren, weil es nicht nur im Sinne der Menschen ist – das ist selbstverständlich für uns als Parlamentarier –, aber es ist auch deckungsgleich mit den immer wieder auch öffentlich erklärten Zielen der Träger der Ar- beitsmarktpolitik. Es ist das Ziel, dem sich die Kol- leginnen und Kollegen in der Werkstatt Bremen und überall sonst in der Verwaltung seit Jahren und mit großer Kompetenz stellen. Wir passen die Organi- sation und die Struktur jetzt diesem gemeinsamen Ziel an, wir geben die entsprechenden Instrumente in eine Hand, wir setzen den Rahmen für die Ziele, und wir kontrollieren als Parlamentarier die Einhal- tung der Ziele. Das ist das Thema, um das es geht, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Dieser Aufga- be stellen wir uns mit allen Fragestellungen, die noch zu klären sind, und auch mit allen Problemen, die selbstverständlich in einem so großen Umstrukturi- erungsprozess noch zu bewältigen sein werden.

Bündnis 90/Die Grünen spricht inzwischen ja öf- fentlich und, wie ich finde, fälschlicherweise von ei- nem Imperium für einen zuständigen Staatsrat. Ein Staatsrat ist kein Imperator! Dieses Wort kommt aus dem Lateinischen und heißt übersetzt nichts ande- res als Kaiser. Wir allerdings leben in einer gelebten und, wie ich finde, sehr gut funktionierenden De- mokratie und kennen Gott sei Dank keine absoluti- stischen Systeme mehr. Darauf können wir gemein- sam stolz sein, und dieser hohe Wert einer gelebten Demokratie darf auch nicht durch unüberlegte Sät- ze geschmälert werden, auch nicht durch die Ver- treter vom Bündnis 90/Die Grünen. Bei uns ist ein Staatsrat erst einmal nichts anderes als der Ver- treter der Senatoren und der Chef der Verwaltung, also Teil unserer demokratischen Entscheidungspro- zesse.

(C)

(D)

(A) Wir als CDU-Fraktion werden sehr genau darauf achten, dass das so bleibt, da sind wir ganz besonders selbstbewusst und auch besonders aufmerksam, ich glaube aber, zusammen mit unserem Koalitionspartner, davon gehe ich einfach aus. Wenn die Grünen allerdings meinen sollten, und das klang ja auch schon an, dass der Vorsitzende eines Aufsichtsrats einer GmbH keiner Kontrolle unterworfen wäre, dann empfehle ich als weitergehende Lektüre das GmbH-Gesetz, die Auseinandersetzung mit den Rechten und Pflichten von Aufsichtsräten, vor allem aber mit dem Haftungsrecht. Vermutlich wäre es aber auch ganz hilfreich, meine Damen und Herren, wenn Sie von den Grünen sich in der Wirtschaft ein bisschen intensiver verknüpfen würden, damit Sie einmal GmbH und die Rechte und Pflichten dort genauestens erleben können.

Meine Damen und Herren, Bündnis 90/Die Grünen meint aber anscheinend auch, dass die Hilfe für Menschen beim Einstieg oder beim Wiedereinstieg in den ersten Arbeitsmarkt nur staatlich organisiert werden könnte und dürfte. Das wirft dann die Frage nach den hoheitsrechtlichen Aufgaben des Staates auf. Für Menschen ohne Arbeit professionelle Hilfe zu organisieren, die eine eigene Existenz ermöglicht und auf Dauer sichert, ist eine Aufgabe, meine Damen und Herren, der sich alle Akteure der Arbeitsmarktpolitik in Bremen und Bremerhaven seit vielen Jahren und mit großer Verantwortung stellen.

(B) Das ist mitnichten eine staatliche Veranstaltung, das ist es nie gewesen und wird es hoffentlich auch niemals sein, da hat jeder der Akteure seine Funktion und seine Rolle, wir, das Parlament, sowie natürlich die Verwaltung, besonders wichtig sind aber in diesem Akteurskanon die vielen freien Träger, die überwiegend als GmbH und nur in ganz wenigen Einzelfällen als Vereine organisiert sind. Dazu gehören aber auch die Kammern als Körperschaften, die Arbeitgeber als Unternehmer, das Arbeitsamt als Sachwalter der Versicherten und die Gewerkschaft als Interessenvertretung. Sie sehen, meine Damen und Herren, das ist nicht hoheitsrechtlich organisiert, das wird nicht hoheitsrechtlich organisiert, sondern das bleibt eine konzertierte Aktion, der wir uns alle stellen, und ich denke, auch weiterhin stellen werden.

Jeder dieser Mitwirkenden, meine Damen und Herren, verfolgt übrigens das gleiche immer wieder öffentlich erklärte Ziel, nämlich den Menschen ohne Arbeit einen Zugang zum ersten Arbeitsmarkt zu erleichtern und auf Dauer offen zu halten. Ich glaube, da sind wir alle in einem Boot. Dieses Ziel fördert die CDU und unterstützt es, wo es nur irgend möglich ist. Dafür stellen wir die Instrumente zur Verfügung, passen die Organisationsstrukturen den Erfordernissen an und kontrollieren den Erfolg. Damit, meine Damen und Herren, treten wir gern vor die Bürgerinnen und Bürger, die diese Arbeit letzt-

endlich bewerten werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dreyer hat es schon gesagt, wir behandeln hier heute in zweiter Lesung eine Änderung des so genannten Beleihungsgesetzes. Es geht bei der Änderung des Beleihungsgesetzes im Wesentlichen um ein Wort, nämlich die Aufgaben, die bisher im Beleihungsgesetz benannt wurden. Das sind die Aufgaben, die hoheitlichen Aufgaben, die das Land Bremen ausführt, die auf privatrechtliche Gesellschaften übertragen werden können. Diese Aufgaben sollen um eine weitere Aufgabe ergänzt werden, nämlich es soll das Wort Arbeitsmarkt eingefügt werden. Darum geht es hier heute. Dahinter steckt, das hat Frau Dreyer auch ausgeführt, eine ganze Reihe von Problemen, fachliche Probleme, Probleme der Frage des Selbstverständnisses des Parlamentes, auch die Frage: Wie soll sich eigentlich der Staat organisieren?

Wir können vielleicht die ganze Debatte um die Frage, welche arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Ziele wir haben, an diesem Punkt außen vor lassen, da gibt es nämlich im Wesentlichen in diesem Haus keine großen Meinungsunterschiede. Es ist also nicht die Frage, ob die CDU das wahre Ziel hat, den Arbeitslosen zu helfen, und ob die Grünen das verhindern wollen, sondern es ist die Frage, ob dieses gemeinsame Ziel mit den hier vom Senat vorgeschlagenen Instrumenten eigentlich sinnvoll erreicht werden kann. Da allerdings beginnen die Meinungsunterschiede, da sagen die Grünen, so sollte man es nicht machen! Es ist auch nicht umstritten hier im Haus, deshalb ist das auch kein Argument gegen die Position der Grünen, dass operative und administrative Aufgaben getrennt werden sollen.

Ich kann noch einmal daran erinnern, dass in der vorletzten Legislaturperiode ein Gutachten in der Sozialbehörde gemacht worden ist, der Anlass war der tragische Tod eines Asylsuchenden, und klar geworden ist, dass eine Vermischung von administrativen und operativen Tätigkeiten eher zu Problemen führt und dass ein Bundesland wie Bremen aufgrund seiner Größe und auch einer bestimmten Tradition eher dazu neigt, solche Aufgaben zu vermischen. Die Grünen haben sich sehr eindeutig dazu verhalten, dass es nämlich zu einer klaren Trennung kommen soll. Die Reformprozesse im Sozialressort der letzten Jahre folgen auch dieser Idee, also auch darum geht es nicht wirklich!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Worum geht es wirklich? Die Werkstatt Bremen ist seit vielen Jahren ein aus unserer Sicht funktionierender Eigenbetrieb der Stadtgemeinde Bremen. In diesem Eigenbetrieb gibt es zwei zentrale Aufgabenbereiche: Der eine Teil ist der Bereich Hilfe zur Arbeit für Sozialhilfeempfänger und Sozialhilfeempfängerinnen, das ist der Teil, der in eine GmbH umgewandelt werden soll, und dann die hoheitlichen Aufgaben, die in dieser Tätigkeit stecken. In dieser Tätigkeit steckt nämlich die Bescheiderteilung an Sozialhilfeempfänger mit der Möglichkeit, wie es sich in einem Rechtsstaat gehört, Widerspruch einzulegen. Diese hoheitliche Aufgabe soll auf der Basis des Beleihungsgesetzes, um das es heute geht, privatrechtlich organisiert werden. Der andere Teil der Werkstatt Bremen, über den reden wir heute nicht, ist die Behindertenwerkstatt.

Die GmbH, die ja noch gar nicht gegründet ist, wird über ein Finanzvolumen in der Größenordnung von 100 Millionen DM verfügen, weil nämlich die Bereiche Hilfen zur Arbeit nach dem Bundessozialhilfegesetz und die Arbeitsmarktinstrumentarien, die bisher von der Arbeitsverwaltung durchgeführt worden sind, in diesem Betrieb zusammengeführt werden sollen. Dass ein organisatorisches Zusammenführen dieser beiden Bereiche sinnvoll ist, wird von uns nicht in Abrede gestellt. Man muss jetzt also auch nicht den großen Popanz der Arbeitsmarktpolitik aufbauen. Wir sagen, in dieser Organisationsform ist es nicht sinnvoll. Ein 100-Millionen-DM-Volumen ist zu vergleichen mit dem Volumen, das die BIG als hoheitliche Aufgabe im Rahmen der Wirtschaftsförderung zur Verfügung hat.

(B) Es ist also richtig, es wird ein neuer großer – Imperium hat Sie so gestört, gut – Bereich entstehen, auch ein neuer großer Machtbereich, mit einem sehr großen Finanzvolumen. Da kommt jetzt die entscheidende Frage für die Grünen: Was bedeutet das eigentlich für das Parlament? Wir haben hier in der letzten Zeit ja deutlich gemacht, dass wir das, was in der letzten Zeit mit der BIG und der BIS passiert ist, übrigens, die BIS wird ja in Bremerhaven auch stark kritisiert, dass wir das sehr kritisch sehen, dass wir finden, dass die Gesellschaften angefangen haben, nicht nur, was den Aspekt der Beleihung betrifft, sondern insgesamt ein ziemlich ungeregeltes Eigenleben zu führen.

Ich habe eigentlich auch bisher den Eindruck gehabt oder zunehmend den Eindruck gehabt, dass diese Kritik von Teilen dieses Hauses geteilt wird. Wenn ich mir die Stellungnahme des Herrn Präsidenten Weber ansehe auf den Wunsch der Grünen, wenn das hier alles nichts hilft, jetzt doch den Staatsgerichtshof anzurufen, auch wenn ich mir ansehe, welche Positionen Herr Böhrnsen vertreten hat, dann allerdings fühle ich mich eher bestätigt in der Kritik, die wir bisher geäußert haben über die Beleihung. Wir kritisieren, welche großen Möglichkeiten die Gesellschaften dann für sich nutzen können, um fern

der parlamentarischen Kontrolle ein Eigenleben zu führen und eine Politik zu machen, von der wir im Nachhinein erfahren, dass sie gemacht wurde, um dann möglichst noch weiter entfernt beurteilen zu können, ob es so weitergehen soll, oder andere Beschlüsse zu fällen.

Wenn Sie sich selbst ernst nehmen mit der Kritik, was die Entmachtung des Parlaments betrifft, dann können Sie das Gesetz hier heute in zweiter Lesung so nicht beschließen, sondern dann müssen Sie das tun, was wir verlangen. Ich beantrage hiermit, die zweite Lesung zu unterbrechen, um das Beleihungsgesetz zur verfassungsrechtlichen Prüfung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zu überweisen, damit man dort dann vielleicht in Ruhe klären kann, welche verfassungsrechtlichen Probleme daran geknüpft sind.

Also, wir wollen einen Stopp in dieser Frage, bis alle verfassungsrechtlichen und parlamentsrechtlichen Fragen geklärt sind. Inhaltlich gibt es auch eine ganze Reihe von Problemen, die daran geknüpft sind, ich will nur kurz darauf hinweisen. Die Firma Roland Berger wütet ja nun in allen möglichen Verwaltungen. Ich sage noch einmal, dieser Prozess muss vom Parlament begleitet werden! Es geht nicht an, dass das ein Spiel der Staatsräte lenkungsgruppe bleibt. Alle Abgeordneten sind aufgefordert, sich in den jeweiligen Deputationen anzusehen, ob sie damit so einverstanden sind, was Roland Berger dort prüft, macht, vorschlägt und plant. Dieser Roland-Berger-Prozess ist im Sozialressort in vollem Gange, das ist auch in Ordnung. Er führt dann aber dazu, dass gleichzeitig Vorschläge für die Reform der Sozialverwaltung gemacht werden, die mit dieser geplanten Gesellschaft mit beschränkter Haftung, um die es hier heute geht, überhaupt nicht in Einklang zu bringen sind.

Bis heute gibt es für diese Gesellschaft weder eine Kostenschätzung noch ein Organigramm, noch eine Klärung, für welche Fragen sie eigentlich zuständig sein wird. Außerdem gibt es keine Klärung der neuen Überlegung, mehr Kompetenzen im Zusammenhang mit der Vermittlung in Arbeit von Sozialhilfeempfängern und -empfängerinnen auf die Sozialämter zu übertragen. Ein großer Fragenkatalog, der bisher auch bei Nachfrage in der Deputation ausdrücklich nicht beantwortet worden ist. Dann kann man so etwas hier nicht einfach beschließen, sondern dann muss das Parlament den Mut haben zu sagen, wir wollen erst die Fragen klären, und wir werden dann die Entscheidung treffen, nicht aber immer scheinbar sich irgendwo hineinreiten lassen oder sich selbst hineinreiten.

Ich möchte, um Ihnen das noch einmal zu demonstrieren, dass Sie eigentlich im Moment meinen, Sie könnten frohen Herzens alles Mögliche aus der Hand geben, kurz aus dem geplanten Vertrag, der dann zwischen der Stadtgemeinde Bremen und dieser neuen Gesellschaft Arbeit Bremen und Arbeit Bre-

(C)

(D)

(A) merhaven geschlossen werden soll, vorlesen. Daran können Sie sehen, dass die Gestaltung des Beleihungsvertrages überhaupt nicht der Frage der parlamentarischen Kontrolle und Begleitung Rechnung trägt.

Da heißt es unter Punkt vier – ich zitiere –: „Der Senator und die Gesellschaft werden in allen die Durchführung der Aufgaben betreffenden Fragen eng zusammenarbeiten und sich gegenseitig umfassend informieren.“ Wie schön, das Parlament kommt nicht vor! Unter Punkt fünf heißt es dann: „Die Gesellschaft ist nur mit schriftlichem Einverständnis des Senators berechtigt, innerhalb des Gesamtrahmens des Bewilligungsvolumens Umschichtung zwischen den Förderprogrammen vorzunehmen.“

Das war allerdings bisher das Recht des Haushaltsgesetzgebers beziehungsweise der Deputation und des Haushaltsausschusses! Weiter heißt es: „Hier-von unberührt bleiben gesonderte Vereinbarungen zwischen dem Senator und der Gesellschaft, gegebenenfalls Zuwendung durch Kreditaufnahmen“ – hört, hört! – „zwischenzufinanzieren oder aus Eigenmitteln zu finanzieren, oder der Senator schließt mit der Gesellschaft zusätzlich einen Leistungsvertrag ab, in dem die Anforderungen an die Umsetzung und Durchführung der übertragenen Aufgaben konkretisiert werden.“

(B) Es handelt sich also um ein Rechtsverhältnis zwischen dem jeweiligen Senator und dieser Gesellschaft, das Parlament ist außen vor. Frau Senatorin Adolf hat auch letztes Mal versucht, mir da irgendwelche Bären aufzubinden, dass wir dann ja vielleicht im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft sitzen können. Ich möchte Ihnen einmal etwas sagen, Frau Dreyer, ich kenne das GmbH-Gesetz, aber trotzdem vielen Dank für den Rat, das GmbH-Gesetz legt fest, dass diejenigen, die dort im Aufsichtsrat sitzen, ausschließlich dem Wohl des jeweiligen Unternehmens verpflichtet sind. Ich bin aber als frei gewählte Abgeordnete nicht dem Wohl dieses Unternehmens verpflichtet, sondern dem Wohl der Stadtgemeinde Bremen und dem Land Bremen und seinen Bürgerinnen und Bürgern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das, Frau Dreyer, ist etwas sehr Unterschiedliches! Ich behaupte, dass die Interessen der BIG nicht deckungsgleich sind mit den Interessen der Bremerinnen und Bremer.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie versuchen, diesen Widerspruch zwischen den Interessen klein zu machen. Außerdem haben Sie nicht verstanden, das steht auch in dem Positionspapier des Senats, dass die Beteiligung in Aufsichtsräten das Instrument der Exekutive ist und dass bei den Abgeordneten, die da von Senats Gnaden sit-

zen, darüber könnte man übrigens noch einmal in Ruhe reden, ob wir diese Gnade überhaupt annehmen sollten, das ist noch einmal ein ziemlich tiefgehendes Schiff, eine Interessenkollision entsteht. Das Sitzen in Aufsichtsräten ist ein reines Instrument der Exekutive, und das ist auch richtig so. Das ersetzt aber keine parlamentarische Kontrolle, so wie Sie das hier versuchen darzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Noch einen Satz, Herr Präsident!

Ich habe versucht, Ihnen noch einmal darzustellen, dass das, was Sie da machen, nicht zu Ende gedacht ist, dass das massive Auswirkungen auf die Politik, die in dieser Stadt gemacht wird, hat und dass Sie eine Besinnungspause einlegen müssen. Der Roland-Berger-Prozess ist Ihnen entglitten, er ist dem Parlament entglitten. Das ist ein Grund, sich in Ruhe zusammzusetzen. Die Grünen bieten Ihnen ihre Kooperation an. Man kann sich darüber auch einigen, aber jetzt nicht einfach hier blindwütig, weil man ja diesen Weg einmal eingeschlagen hat, Augen zu und durch! Hören Sie damit auf, überweisen Sie das Gesetz an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss, und dann kann man damit konstruktiv umgehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der Debatte ist ja schon deutlich geworden, dass es hier eigentlich um zwei ganz verschiedene Bereiche geht. Das eine ist die Frage, welche Folgen es hat, ganz allgemein, dass öffentliche Aufgaben übertragen werden in für extra zu bestimmten Zwecken gegründete GmbH. Das ist sozusagen die eine Linie in der Diskussion, die ich jetzt gerade auch bei Frau Linnert wieder festgestellt habe. Die Frage der politischen Steuerung und Kontrolle durch das Parlament ist natürlich etwas, was wir bei jeder Neuorganisation von Aufgabenwahrnehmung natürlich ganz genau prüfen müssen. Genauso müssen wir prüfen, ob das eigentlich effizient und effektiv ist, sonst lohnt sich natürlich eine solche Sache überhaupt nicht.

Es handelt sich hier aber durchaus nicht um eine Debatte, die speziell in Bremen geführt wird. Wenn man sich die Diskussionen in anderen Landtagen anschaut, dann stellt man fest, dass diese ganz generell und grundsätzlich auch in vielen verschiedenen Bundesländern geführt werden, so auch in Bremen. Damit werden wir uns auch auseinander zu

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) setzen haben, und wir Sozialdemokraten tun das schon längst.

Nicht erst diese Auseinandersetzungen beim Musical und bei der BIG haben gezeigt, dass ein Vorgehen in dieser Weise nicht völlig unkritisch gesehen werden kann, dass es Gefahren gibt, dass sich bestimmte Prozesse auch verselbständigen können und dass man die parlamentarische Kontrolle sehr ernst nehmen muss und sich auch dafür einsetzen muss, dass sie gewährleistet bleibt. Wir sind dafür sensibilisiert, und wir sind es auch schon länger. Wir werden zukünftig noch genauer prüfen müssen, ob der politische Einfluss für uns als Parlamentarier weiterhin gewährleistet sein wird.

Insofern, Frau Linnert, gibt es durchaus Gründe dafür, wenn Sie sagen, Sie wollen den Staatsgerichtshof anrufen, und es gibt auch Gründe dafür, dass Sie sich ein Rechtsgutachten in der Frage haben anfertigen lassen, damit Sie das nötige Quorum erreichen. Ich kann für die SPD sagen, wir werden dafür sorgen, dass dieses Quorum auch erreicht werden kann. Dabei geht es uns nicht nur darum, dass wir sagen, wir haben vor eineinhalb Jahren entsprechende Absprachen gemacht, und die lösen wir jetzt ein, sondern wir finden es auch in Ordnung, dass es so gemacht wird und sehen darin keineswegs nur Risiken.

(B) Unabhängig davon sind wir als Sozialdemokraten sehr stark darauf sensibilisiert, dass die politische Begleitung der Gesellschaften in Zukunft ganz deutlich gewährleistet sein wird. Das ist der allgemeine Teil dieser Diskussion. Wenn wir uns aber ganz genau anschauen, welche Diskussion wir hier jetzt führen, so geht es doch genau um die Frage, ob wir das Thema Arbeitsmarktpolitik auch in eine GmbH auslagern können. Ich denke, das muss man dann sehr wohl fachpolitisch noch einmal genauer diskutieren, ob es in diesem Fall sinnvoll ist oder nicht. Da, finde ich, Frau Linnert, ist einfach der konkrete Anlass, die Frage der Arbeitsmarktpolitik zu nehmen, meiner Meinung nach nicht gegeben, an dieser Stelle diese Debatte hochzuziehen, und ich will das jetzt auch einmal begründen.

Für uns stellt sich in erster Linie die Frage, wie wir einen solchen Prozess organisieren werden. Für uns ist die Frage, ob wir tatsächlich entsprechende GmbHs gründen, bereits beantwortet. Es ist in den entsprechenden parlamentarischen Debatten hier auch schon deutlich geworden, welchen Hintergrund das hat, Frau Dreyer hat das ja auch noch einmal in einigen Punkten skizziert. Wir wollen, dass diese Gesellschaften als operative Einheiten deutlicher von den strategischen Aufgaben abgegrenzt werden, wir wollen ein stärker dienstleistungsorientiertes Profil, und wir wollen eine ausstiegsorientierte Arbeitsmarktpolitik, die dafür sorgt, dass die Leute auf ihren eigenen Beinen stehen können.

Wir wollen, dass die Kooperation der GmbHs mit der Sozialverwaltung ganz eng wird, dass es da zu

(C) einem Dienstleistungsverhältnis kommt, das eine neue Qualität darstellt. Wir wollen auch weg von dieser Logik, die eine künstliche Trennung zwischen Leistungsbeziehern nach Arbeitsförderungsgesetz oder nach Bundessozialhilfegesetz vollzieht. Ähnliche Personengruppen mit gleichen Problemen sollen alle von der Leistungsstruktur der Gesellschaft profitieren können. Die Frage lautet nicht, woher die Menschen Leistungen beziehen, sondern sie lautet, welche Programme eine Person benötigt, um zukünftig auf eigenen Beinen stehen zu können.

Das Gutachten der Firma Fides hat ja auch noch einmal deutlich gemacht, dass sich dieses Konzept GmbH, so war zumindest deren Analyse, rechnet, hauptsächlich aus dem Grund, weil diese GmbHs über die Landesgrenzen Bremens beziehungsweise über die Stadtgrenzen der beiden Städte hinaus agieren können.

Wenn ich mir unter diesem Gesichtspunkt anschau, was in dem Rechtsgutachten, das die Grünen in Auftrag gegeben haben, steht, dann ist mein Eindruck der, dass genau an dieser Stelle eigentlich die Argumentation relativ seicht ist. In der Frage, ob solche Aufgaben übertragen werden dürfen, wird aus meiner Sicht nicht stringent argumentiert. Da wird die Daseinsvorsorge über das Sozialstaatsprinzip weiterdiskutiert zu der These, dass dann der Staat auch die Durchführung selbst zu erledigen hat. Aus unserer Sicht ist diese Argumentation nicht ganz richtig, denn trotz der Gründung von Gesellschaften kann von einem Abgeben einer Letztverantwortung überhaupt nicht die Rede sein. Die zentrale Frage des Beleihungsgesetzes ist doch gar nicht die, ob die Gewährleistung in Frage gestellt wird – die Gewährleistung ist doch völlig klar –, sondern die Frage ist doch nur, wie wir diese Gewährleistung sichern, verbessern und in welcher Form tatsächlich diese Angebote weiterhin gemacht werden.

(D) Wichtig ist eben aus unserer Sicht vielmehr die Frage, wie dann eben dieser Prozess der politischen Fachaufsicht und der parlamentarischen Letztverantwortlichkeit geregelt wird. Darüber hinaus muss man feststellen, der Wandel von einem Eigenbetrieb zu einer GmbH ist nun auch nicht so substantiell, wie Sie das jetzt gerade hier ganz dramatisch geschildert haben, das kann man eigentlich nicht sagen. Die Zuweisung der Mittel an die GmbHs erfolgt im Hinblick auf einzelne Programme, und diese Programme werden politisch bestimmt. Diese politische Bestimmung erfolgt durch die Fachdeputationen und durch das Parlament. Insofern ist doch die Arbeit der GmbHs ganz genau dadurch charakterisiert, dass wir denen sagen, was sie machen sollen. Sonst bekommen sie doch das Geld gar nicht!

Ich möchte hier noch einmal deutlich machen, welche politischen Kontrollinstrumente hier bisher diskutiert worden sind, die also schon feststehen: Politisch definiert werden formbezogene Leistungsziele und Kennziffern, das haben Sie alles einmal in einer

(A) Deputationsvorlage gehabt. Es gibt entsprechende Leistungskontrakte, Geschäftsbesorgungsverträge mit den Gesellschaften. Wir haben die Budgetierung der Fördermittel im Rahmen der Fortschreibung des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms. Wir können Vorschläge für die Prioritätensetzungen machen. Es gibt eine vierteljährliche Berichterstattung über den Auszahlungszustand der einzelnen Förderprogramme. Wir bekommen eine Berichterstattung jeweils drei Monate nach dem Ende des Kalenderjahres, wie die Finanzmittel verwendet worden sind und ob die von uns, von der Politik, formulierten Ziele erreicht worden sind. Wir können die Erlasse von Förderrichtlinien und Fördergrundsätzen modifizieren. Wir können die Leistungsziele und Förder-schwerpunkte weiterentwickeln.

Das alles erfolgt im Rahmen von politischer Kontrolle, und ich kann deswegen an dem Beispiel Arbeit nicht erkennen, welche dramatische Situation Sie hier sehen, dass die Parlamentarier ein so hohes Maß an Verantwortung abgeben. Nein, vielmehr finde ich, das Thema Arbeit ist nicht das richtige Thema, um die Frage zu stellen, ob das Parlament Kompetenzen abgibt, die es nicht abgeben darf. Kurz und gut, die Beleihungsmöglichkeiten im Bereich Arbeitspolitik zu erweitern ist einfach nicht der richtige Anlass dafür, diese Grundsatzdebatte zu führen. Sie ist fachpolitisch gerechtfertigt und unter dem Prinzip der Günstigkeit gutachterlich bestätigt. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in der Sitzung am 5. Juli schon einmal über den vorliegenden Gesetzentwurf diskutiert, und ich habe Ihnen damals schon die Überlegungen meines Hauses zur Notwendigkeit zur Änderung des Gesetzes dargelegt. Ich möchte das heute noch einmal kurz versuchen, um die Dringlichkeit dieses Anliegens für unser gemeinsames Vorhaben, die Arbeitsmarktpolitik im Land Bremen neu zu strukturieren, noch einmal zu unterstreichen, und ich will diese Gelegenheit nutzen, um auch noch einmal den aktuellen Stand auf dem Arbeitsmarkt hier anzusprechen.

Bundesweit können wir zurzeit einen kräftigen Anstieg der Arbeitsplätze und eine deutliche Abnahme der Arbeitslosigkeit verzeichnen. Die Zahl der Arbeitslosen ist im September 2000 auf 3,684 Millionen gesunken. Das sind immer noch viel zu viele, aber das sind immerhin 258 000 weniger als im Vorjahr und 280 000 weniger als im September 1998. Gleichzeitig stieg die Zahl der gemeldeten offenen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Stellen im September 2000 gegenüber dem Vorjahr um 14,6 Prozent. Mit 525 000 gemeldeten offenen Stellen haben wir damit den höchsten registrierten Wert für den Monat September seit der Wiedervereinigung erreicht, und es ist absehbar, dass die Beschäftigung in den nächsten Monaten noch weiter wachsen wird.

(C)

Auch im Land Bremen können wir diese positive Entwicklung feststellen. Im September 2000 gab es im Land Bremen 2207 Arbeitslose weniger als im September des Vorjahres. Allein von August bis September dieses Jahres verringerte sich die Arbeitslosenzahl um 886 auf 40 310, und auch die Nachfrage nach Arbeitskräften stieg weiter an. Gegenüber September 1999 ist eine Zunahme der offenen Stellen um 8,3 Prozent auf über 5300 zu registrieren. Dazu trägt neben der demographisch bedingten Abnahme des Arbeitskräfteangebotes zunehmend auch im Land Bremen die konjunkturelle Erholung ganz maßgeblich bei.

Meine Damen und Herren, diesen Wirtschaftsaufschwung wollen wir für uns nutzen und durch eine Neustrukturierung der bremischen Arbeitsförderung die strukturellen und organisatorischen Grundlagen dafür schaffen, dass zukünftig zum Beispiel auch arbeitslose Sozialhilfeempfänger und -empfängerinnen stärker als bisher an den Beschäftigungsmöglichkeiten des ersten Arbeitsmarktes teilhaben und von diesem von mir beschriebenen Aufschwung profitieren können.

(D)

Die von uns beabsichtigte Neustrukturierung ist im Wesentlichen von zwei Elementen geprägt, nämlich erstens, die bislang ineinander verwobenen unterschiedlichen Entscheidungsebenen in eine strategisch steuernde und eine operativ umsetzende Ebene aufzuteilen. Frau Linnert hat gesagt, da sind wir durchaus einer Meinung, dass das sinnvoll ist, und wir betreiben im gesamten Ressort diesen Prozess mit großem Nachdruck.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Die sind schon getrennt!)

Zum Teil sind sie auch schon getrennt, aber noch nicht überall, das müssen wir noch vollziehen!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber in diesem Bereich sind sie getrennt!)

Was die operativen Teile im Bereich der Arbeitsmarktpolitik angeht, sind sie noch nicht getrennt. Was die Werkstatt Bremen angeht, im Bereich Hilfe zur Arbeit, ist es bereits getrennt, da haben Sie Recht, aber wir wollen eben gerade diese beiden Dinge zusammenführen und damit die Trennung wirklich auch komplettieren und konsequent zu Ende führen.

(A) Das Zweite ist, wir wollen die Aufgaben und Möglichkeiten der Arbeitsmarktpolitik des Landes in Bremen zusammenführen mit den Hilfen zur Arbeit. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt, um wirklich auch das, was Herr Pietrzok gesagt hat, aufzunehmen, nämlich die Menschen nicht danach zu beurteilen, wo sie denn gerade Ansprüche haben, wer der zuständige Träger ist, um ihnen Hilfestellung finanzieller Art zu leisten, sondern uns an ihren Bedarfen und an ihrem Problem – das ist die Arbeitslosigkeit – bei allem, was wir für sie entwickeln, zu orientieren.

Wir wollen diese Planungen in folgender Weise umsetzen, das ist schon skizziert worden, ich will es nur noch kurz ansprechen: In der Stadt Bremen wollen wir zum 1. Januar 2001 den Bereich Hilfen zur Arbeit aus dem Eigenbetrieb Werkstatt Bremen herauslösen und gemeinsam mit den operativen arbeitsmarktpolitischen Aufgaben des Ressorts in einer eigenständigen GmbH mit dem Namen Bremer Arbeit GmbH zusammenführen. Sie soll dann die operative Steuerung beziehungsweise Durchführung der arbeitsmarktpolitischen Programme in der Stadt Bremen übernehmen und diese Aufgaben im Rahmen der staatlichen und kommunalen Arbeitsmarktpolitik nach den Richtlinien und Weisungen des zuständigen Ressorts ausführen, wobei dahinter dann natürlich die Fachdeputation steht, die diese Richtlinien und Weisungen unterstützen muss.

(B) In der Stadt Bremerhaven soll es eine ebensolche Entwicklung geben. Dort sollen die operativen Aufgaben der Arbeitsmarktpolitik ebenfalls zum Januar 2001 in einer eigenständigen GmbH gebündelt werden. Das Zusammengehen mit Hilfen zur Arbeit wird da noch nicht konsequent zu Ende geführt, soll sich aber dann in der Folgezeit anschließen unter dem Namen Bremerhavener Arbeit GmbH. Mit einer Mehrheitsbeteiligung der Stadt Bremerhaven und einer Beteiligung des Landes soll diese GmbH im Januar mit der Arbeit beginnen.

Damit wir auf der strategisch steuernden Ebene Erfahrungen aus der praktischen Umsetzung von Förderprogrammen in den beiden Städten unseres Landes nutzbar machen können, zum Beispiel für Modifikationen in der Fördersystematik oder für bundespolitische Debatten, sollen die Gesellschaften natürlich auch an der Weiterentwicklung der Programme mitwirken. Sie sollen auch beraten, wenn sie Beratungsmöglichkeiten sehen, wohin Programme nach ihren Erfahrungen auszurichten sind, welche besonderen Zielgruppen es gibt, allerdings dann auch immer wieder unter Beteiligung der politischen Ebene, die natürlich die Programmsystematik politisch beschließen muss.

Die Gesellschaften sollen also hoheitliche Aufgaben übernehmen, das ist richtig, und sollen von der Antragsentgegennahme bis zur Erteilung des Zuwendungsbescheides zuständig sein. Die konkreten Aufgaben und die damit verbundenen Zielsetzungen

werden in Kontrakten definiert, die zwischen dem Ressort und den Gesellschaften abzuschließen sind. Es ist, Sie haben eben aus dem Vertragsentwurf zitiert, nun einmal so, dass es zwei Vertragspartner geben muss, und der eine muss in diesem Fall das Ressort sein. An der Stelle ist natürlich auch immer die Deputation zu beteiligen. Bei allen Leistungskontrakten und Zielvereinbarungen, die es gibt, sind natürlich die Ziele vorher politisch festzulegen.

Der jeweilige Rahmen für die Umsetzung der Förderprogramme durch die Gesellschaft ergibt sich aus dem jährlichen Haushalt. Wir können also die Gesellschaften nicht besser ausstatten, als der jährliche Haushalt es hergibt, und er richtet sich nach den Schwerpunktsetzungen des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms.

Meine Damen und Herren, um die Frage nach der optimalen Rechtsform für die operative Ebene solide beantworten zu können, hat die Fides in meinem Auftrag einen Vergleich der rechtsformabhängigen Handlungsmöglichkeiten eines Eigenbetriebes mit denen einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung durchgeführt. Die Fides kommt zu dem Ergebnis, dass die beabsichtigte Neustrukturierung der Arbeitsförderung in der Rechtsform der GmbH Vorteile gegenüber einem Eigenbetrieb aufweist. Die Fides begründet dieses Ergebnis im Wesentlichen damit, dass eine GmbH im Vergleich zum Eigenbetrieb hinsichtlich Art und Umfang der Geschäftstätigkeit auch außerhalb des Rahmens der kommunalen Aufgaben wirtschaftlich tätig werden kann, dass sich die Geschäftstätigkeiten nicht nur auf das hoheitliche Gebiet der betreffenden Gebietskörperschaften, sprich auf die Städte Bremen und Bremerhaven, beschränken muss und dass eine Eigengesellschaft insgesamt selbständiger und gegenüber öffentlichen Betrieben flexibler agieren kann.

Obwohl die an die GmbHs zu zahlenden Entgelte einschließlich eines geringen Gewinnaufschlages der Umsatzsteuer unterliegen, und das war ein wesentlicher Punkt auch in unseren Überlegungen, überwiegen nach Auffassung der Fides die mit einer GmbH-Lösung verbundenen Vorteile.

Ich verspreche mir, nachdem diese Entscheidungen jetzt so getroffen sind, von der beabsichtigten Neustrukturierung der Arbeitsförderung eben gerade eine effektivere Bündelung von Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit, der Europäischen Union, der bremischen Landesmittel sowie der kommunalen Mittel. Das müssen wir dringend zusammenführen und im Einsatz optimieren. Ich verspreche mir davon einen zielgerichteten Einsatz der Förderinstrumente und, was das Wichtigste ist, eine verstärkte und bessere soziale und berufliche Integration von arbeitslosen Sozialhilfeempfängerinnen und -empfängern.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss noch kurz auf die vom Bündnis 90/Die Grü-

(C)

(D)

(A) nen begonnene Diskussion über die Verfassungswidrigkeit des Beleihungsgesetzes und die darauf gestützte Beleihung von Gesellschaften eingehen! Ich bin selbst Juristin, deswegen kann ich mir vielleicht erlauben, den Volksmund zu zitieren, der sagt zwei Juristen, drei Meinungen! Ich kann das hier juristisch nicht entscheiden. Ich könnte Argumente vorbringen, Sie könnten Argumente vorbringen, aber ich bin froh, dass es jetzt auch einer gerichtlichen Entscheidung zugänglich gemacht wird und dass man dann auch in diesem Punkt Rechtssicherheit bekommen kann.

Ich bin auf der anderen Seite aber auch von meiner parlamentarischen Vergangenheit noch nicht so weit entfernt, dass ich nicht selbst auch in meiner neuen Rolle ganz dringend das Bedürfnis habe, dass nicht immer unbedingt parlamentarische Kontrolle in einem negativ verstandenen Sinne, sondern parlamentarische Begleitung stattfindet, die ich als positiv empfinde.

(Beifall bei der SPD)

Ich fühle mich durch parlamentarische Kontrolle nicht eingeengt, sondern sie sichert ja auch das ab, was ich politisch vorhabe, wozu ich zum Teil auch politisch wegen der Rahmensetzung gezwungen bin.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:

(B) Sehr gut!)

Von daher bin ich überhaupt nicht böse, wenn parlamentarische Kontrolle stattfindet, sondern lege sehr großen Wert darauf.

Wir haben in den Deputationen bereits dargestellt, wie ich mir die politische Begleitung dieser neuen Gesellschaft, dieser neuen Struktur der Arbeitsförderung vorstelle. Wir wollen die Mitwirkung von Parlamentariern beziehungsweise Stadtverordneten in den Aufsichtsräten. Das ist Ihre Entscheidung, Frau Linnert, Sie haben angesprochen, dass man das noch einmal debattieren will, ob man davon Gebrauch macht,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ob man davon insgesamt Gebrauch macht!)

ob man davon insgesamt Gebrauch macht, und zwar an dieser Stelle dann auch folglich.

Wir wollen, dass die Fachdeputationen die zentralen Themen für die Geschäftstätigkeit der Gesellschaft kontinuierlich zur Beschlussfassung vorgelegt bekommen. Dabei wird es sich insbesondere um die Budgetierung der Fördermittel im Rahmen des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms drehen. Die Definition von Leistungszielen wird dabei ganz wesentlich sein, denn diese und der Abschluss entsprechender Leistungskontrakte werden es auch er-

möglichen, die vierteljährlichen Controllingberichte, die den Deputationen vorgelegt werden, auch sachgerecht zu erstellen und zu prüfen. Die Controllingberichte können nur so gut sein, wie die Kontrakte, die dahinter stehen und die dann die Arbeit der Gesellschaften steuern sollen. Wir wollen, wie gesagt, vierteljährlich berichten, und ich bin zuversichtlich, dass wir hier ein Instrument schaffen, das uns und insbesondere die Menschen nach vorn bringt.

Ich behaupte hier nicht, dass Bündnis 90/Die Grünen das nicht will. Wir streiten um Instrumente, das sehe ich. Diesen Streit muss man austragen und am Ende dann auch einmal entscheiden. Das ist im politischen Geschäft so. Ich glaube, dass wir für die Menschen, für die wir eintreten und für die wir Geld nicht nur verwalten sollten, sondern auch in ihrem Sinne ausgeben müssen, einen Schritt nach vorn tun. Deswegen bitte ich Sie, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, bevor ich der nächsten Rednerin, Frau Linnert, das Wort gebe, möchte ich besonders herzlich auf dem Besucherrang eine Gruppe Mitarbeiterinnen von Kinderkrippen und Kindergärten aus Danzig begrüßen.

(Beifall)

Sie sind gegenwärtig bei der AWO Bremen zu Gast, um einen Meinungs- und Informationsaustausch, der seit einigen Jahren aufgebaut wird, zu vertiefen. Viel Spaß, viel Vergnügen und möglichst viel hinzulernen in Bremen!

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu zwei Beiträgen meiner Vorredner möchte ich gern noch etwas sagen.

Erst einmal zu Herrn Pietrzok! Die Arbeitsmarktpolitik können wir überhaupt nicht auslagern. Gott sei Dank! Dass Verwaltung auch viel Politik macht, das hat sich hier auch schon herumgesprochen, aber die Arbeitsmarktpolitik sollten wir auch in Zukunft, egal, in welche Rechtsform Verwaltung nun zerfleddert, weiter selbst machen. Bündnis 90/Die Grünen wird das auch tun!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da ist eben die richtige Trennung von administrativen und operativen Einheiten auch noch nicht im-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) mer in allen Köpfen geglückt, aber das ist ja auch egal!

Jetzt zu der Frage, ob sich das eigentlich rechnet! Es ist richtig, dass die GmbH sich rechnen muss. Die Haushaltsordnung schreibt vor, dass man so etwas nur machen kann, wenn man den Nachweis erbringt, dass es sich rechnet. Aus unserer Sicht ist dieser Nachweis nicht erbracht. Abgesehen davon, dass man eine Million DM Umsatzsteuer zum Fenster hinauswirft – na ja, einen Teil davon bekommt der Finanzsenator ja wieder, aber gut –, bleibt die Frage, wie das passieren soll, dass wieder Geld hereinkommt.

Ich bin da ein schlichtes Gemüt, ich muss mir das immer in der Praxis vorstellen. Da stelle ich mir jetzt richtige Menschen vor, die auf richtigen Stühlen sitzen, in richtigen Büros, die Bescheide bekommen und dann an einem richtigen Arbeitsplatz landen. Was das in der Praxis heißt, das stelle ich mir einmal vor. Herr Teiser ist ganz begeistert über meinen Redebeitrag!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Weil Sie sagten, Sie haben ein schlichtes Gemüt! Da habe ich sofort Beifall geklatscht!)

Es ist schon klar! Dass Ihnen das gefällt, das wollte ich extra hervorheben!

(B) Jetzt sehen wir uns das genauer an, und dann stellen wir fest, wie das jetzt eigentlich sein könnte. Wir werden jetzt über die Landesgrenzen hinaus tätig, das ist ja das Ei des Kolumbus, damit verdienen wir richtig Geld, und deshalb rechnet sich die GmbH. Die Stadt Delmenhorst, eine freie Kommune in Niedersachsen, schickt uns jetzt ihre Sozialhilfeempfänger.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Um Gottes willen!)

Das wäre eine Möglichkeit! Herr Teiser hat gesagt: Um Gottes willen! Ich will das nicht weiter kommentieren!

Die zweite Möglichkeit ist, dass wir Maßnahmen finanzieren, sagen wir einmal, eine Gruppe von arbeitslosen Sozialhilfe empfangenden Männern wird eine Anstreicherkolonne. Wir finanzieren also Maßnahmen, in die andere Kommunen ihre Sozialhilfeempfänger schicken. Ganz tolle Idee! Oder wir finanzieren eine Malerkolonie in einer anderen Stadt. Auch ein super Idee! Das sind die drei theoretischen Möglichkeiten, wenn es noch andere gibt, tragen Sie die hier vor, wie wir mit dieser fulminanten GmbH in anderen Bereichen über Bremen hinaus Geld verdienen können!

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]: Das ist schlichte Polemik!)

Frau Lemke-Schulte, das ist keine Polemik! Stellen Sie sich praktisch vor, was die GmbH machen soll! Ich habe von diesen ganzen Sprechblasen einfach die Nase voll! Da wird ein riesiger Popanz aufgebaut, was mit der GmbH alles an tollen Sachen gemacht werden soll. Nichts davon ist an die Rechtsform GmbH gebunden. Es geht hier um nichts weiter als um nackte Ideologie! Die arbeitsmarktpolitischen Zielsetzungen, die damit verbunden sind, sind in der Rechtsform des Eigenbetriebs und auch des Amtes zu erreichen. Keines der Ziele, die Sie hier genannt haben, spricht für die Rechtsform GmbH. Es geht nur darum, dass Roland Berger seine Ideologie durchsetzt: Der Markt soll es richten, privatwirtschaftlich organisiert ist überhaupt alles viel besser als im öffentlichen Dienst. Die Gesetze des Marktes sind besser, betriebswirtschaftliches Denken über alles. Deshalb ist das auch eine strategisch wichtige Entscheidung!

(Abg. Frau S t r i e z e l [CDU]: Es spricht doch aber nichts dagegen, oder?)

Doch, Frau Striezel, es spricht eine Menge dagegen, weil nämlich Daimler-Chrysler etwas anderes ist als das Bundesland Bremen und die Stadtgemeinden,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

weil wir uns eine soziale Verantwortung wünschen und eine, die den Interessenausgleich für die Bevölkerung organisiert, die aber nicht auf Profitmaximierung aus ist! Es ist nichts Schlechtes in einem privatwirtschaftlichen Unternehmen, aber es ist etwas ganz anderes als das, was der Staat hier machen sollte, und das begreifen Sie einfach nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Moment wird ja gerade erzählt, was das Krankenhaus Links der Weser macht, übrigens ein sehr erfolgreicher Eigenbetrieb, den man auch so erhalten sollte! Frau Hammerström, ich freue mich darüber, dass Sie nicken, denn es gibt ja auch schon Bestrebungen, das nun auch noch in eine GmbH umzuwandeln.

Wir können hier bald T-Shirts drucken: Gesellschaft mit beschränkter Haftung! So benehmen wir uns hier auch langsam den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber, vor allen Dingen Sie von der großen Koalition, meine Damen und Herren! Diese Krankenhäuser gründen als Eigenbetrieb GmbHs, um genau das zu tun, wovon Sie hier meinen, dass es nur in der Rechtsform der GmbH direkt, der Werkstatt Bremen, möglich ist: Sie werden über Bremen hinaus wirtschaftlich tätig! Kein Problem, das ist in der Rechtsform des Eigenbetriebs möglich. Hier wird eine Argumentationskette aufgebaut, die einfach von

(C)

(D)

(A) vorn bis hinten nicht stimmt! Alle Ziele, die Sie haben, sind in den bestehenden Organisationsformen möglich.

Jetzt sage ich noch einen letzten Satz! Eine Verwaltungsreform in Bremen ist wichtig, aber sie muss mit Augenmaß und unter Wahrung der Kompetenzen des Parlaments betrieben werden. Den gesamten öffentlichen Dienst in Hunderte operativer Einheiten von Gesellschaften mit beschränkter Haftung zu zerfleddern, das wird Ihnen auf die Füße fallen. Das ist kein sinnvoller Weg. Machen Sie damit Schluss, sehen Sie sich das von vorn in Ruhe neu an, dann kann man sehen, in welchen Bereichen es sinnvoll ist, GmbHs zu gründen, es gibt solche Bereiche, und in welchen es ziemlicher Unsinn ist!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Es ist von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt worden, das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts zu überweisen an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss bei Unterbrechung der zweiten Lesung. Über diesen Überweisungsantrag lasse ich zunächst abstimmen.

Wer einer Überweisung des Gesetzentwurfs mit der Drucksachen-Nummer 15/380 an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und Abg.
T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt eine Überweisung ab.

Ich lasse dann in der Sache abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/430 und von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/483 Kenntnis.

Schnelle Zugverbindungen in Nordwestdeutschland erhalten und ausbauen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD und der CDU
vom 12. September 2000
(Drucksache 15/458)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

(D)

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den Sommerferien ereilte die Bremer, natürlich auch die niedersächsische und die gesamte bundesdeutsche Öffentlichkeit die Nachricht, dass zum Fahrplanwechsel im Juni 2001 die Deutsche Bahn AG einen beträchtlichen Teil ihrer Interregio-Zugverbindungen – das sind diese blaugrauen Züge, die Sie auch immer auf dem Bahnhof sehen – einstellen will. Im Moment sehen wir sie in Bremen noch häufig, aber das wird sich wahrscheinlich bald ändern.

(Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Leider! – Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Bündnis 90/Die Grünen hat damals einen Antrag in die Bürgerschaft eingebracht, der den Senat auffordert, erstens zusammen vor allen Dingen mit dem Land Niedersachsen, aber auch mit anderen betroffenen Ländern, mit der Bahn AG zu verhandeln und darauf hinzuweisen, dass diese vorgeschlagenen Einschränkungen im Interregioverkehr nicht stattfinden dürfen, zweitens, der Bürgerschaft darüber zu berichten und zudem auch zu berichten, wie mittelfristig die schnellen Verbindungen zwischen Bre-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) men und Bremerhaven dauerhaft gesichert werden können. Ich komme gleich auf diesen Punkt zurück.

Drittens wurde der Senat aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass aus den zusätzlichen Milliarden – es sind immerhin zwei Milliarden DM jährlich, die der Bundesverkehrsminister aus den Zinsgewinnen nach dem Verkauf der UMTS-Lizenzen erhält – auch Mittel in diese Region kommen, damit das regionale Schienennetz erneuert und verbessert werden kann, so dass ein ordentlicher Nah-, Regional- und Fernverkehr entsprechend den Bedürfnissen der Region Bremen stattfinden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diesem Antrag haben sich die anderen Koalitionen dieses Hauses angeschlossen, und er ist heute nötiger denn je. Mit Stand vom 29. September 2000, so habe ich es den Unterlagen der Bahn AG entnommen, stellt die Bahn AG nämlich fest, dass sie nach wie vor zum 1. Juni des kommenden Jahres erstens die ICE-Verbindung zwischen Bremerhaven, Bremen und so weiter, die es einmal am Tag hin und zurück gibt, einstellen will, dass zweitens alle Interregiozüge von Cuxhaven über Bremerhaven, Bremen und dann weiter nach Münster und ins Ruhrgebiet, Saarbrücken oder Luxemburg nicht mehr bis Bremen oder gar Bremerhaven oder Cuxhaven fahren, sondern nur noch bis Münster, und dass drittens die Interregioverbindungen, die derzeit über den Bremer Hauptbahnhof, aus dem Osten der Republik kommend, über Oldenburg nach Wilhelmshaven laufen, ebenfalls eingestellt werden und künftig nur noch bis Oldenburg fahren.

(B)

Im Klartext: Der gesamte nordwestdeutsche Küstenraum wird von schnellen durchgehenden Fernverbindungsziügen, die kein Umsteigen in Bremen oder Oldenburg erfordern, abgekoppelt. Die Stadtgemeinde Bremerhaven, ein Teil des Sanierungslandes Bremen, hat in Zukunft keinen Fernverkehrsverkehr mehr. Das ist der Vorschlag der Bahn AG, wie er im Moment auf dem Tisch liegt und den Herr Mehdorn trotz Gesprächen in Bremen mit Herrn Hattig und mit Herrn Scherf offensichtlich durchsetzen will. Ich sage es noch einmal: Bremen, ein Sanierungsland, die gesamte nordwestdeutsche Region, eine Touristenregion, wird vom überregionalen Fernverkehr weitgehend abgekoppelt.

(Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Was sagt Herr Scherf dazu?)

Es tut mir Leid, Herr Kollege Schramm, ich kann dazu im Moment nichts sagen. Ich sehe ihn nicht, aber vielleicht wird Herr Hattig nachher noch etwas dazu sagen.

Es ist eine Situation, die nicht nur unsere Region betrifft, es wird auch in anderen Regionen Einschränkungen geben. Deshalb haben die Verkehrsminister

der Länder vor zwei Wochen unter anderem – sie haben auch vieles andere beschlossen – auch angemeldet, dass sie sich weiterhin für die Bahn einsetzen und sie unterstützen wollen und dass sie gegen die Einschränkungen der Interregioverkehre sind. Die Bahn AG, das muss man auch sagen, argumentiert dagegen, dass diese Interregios doch in Wirklichkeit nur Züge des Nahverkehrs oder des Regionalverkehrs sind, und seit 1996 sind die Länder dafür zuständig, da sollen doch die Länder sehen, was sie da machen.

(C)

Meine Damen und Herren, das ist eine Position, die einfach in einer Situation finanzieller Enge – die hat die Bahn AG, das will man ja nicht bestreiten – den schwarzen Peter jemand anderem zuschiebt. Gesetzlich ist die Deutsche Bahn AG und damit der Bund als Eigentümer für den Fernverkehr zuständig, für den Regional- und Nahverkehr sind die Bundesländer zuständig, so halten wir es bisher auch in Bremen. Für den regionalen Nahverkehr bekommen die einzelnen Länder rund 12 Milliarden DM im Jahr vom Bund erstattet. Der Fernverkehr ist Sache der Bahn AG. Das ist die Situation, die wir haben.

Diese Situation ist in der politischen Lage nur ein bisschen kompliziert dadurch, dass die Bahn AG als Aktiengesellschaft, das ist sie nun einmal seit 1996, selbständig wirtschaftlich handelt und sich zudem noch das Ziel gesetzt hat, darin ist sie auch von der alten und auch der jetzigen Bundesregierung politisch unterstützt worden, im Jahr 2004 an die Börse zu gehen, was letztendlich heißt, eigentlich Gewinne machen zu müssen. Sie verfolgen ja täglich den DAX und den NEMAX und wie das so alles in der Welt aussieht. Nach diesen Gesetzen soll sich die Bahn AG auch richten. Also will sie alles abstoßen, was für diese Situation irgendwie nicht genügend Geld bringt. In der Lage sind wir, das muss man erst einmal zur Kenntnis nehmen.

(D)

In dieser Frage, und so lautet auch unser Antrag, ist nicht nur die Bahn AG gefordert, sondern es sind die Regierungen gefordert. In Berlin ist die Bundesregierung immerhin bereit, die Bahn durch Bereitstellung zusätzlicher Investitionsmittel kräftig zu unterstützen. Das heißt, diese muss die Bahn nicht mehr alle finanzieren oder vorfinanzieren, sondern sie bekommt finanziellen Spielraum dadurch, dass jährlich 2,5 Milliarden DM in Investitionen, die unbedingt nötig sind, in Schiene und andere technische Anlagen, gesteckt werden.

Die Länder sind natürlich auch gefordert, darum führt kein Weg herum. Die Länder müssen sich entscheiden, wo sie ihren Bahnverkehr künftig kaufen wollen. Die Bahn AG ist im Moment im Wesentlichen noch der einzige Anbieter. Im Regionalverkehr, das haben Sie in der Presse gelesen, gibt es nun auch hier in der Region andere Anbieter. Die Nordwestbahn zwischen Bremen-Hauptbahnhof, Delmenhorst und Osnabrück ist nun praktisch auf die Schiene

(A) gesetzt worden, und es werden auch noch weitere Wettbewerber in das Bahngeschäft einsteigen.

Was verlangen wir jetzt heute? Nach wie vor verlangen wir, weil die Entscheidungen ja nicht endgültig getroffen sind, dass die Politik dieses Landes – bis jetzt tut sie es geschlossen, ich habe es von den Bundestagsabgeordneten sowohl der Grünen als auch der CDU und der SPD gehört – genauso entschieden dahinter steht, dass die Interregioverbindungen hier in der Region erhalten werden müssen. Stellen Sie sich das doch einmal praktisch vor: Der ICE und der Fernverkehr nach Bremerhaven fallen weg, die Interregios stehen immer noch bis zum Jahr 2004 endgültig auf der Abschussliste, dann kommt man auch nicht mehr mit dem Interregio nach Hannover!

Schon heute hieße das für Bremerhaven, wenn jemand nach Berlin fahren will, er steigt um 8.30 Uhr, sagen wir einmal, in einen Stadtexpress, um 9.45 Uhr dann in Bremen in einen Regionalexpress nach Hannover, er ist dann um 11.15 Uhr in Hannover, um zwölf Uhr fährt der Zug nach Berlin und ist dann schließlich drei Stunden später dort. Das ist grotesk!

(Abg. Frau **S t r i e z e l** [CDU]: Früher aufstehen!)

(B) Früher aufstehen ist gut! Ich sage, jeder vernünftige Mensch, wenn er nicht ein völlig überzeugter Ökologe ist, keinen Führerschein hat, zu alt oder zu jung dafür ist, wird sich dann in ein Auto setzen und sogar einen Stau in Kauf nehmen. Das ist die Konsequenz dieser Politik.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sieht es irgendwie düster aus!)

Wir Grüne haben im Interregio nach Bremerhaven Unterschriften gesammelt. Dort haben wir erstens festgestellt, dass über die Hälfte der Fahrgäste keine Pendler zwischen Bremen und Bremerhaven sind, sondern tatsächlich Leute, die von weiter herkommen und gesagt haben: Haben die denn einen Knall? Wie soll ich denn nach Bremerhaven, Cuxhaven oder von Bremerhaven weg nach Baden-Württemberg oder Ostdeutschland kommen? Wenn diese Regelung kommt, dann muss ich Auto fahren. Das haben sie uns reihum erzählt, und man kann da kaum widersprechen, ehrlich gesagt. Ich glaube nicht, dass das eine vernünftige Verkehrspolitik ist. Deshalb ist nach unserer Meinung, und da stimmen wir überein, der Senat gefordert.

Meine Damen und Herren, ich will noch auf einen Punkt hinweisen: Was passiert denn, wenn der Senat keinen Erfolg bei dieser Politik hat? Das kann ja auch sein. Dann sieht das erst schlecht aus, aber ich glaube, dann ist eigene Initiative gefragt. Das steht jetzt nicht in unserem Antrag. Für die eigene

Initiative gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder, wir versuchen, darauf hinzuwirken, das geht nur über den Bund, dass hier diese Strecken dem Wettbewerb unterliegen und dass auch Fernverkehrszüge von Bremerhaven nach wohin auch immer, das müssen wir politisch entscheiden, ausgeschrieben werden, und wir schauen, ob es Wettbewerber gibt, die Interesse haben, diese Region überregional anzubinden und dann unter Umständen auch gegen die Bahn AG, wenn sie nicht bereit ist, das zu tun – das allerdings kostet Geld, das muss man sagen –, oder aber wir machen es, wie Frau Linnert jetzt eben hier in einer anderen Debatte erläutert hat, wir gründen eine Gesellschaft, allein oder mit Niedersachsen zusammen oder mit der niedersächsischen Nahverkehrsgesellschaft, und versuchen selbst, Interregiozüge zu betreiben. Auch das ginge natürlich, auch das kostet Geld.

Jetzt will ich noch etwas zu dem Geld sagen, weil das natürlich weit weggewiesen wird, alle Bundesländer sagen, das muss der Bund bezahlen. Das finde ich in erster Linie richtig. Dennoch möchte ich darauf hinweisen, dass alle Bundesländer zusammen von 1998 bis zum Jahr 2001, jährlich wachsend, mittlerweile 1,5 Milliarden DM mehr Bundesgelder bekommen, weil die Mehrwertsteuereinnahmen des Bundes steigen, und die Gelder, die die Länder für die Bahn kassieren, wohlgermerkt für die Bahn, aus dem Eisenbahnneuordnungsgesetz steigen einfach auch. Mit jedem Bierchen, das ich mehr trinke, mit jedem Essengehen, mit jedem Pkw-Kauf, mit jedem Kleiderkauf steigen die Mehrwertsteuereinnahmen, und davon bekommen das Land Bremen und das Land Niedersachsen einen Teil für die Bahn.

(Zuruf des Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU])

Dieses Geld ist für die Bahn da, und man könnte sich ja überlegen, ob man wenigstens Geld in die Hand nimmt und sich mit dem Bund und –.

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Wenn Sie so argumentieren, wird der Bund garantiert nichts machen!)

Noch einmal ganz ruhig! Der Bund argumentiert, wir geben euch mehr Geld, wir setzen uns nicht für euch ein. Die Bahn AG sagt, ich bin pleite, die Interregios kosten zu viel. Wir sagen, wir wollen sie haben. Punkt! Ich bin dafür, dass die Position klar ist, die Bahn soll diese Züge erhalten, und wir überlegen uns gleichzeitig, was wir machen, wenn es nicht klappt. Dann schauen wir nicht einfach in die Röhre, sondern müssen Initiativen ergreifen. Ich habe gerade auf einen Punkt hingewiesen, wo man einen kleinen Ansatzpunkt hat, vielleicht eine Initiative zu ergreifen. Das ersetzt heute nicht die Interregios, aber es kann uns vielleicht perspektivisch weiterhelfen.

(C)

(D)

(A) Sie von der CDU, die Sie ja sonst auch für Wettbewerb und Marktwirtschaft sind, müssen doch vielleicht wenigstens einmal darüber nachdenken, was wir tun, wenn im nächsten Sommer hier keine Züge mehr fahren. Lassen wir alles so laufen und steigen wirklich aus das Auto um, oder machen wir eine vernünftige Verkehrspolitik und überlegen, wie sich die Länder, und das ist ja nicht Bremen allein, sondern Niedersachsen ist ja genauso betroffen, mit der Bahn einigen oder wie sie selbständig etwas unternehmen? Das ist etwas, das sage ich jetzt erst einmal für mich und für die Grünen, nicht für den Antrag insgesamt, der Antrag wird dadurch nicht schlechter, sondern er ist notwendiger denn je, aber der Antrag ist jetzt in einer Situation, dass die Entscheidung kurz vor der Tür steht.

Entweder setzen sich Herr Hattig mit Hilfe von Herrn Scherf und Herr Gabriel mit Hilfe von Herrn Fischer, seinem Verkehrsminister, noch durch, oder es klappt nicht, meine Damen und Herren. Ich sage, es ist höchste Zeit, die Bahn von Bremen aus noch einmal entschieden zu drängen und dafür zu sorgen, dass Bremen hier nicht vom Fernverkehrsnetz der Republik abgekoppelt wird. Dennoch muss der Senat sich eigene Gedanken machen, was er macht, wenn er nicht erfolgreich ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mit einem Zitat aus der Zeitschrift „DB mobil“ beginnen, die in den Zügen ausliegt, Ausgabe September 2000.

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Hoffentlich keine Seiten herausgerissen!)

Aber den Rest habe ich recyclingfreundlich entsorgt, damit Sie es wissen!

Ich zitiere: „Die Renaissance der Eisenbahn ist programmiert, denn kein anderes Verkehrsmittel ist derart sicher und eignet sich so für energiesparende und umweltschonende Automation. Viele zukunftssträchtige Technologien sind in der Planung, im Test und schon im Einsatz. Schöne Aussichten!“ So die Deutsche Bahn AG!

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Den Text hatten sie ja nicht mehr, den haben Sie ja mitgenommen!)

Wenn wir das sehen, was wir in den letzten Monaten dauernd gehört haben und was Herr Mützelburg eben vorgetragen hat, dann kann man sagen: Keine schöne Aussichten für Bremen und Bremer-

haven! Insofern klafft da ein Widerspruch zwischen den Aussagen der Bahn in ihren Glanzbroschüren und dem Handeln der Bahn. Wir müssen hier nicht nachlassen und weiter kämpfen, Herr Mützelburg. Es heißt ja: Wer nicht kämpft, hat schon verloren, und ich denke, es lohnt sich immer noch, für Fernverkehrsverbindungen, für die Anbindungen in Bremen und Bremerhaven zu kämpfen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie wissen, dass die Interregioverbindungen total wegfallen sollen. Der Intercityexpress nach Bremerhaven steht auf der Streichliste, es findet aber auch eine ganze Reihe von Ausdünnungen im Bereich des Knotenpunktes Bremen statt. Wenn die Intercityverbindungen und die Interregioverbindungen über Bremen entfallen, ist das keine Stärkung des Knotens Bremens, wie Herr Mehdorn es nach dem Gespräch mit Bürgermeister Scherf, Herrn Hattig, und ich glaube, Frau Wischer war auch dabei, zum Ausdruck gebracht hat, sondern eine Schwächung des Eisenbahnknotenpunktes Bremen. Da sage ich, auch das wollen wir nicht kampfflos hinnehmen!

Wir haben jetzt schon bei der Hauptbahnhof-Anbindung Probleme gehabt, ich nenne nur das Stichwort Metropolitan. Der Zug, der an Bremen vorbeifährt, von Hamburg nach Köln, ist ein Flop. Wir haben das hier als Koalition und auch mit Unterstützung der Grünen schon vor einem Jahr gesagt, das ist mittlerweile der zweite Flop. Es gab nämlich schon einmal den Hamburger Klipper, der auch an Bremen vorbeigefahren ist und nach kurzer Zeit eingestellt wurde. Das zeigt mir, wie katastrophal manche Planungen in der Zentrale bei der Deutschen Bahn AG vorgenommen werden.

Das hat Herr Mehdorn ja kürzlich selbst, glaube ich, sehr deutlich gemacht, indem er darauf hingewiesen hat, dass jeder, der Fahrpläne gestaltet, doch wissen muss, dass der 3. Oktober ein Feiertag und kein Werktag ist, und danach auch die entsprechenden Zugkapazitäten einteilen. Es muss also manches anders werden bei der Deutschen Bahn, als es bisher der Fall ist, auch wenn sich die Deutsche Bahn mehr und mehr in Richtung einer Aktiengesellschaft mit Ziel, an die Börse zu gehen, bewegt.

Ich denke, wir haben auch ein Pfund, darum sage ich, man darf nicht aufgeben zu kämpfen. Wir sind die Eisenbahnhäfen, Herr Senator Hattig, wir sagen das doch auch immer gegenüber den Verladern und der transportierenden Wirtschaft, wir müssen das auch gegenüber der Bahn deutlich machen. Hier hat sie doch ein Plus im Bereich Bremen und Bremerhaven, und das muss man auch berücksichtigen. Man muss die besonderen Hafenfunktionen sehen, man muss sehen, welche Wirtschaftskraft in Bremen und Bremerhaven versammelt ist, und die brauchen doch leistungsfähige Fernverkehrsverbindungen; und nicht

(C)

(D)

- (A) nur die, sondern auch die Touristen, wenn ich daran denke, welche Anstrengungen wir unternehmen, gerade den Tourismus nicht nur in Bremen, sondern auch in Bremerhaven nach vorn zu bringen.

Nun wird gesagt, diese Interregiozüge sind nicht genug ausgelastet, wenn man nach Bahngesichtspunkten geht. Natürlich ist das teilweise der Fall, das räume ich gern ein, aber man muss sich dann die Zuglagen ansehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Interregio morgens um 4.15 Uhr ab Bremerhaven-Lehe ausgelastet ist, aber der wird um 4.15 Uhr auch nicht von München aus ausgelastet sein. Wer steht denn dann schon auf? Die meisten schlafen doch noch. Oder wenn bestimmte Abendzüge fahren, um 23 Uhr ein Interregio von Bremen nach Bremerhaven, wie soll der zu 70, 60 oder noch nicht einmal zu 50 Prozent ausgelastet sein? Da ist doch keine Verkehrsnachfrage!

Oder ein Interregio, der morgens um acht Uhr in Münster losfährt, um neun Uhr in Bremen und um zehn Uhr in Bremerhaven ist, woher sollen zu dieser Zeit die Tausenden Reisenden kommen? Ich finde, dort muss man den Hebel ansetzen und sagen, bitte, besorgt uns attraktive Zugfernverkehrslinien, dann werden diese auch entsprechend ausgelastet sein.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Wenn solche Züge nur acht oder neun Waggons haben – ich fahre öfter mit der Bahn und führe dort meine eigenen Zählungen durch, anstatt das nur den Zählern der Deutschen Bahn AG zu überlassen –, dann ist es kein Wunder, wenn ein solcher Zug neun Waggons hat, dass er noch nicht einmal zu 30 Prozent ausgelastet ist. Das kann man auch anders machen, wenn man damit anders umgeht.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Zeigen die Leute Ihnen denn freiwillig die Fahrkarten, Herr Töpfer?)

Nun höre ich auch hin und wieder von der CDU, und ich finde das ganz gut, dass wir hier nicht abgekoppelt werden dürfen. Ich darf Sie aber daran erinnern, dass die Bahnreform 1994 mit einem festen Ziel von der CDU/FDP-Bundesregierung beschlossen worden ist. Natürlich hat die SPD mitgemacht. Sie hat mitgemacht, weil Grundgesetzänderungen notwendig waren, nicht nur im Deutschen Bundestag, sondern auch im Bundesrat. Aber was jetzt passiert, ist eine Bahnreform auf kaltem Wege, und das wollen wir nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zu dem Besuch von Herr Mehdorn sagen! Wir haben von der

SPD-Bürgerschaftsfraktion erklärt, dass wir über diesen Besuch enttäuscht gewesen sind. Wir hätten mehr erwartet. Ich sage das auch in Richtung Senat. Wenn man einmal vergleicht, als Herr Mehdorn bei Frau Simonis oder bei Herrn Gabriel war oder als Herr Mehdorn bei anderen Ministerpräsidenten in Deutschland gewesen ist, ist meines Erachtens nach dem, was ich gelesen habe, zumindest auch etwas dabei herausgesprungen. Was bei dem Gespräch jetzt übrig geblieben ist, so hat zwar Herr Mehdorn, glaube ich, gesagt, er denke noch darüber nach, aber es deutet mehr und mehr darauf hin, dass hier ein Kahlschlag von Seiten der Bahn vorgesehen ist.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Aber die kümmern sich wenigstens! Was macht denn Herr Klimmt in dieser Frage?)

Herr Klimmt ist sehr engagiert, wie ich weiß.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Fragt sich nur wofür!)

Er engagiert sich so wie seine Vorgänger auch in dieser Frage. Es ist ja nicht ein CDU-, FDP- oder SPD-Problem, um es einmal ganz offen anzusprechen. Ich habe auch darauf hingewiesen, dass ich froh bin über Unterstützung, die aus Ihren Reihen kommt, aber man darf natürlich nicht vergessen, wer die Bahnreform so gewollt und angetrieben hat. Das darf man in solch einer Debatte nicht vergessen.

Ich finde den Vorschlag der Grünen richtig, er ist ja auch schon aufgegriffen worden von der rotgrünen Koalition in Bonn, Einnahmen aus den UMTS-Erlösen, zumindest die Zinsersparnisse, zu verwenden, um Infrastrukturmaßnahmen damit zu fördern. Dazu sage ich ganz deutlich, ich glaube, dass das auch die Tendenz der SPD auf Bundesebene ist, hier hat die Schiene Vorrang vor der Straße, hier ist die Möglichkeit, mehr für die Schiene zu tun.

Abschließend betone ich noch einmal, dass wir keine Bahnreform auf kaltem Wege möchten. Wir möchten, dass Bremen auch im Fernverkehr wichtiger Knotenpunkt bleibt. Wir möchten, dass Bremerhaven nicht vom Fernverkehr abgekoppelt wird. Ich denke, es lohnt sich nach wie vor, dafür zu kämpfen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Streichung von Fernverkehrsverbindungen in Norddeutschland hat in den vergangenen Wochen und Monaten für Schlagzeilen gesorgt. Überschriften der letzten Wo-

(C)

(D)

(A) chen in verschiedenen Publikationen: „Bahnkahl-schlag im Norden, Bremen – ein weißer Fleck. Der Norden wird abgehängt!“ Es sollen, das haben meine beiden Vorredner schon ausführlich dargestellt, die kompletten Interregioverbindungen nach Bremerhaven gestrichen werden und die Züge der ICE-Linie vier nur noch bis Bremen fahren. Bremerhaven wird damit komplett von den Fernverkehrsverbindungen der Bahn abgekoppelt. Hintergrund dafür ist die offensichtlich anhaltende Struktur- und Finanzkrise der Bahn AG, eine Situation, die sich unter der rotgrünen Bundesregierung offensichtlich weiter verschärft hat, was auch kein Wunder ist, wenn der Verkehrsminister weitergereicht wird wie eine heiße Kartoffel!

(Beifall bei der CDU)

Für die Region Bremen/Bremerhaven spielt die Verkehrsinfrastruktur eine besondere Rolle, in diesem Zusammenhang natürlich die Fernverkehrsverbindung der Bahn. Es handelt sich hier natürlich um wesentliche Standortfaktoren, nicht nur für Bremen/Bremerhaven, sondern auch für die Region, um nicht nur von Bremerhaven wegzukommen, sondern um auch nach Bremerhaven und Bremen sinnvoll kommen zu können. Daher ist auch der Punkt zwei ein entscheidender Punkt des Antrages, der die Rolle des Bundes sehr stark beleuchtet, und das ist der erste Adressat. Deswegen verwundert mich schon, mit welcher Schwerpunktsetzung die Stellungnahmen der einzelnen Fraktionen vorgetragen werden. Gefordert sind natürlich die Leitung der Bahn AG und die Bundesregierung, die hier als Eigentümer eine entscheidende Rolle einnimmt.

(B) Die Aufforderung, wie sie von einigen hier auch immer wieder vorgebracht wird, an den Wirtschafts-senator ist dabei nicht nur überflüssig, weil er sich sehr intensiv auf der Bundesebene für die Bremer Interessen einsetzt, sondern weil diese von dem eigentlichen Problemverursacher und von der eigentlichen Verantwortung der Parteifreunde in Berlin ablenken will.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich an dieser Stelle, Herr Mützelburg, schon überlege, was denn passiert, wenn ich mich nicht durchsetze – ob dafür nun der Wirtschafts-senator oder sonst wer verantwortlich ist, lasse ich einmal außen vor –, wenn ich natürlich schon Gedankenspiele öffentlich anstelle, was passiert, wenn ich mich nicht durchsetze bei denjenigen, die in Berlin entscheiden, ob das nun auf der Ebene im Verkehrsministerium in der Bundesregierung oder bei der Bahn AG ist, dann muss ich mich nicht wundern, wenn diese Leute überhaupt keinen Gedanken daran verschwenden, eventuell die Fernverkehrsverbindungen, die gestrichen werden sollen, aufrecht zu erhalten.

(C) Ich vermisse daher auch in diesem Zusammenhang die Aufforderung an die eigenen Parteikollegen. Sie haben ja Vertreter an prominenter Stelle in Berlin sitzen. Warum fordern Sie diese nicht einmal öffentlich auf, warum stellen diese sich nicht einmal öffentlich der Diskussion und sagen, was sie denn in ihren Fraktionen unternommen haben, um sich für die Aufrechterhaltung der Verbindungen nach Bremen und Bremerhaven einzusetzen? Sonntagsreden, meine Damen und Herren, helfen dabei weniger weiter.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann zumindest an der Stelle von der Seite nur Funkstille vernehmen, wenn es um die Unterstützung der Interessen Bremens und Bremerhavens geht. Aus Erfahrung kann ich nur sagen, dass es wenig Sinn macht, das den Interessen der Staatssekretäre oder der Bundesminister in den entscheidenden Stellen zu überlassen, denn dort wird in klassischer Weise – das ist an einem anderen Beispiel sehr ausführlich zum Ausdruck gekommen – nur eigene Wahlkreisarbeit betrieben. Wenn man nicht massiv, natürlich auch in den eigenen Fraktionen, den Leuten auf die Füße tritt, passiert hier überhaupt nichts.

Der Bund hat die Verantwortung, Herr Mützelburg hat das ausgeführt, für die gleichen Infrastrukturen und somit natürlich auch für gleiche Wettbewerbsbedingungen zwischen den Regionen. Ich kann daher nur unseren Fraktionsvorsitzenden Jens Eckhoff zitieren, der diejenigen auffordert, sich an die eigene Nase zu fassen, die ständig von den Unzulänglichkeiten des eigenen Handels ablenken wollen.

(D) Für die CDU-Fraktion ist die Aufrechterhaltung attraktiver Fernverkehrsverbindungen von und nach Bremen/Bremerhaven und in die Region von besonderer Bedeutung. Wir unterstützen daher von der Intention, nicht natürlich die Rede, die Herr Mützelburg hier gehalten hat, die Initiative der Grünen, an die sich ja die Koalitionsparteien angeschlossen haben, und hoffen, dass auf den unterschiedlichen Ebenen das Bestreben der Aufrechterhaltung der Fernverkehrsverbindung dann am Ende zum Erfolg führt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Zeitungsmeldungen stimmen, dass in der nordwestdeutschen Region über 30 Fernverkehrsverbindungen der Deutschen Bahn gestrichen werden sollen, wäre das ein großer wirtschaftlicher und touristischer Schaden für die Städte Bremen und Bremerhaven und der gesamten norddeutschen Region mit großen, unabsehba-

(A) ren katastrophalen Folgen. Meine Damen und Herren, im Namen der Deutschen Volksunion sage ich klipp und klar, Bremen und Bremerhaven dürfen von der Deutschen Bahn AG nicht vom Zugverkehr abgekoppelt und auf das Abstellgleis geschoben werden. Die Deutsche Volksunion wird alles dafür tun, um einen großen wirtschaftlichen und touristischen Schaden von Bremen und Bremerhaven sowie der gesamten norddeutschen Region abzuwenden.

Eines dürfte sogar Ihnen klar sein, bleibt es bei diesem beabsichtigten Kahlschlag der Deutschen Bahn AG, werden davon die Städte Bremen und Bremerhaven ganz besonders betroffen sein. Diese Tatsache ist politisch nicht hinnehmbar. Aus dieser politischen Verantwortung heraus, denke ich, werden alle Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft als deutliches Zeichen nach außen den Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/433 einstimmig beschließen.

Meine Damen und Herren, eine drastische Ausdünnung der Fernverkehrsverbindung bedeutet eine längere Fahrzeit, mehr Haltestellen und immer weniger Komfort. Die Folgen werden sein, da diese Verkehrsverbindungen von vielen Menschen auch für den Berufsverkehr von und nach Zielen in der Region genutzt werden, dass dann immer mehr Berufspendler auf das Auto umsteigen werden. Das wiederum ist verkehrs- und umweltpolitisch nicht vertretbar und politisch unverantwortlich. Deshalb ist es auch dringend erforderlich, dass sich der Senat bei der Bundesregierung dafür einsetzt, dass die Zinersparnisse, die sich durch den Mobilfunklizenzverkauf in einer Höhe von zirka zwei Milliarden DM jährlich ergeben, auch für die Sanierung und Modernisierung des Schienennetzes verwendet werden.

(B) Ich betone es noch einmal, diese bestehenden Fernverkehrsverbindungen sind äußerst wichtig für die wirtschaftliche und touristische Weiterentwicklung des Landes Bremen. Bedenken Sie bitte auch, gerade die Bremerhavener Abgeordneten, die nächste Sail mit hoffentlich wieder über zwei Millionen Besucher kommt bestimmt! Dann hätte eine Ausdünnung des Fernverkehrs gerade in diesem wichtigen und steigerungsfähigen Tourismusbereich verheerende Auswirkungen, die wir uns als sozial-, finanz- und wirtschaftsschwaches Land einfach nicht erlauben können. Dies habe ich im Namen der Deutschen Volksunion auch in der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven deutlich zum Ausdruck gebracht, und ich werde dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zustimmen. – Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Tittmann, erstens, es handelt sich um ei-

*) Vom Redner nicht überprüft.

nen Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der CDU gemeinsam.

Zweitens: Ich finde es ein bisschen bedauerlich, Herr Kollege Kastendiek, das Thema eignet sich hier, glaube ich, nicht besonders für parlamentarische, parteipolitische Auseinandersetzungen.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Vor ein paar Jahren war das noch anders gewesen!)

Es eignet sich nicht so besonders, weil wir einen gemeinsamen Antrag mit einem gemeinsamen Ziel vorgelegt haben.

Drittens: Über Verantwortung in Bonn, Berlin und Frankfurt bei der Bahn AG können wir uns lange streiten, das ist korrekt. Es ist vielleicht auch Ihre Sache zu sagen, jetzt ist die Bundesregierung Schuld. Nur, die Bundesregierung, die die Jahre vorher regiert hat, hat die Bahnreform mit der Privatisierung und der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft lebhaft und entschieden vorangetrieben. Es haben letztlich im Bundestag die SPD und auch die Grünen zugestimmt, obwohl es nicht unseren Vorstellungen entsprach.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Deswegen haben sie auch zugestimmt!)

(D) Unsere Vorstellung zur Bahnreform war, das Netz staatlich zu erhalten. Das hätte der Bahn viele Investitionslasten genommen. Das ist genau das, was die Pellmann-Kommission jetzt vorschlägt, wieder bei der Bahnreform rückgängig zu machen. Das waren unsere Vorstellungen. Wir haben dennoch damals insgesamt zugestimmt, weil wir gesagt haben, das ist wenigstens ein Schritt nach vorn, wenn auch nicht der optimale.

Wir müssen jetzt allesamt damit leben, dass es eine Bahn AG gibt. Das macht es jetzt ein bisschen schwierig. Wir als Grüne sagen, macht das rückgängig. Dann ist die Bahn von vielen Lasten befreit, und sie kann auch mehr Geld für ihre direkten Verkehrsaufgaben ausgeben.

Wir sagen auch, dass das Aufgabe der Politik ist, von Bund und Ländern, jeder auf seinem Bereich – der Bund im Bereich des Fernverkehrs, die Länder im Bereich des Nahverkehrs –, bei der Bahn oder bei anderen Verkehr zu bestellen. Das machen wir hier im Nah- und Regionalverkehr auch. Wir zahlen der Bahn AG ja dafür Gelder. Umgedreht muss der Bund auch dafür Aufwendungen betreiben, dass alle Regionen in diesem Land ordentlich an den Fernverkehr angeschlossen sind.

Darum haben wir auch diesen gemeinsamen Antrag gestellt. Das ist jetzt kein Versagen der Bundesregierung oder von sonstwem, sondern es ist jetzt erst einmal die Aufgabe der Bahn AG, das zu erle-

(A) digen. Der Bund hat jetzt gesagt, ich helfe der Bahn zusätzlich, und das mit mehr Geld, als Sie in Ihrer gesamten Regierungszeit ausgegeben haben, mit in den nächsten zehn Jahren 25 Milliarden DM zusätzlichen Investitionsmitteln, die eigentlich die Bahn selbst erwirtschaften sollte. Das ist viel Geld zusätzlich.

Die Bahn, das hat Herr Töpfer ja gesagt, hat noch viele Missstände, viel Missmanagement und Misswirtschaft auch intern, da ist sicherlich zu rationalisieren, manches geht auch zu Lasten der Beschäftigten der Bahn AG. Zu wessen Lasten es in erster Linie nicht gehen sollte, ist zu Lasten der Reisenden. Wer Angebote einschränkt, arbeitet vielleicht billiger, aber er hält sich auch die Kunden auf Dauer vom Leibe, und das macht einen Betrieb nicht unbedingt rentabler.

In dem Punkt, Herr Kollege Kastendiek, sind wir dann, glaube ich, wieder einer Meinung. Der Bund soll die Bahn da unterstützen, wo es seine Aufgabe ist, und ihr auch wirklich Geld für Investitionen geben, und die Bahn soll das Geld möglichst für die Kunden aufwenden, dass möglichst viel und gleichmäßig in der Republik bedient wird. Unser Ziel ist, dass Bremen nicht abgekoppelt wird. Wenn wir uns darauf verständigen und gleich den Antrag auch so annehmen, wie wir ihn hier ja vorgelegt haben, glaube ich, demonstrieren wir auch diese Einigkeit nach außen.

(B) Zu den Bemerkungen, die ich vorhin zum Wettbewerb gemacht habe, Herr Kollege Kastendiek: Es hängt nicht davon ab, ob das hier im Bremer Landtag gesagt wird oder nicht. Wir können nicht allein handeln, sondern mit Niedersachsen zusammen. Der niedersächsische Landtag tagt heute auch, und er diskutiert über diese Frage, weil sowohl der niedersächsische Wirtschaftsminister, Herr Fischer, als auch Bündnis 90/Die Grünen und die CDU diese Frage aufgeworfen haben. Ich kann es nicht ändern, Bremen kann sich von der Entwicklung leider nicht abkoppeln. Lassen Sie uns heute dennoch diesen Antrag hier beschließen, damit wir unseren Willen zeigen, Bremen ist ein Bestandteil des Fernverkehrsnetzes der Deutschen Bahn AG und will das auch bleiben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Sachverhalt ist klar, er ist hier dargelegt worden. In der Zielsetzung sind wir uns einig zu verhindern, dass Bremen und Bremerhaven, ich gebrauche auch einmal diesen Ausdruck Bremen und Bremerhaven, in ihrem wechselseitigen Verkehr abgehängt werden, und der Senat, mein Haus, ist engagiert dabei, das zu verhindern.

(C) Wenn ich trotzdem den einen oder anderen Aspekt aus der Argumentation der Bahn hineinnehme, so nicht etwa, weil ich meine, es gäbe keine Möglichkeit, dagegen vorzugehen, aber wir müssen die Gelegenheit realistisch betrachten. Die Bahn argumentiert wirtschaftlich. Sie sagt, wir müssen aus den Fernverkehren Nahverkehre machen, weil sie natürlich weiß, dass die Nahverkehre eben dann in der finanziellen Zuständigkeit der Länder liegen, die ihrerseits vom Bund unterstützt werden, aber auch das ist mehr marginal als zentral.

Die Bahn gibt einige Beispiele, wie denn solche Züge im Einzelnen ihre Kosten einfahren. Ich will eines dieser Beispiele einmal angeben. Es soll der ICE-Zug am Morgen und am Abend auf dem Abschnitt zwischen Bremen und Bremerhaven entfallen. Nach Feststellung der Deutschen Bahn ist dieses Zugpaar im Wochendurchschnitt zwischen Bremen und Bremerhaven zu zirka 20 Prozent ausgelastet. Das Defizit der Bahn für den Einsatz dieses Zugpaares zwischen Bremen und Bremerhaven beträgt jährlich 2,7 Millionen DM.

So könnte ich das jetzt fortsetzen, ich will es bei diesem Beispiel belassen. Das ist im Wesentlichen die Argumentationsqualität der Bahn, die den wirtschaftlichen Aspekt und den Druck, der auf sie ausgeübt wird, nämlich betriebswirtschaftliche Ergebnisse zu zeitigen, dabei ins Gespräch bringt.

(D) Die Bahn will also, was sie uns hier bei dem Besuch von Herrn Mehdorn am 30. August 2000 erklärt hat, mit dem Fahrplanwechsel 2001 Fernverkehrszüge und Interregiozüge streichen. Das alles haben Sie eben zutreffend dargelegt. Wir haben zunächst, und das ist ja auch im Zusammenhang der Verantwortlichkeit notwendig, in der Verkehrsministerkonferenz der Länder versucht, auf den Bund einzuwirken, und ihn an das Sicherstellungsgebot im Artikel 87 e Absatz 4 des Grundgesetzes erinnert. Der Bundesverkehrsminister nimmt dazu aber eine Stellung ein, die ich auch unkommentiert hier so weitergebe, er sagt: Der Bund sei lediglich verpflichtet, in das Schienennetz zu investieren und nicht in Fernverkehrszüge, die nicht wirtschaftlich sind. Das sei keine Vorgabe, die sich aus dem genannten Artikel ableiten lasse.

Wenn wir das einmal so aufnehmen, dann kann das Argument gegen die Wirtschaftlichkeit ja nicht umgedreht werden, indem man nun behauptet, auch 20 Prozent seien wirtschaftlich, sondern man wird mehr argumentieren müssen, dass man strukturschwache Gebiete nicht dadurch verbessert, indem man einen betriebswirtschaftlichen Parameter auf sie presst und sie gewissermaßen in ein Prokrustesbett zwingt, sondern dass die Strukturschwäche dadurch verstärkt wird, wenn man rein betriebswirtschaftlich reagiert und von daher ein vernünftiger Ansatz zu einer hinreichend qualifizierten Verkehrsverbindung gegeben werden muss. Das ist das eine.

(A) Das andere ist eben, die Verantwortung des Bundes einzubinden in a) die Strukturschwäche, b) in die betriebswirtschaftliche Gesamtsituation, die aber nicht zu Lasten von besonders strukturschwachen Gebieten übermäßig angewandt werden darf, und c) und, Herr Töpfer, da bin ich völlig bei Ihnen, dass die Bahn zunächst auch einmal selbst in sich Infrastrukturen schafft, die ihre Züge nicht morgens um vier oder fünf Uhr fahren lassen und sich dann anschließend beklagen, dass die Touristen mit ihren Koffern zu der Zeit nicht in Warteschlangen da stehen, um in die entsprechenden Bahnzüge zu steigen. Daraus und insgesamt ist ein Argumentationskatalog zu entwickeln – wir haben ihn –, und der ist mit der Bahn AG zu diskutieren.

Was machen wir jetzt weiter? Wir werden also mit der Bahn AG auf Sachbearbeiterebene weiter diskutieren. Wir werden versuchen, der Bahn AG unsere Gesichtspunkte deutlich zu machen, dann werden wir mit dem Bund weiter verhandeln, und wenn es dann in der Tat, aber das ist aus meiner Sicht eine rein vorsorgliche Bemerkung, dazu kommt, dass Züge gestrichen werden, dann verlangen wir eine Gegenseitigkeitsleistung. Wenn schon der ICE unwirtschaftlich ist, dann möchten wir bitte eine Verbesserung des Wagenmaterials, der Taktfolge und schnellere Regionalzüge mit angemessener Unterstützung durch den Bund. Die Diskussion ist noch nicht beendet, sie wird schwierig, aber wir werden sie engagiert weiterführen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU mit der Drucksachennummer 15/458, Neufassung der Drucksache 15/433, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Lokale Agenda 21: In der Verantwortung der Regierung umsetzen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. August 2000 (Drucksache 15/434)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

(C)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zum Sachverhalt: Seit 1996 arbeiten verschiedene gesellschaftliche Gruppen, engagierte Bürgerinnen und Bürger an der Umsetzung der Beschlüsse von Rio 1992. Dieser lokale Agenda-21-Prozess ist ein wichtiges Element der Bürgerbeteiligung und von hoher gesellschaftspolitischer und umweltpolitischer Relevanz. Die Ergebnisse der Arbeit dieser Arbeitsgruppen und des runden Tisches mündeten in ein Aktionsprogramm für Bremen: „Erste Schritte“. Auf Initiative der Grünen hat sich im Mai 1999 die Bürgerschaft mit diesem Aktionsprogramm befasst und es begrüßt.

Was kam dann? Dann kam der Juni 1999, und es kam die Bürgerschaftswahl. Für unseren Bürgermeister war die Wahl gewonnen, und es war kein Bedarf mehr an dem Einsatz für Bürgerengagement und nachhaltiger Entwicklung. Herrn Scherf ist offensichtlich klar, dass er vor dem Hintergrund dieser großen Koalition mit dem Agenda-21-Prozess keinen Blumentopf mehr gewinnen kann, das heißt, dass er hier keine Erfolge mehr verbuchen kann. Er möchte sich daraus verabschieden.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, es ist wirklich skandalös, wie mit denjenigen, die sich in diesem Agenda-21-Prozess engagieren, umgegangen wird. Es ist typisch für die undemokratischen Entscheidungsprozesse der großen Koalition. Seit eineinhalb Jahren, also direkt passend nach der Bürgerschaftswahl, streiten sich nun Herr Scherf und Herr Weber, wer das nun ungeliebte Kind, den lokalen Agenda-21-Prozess, übernimmt.

Selbst ein Bürgerschaftsbeschluss hat hier nicht geholfen. Sie können sich vielleicht erinnern, dass die Bürgerschaft hier im vorigen Jahr auch beschlossen hat, dass zum 31. März 2000 der Bürgerschaft ein Bericht vorzulegen ist, wie es mit dem lokalen Agenda-21-Prozess weitergeht. Unglaublich, aber wahr, bis heute steht dieser Bericht aus, und das Parlament wird nicht informiert, wie denn nun der Stand ist, wie es weitergehen soll und vor allen Dingen, welche Möglichkeiten man den Beteiligten noch geben will!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Obwohl sich SPD und CDU in ihrer Koalitionsvereinbarung für die Fortsetzung des lokalen Agenda-21-Prozesses unter Vorsitz des Präsidenten des Senats ausgesprochen haben, ist hier nichts mehr pas-

(A) siert, es wurden auch keine Mittel bereitgestellt. Wir hatten einen entsprechenden Haushaltsantrag eingebracht, auch der wurde abgelehnt. Herr Focke ist jetzt leider nicht mehr da, Sie machen eben nicht Ihre Pflicht, Sie halten ja nicht einmal Ihren eigenen Koalitionsvertrag ein. Es sind weder die finanziellen Voraussetzungen geschaffen, noch die Entscheidungen gefällt worden, wie es nun mit diesem Prozess weitergehen soll. Wir können hier nur konstatieren, es gibt ein entscheidendes Vollzugsdefizit, und die Information, wie es nun weitergehen soll, geht gegen null.

Wir Grünen fordern den Bürgermeister und Senat auf, jetzt umgehend zu handeln, und zwar umgehend im Sinne unseres Antrages. Da ist festzustellen, dass in dem Stadium, in dem sich nach mehrjähriger Arbeit des runden Tisches und seiner Arbeitsgruppen der lokale Agenda-21-Prozess befindet, die Exekutive und nicht die Legislative gefragt ist. Nachdem nämlich das Aktionsprogramm auf dem Tisch liegt, steht vor allem dessen Umsetzung im Vordergrund. Es ist hier ureigenste Aufgabe der Regierung, für die Umsetzung und Konkretisierung der Beschlüsse von Rio zu sorgen.

(B) Wir Grünen wollen deshalb, dass in Bremen und Bremerhaven der Agenda-21-Prozess in Verantwortung des Senats fortgesetzt und das Erarbeitete verwirklicht wird. Dafür muss mindestens eine Millionen DM pro Jahr bereitgestellt werden. Wir wollen, dass die Senatskanzlei den runden Tisch unter Vorsitz des Präsidenten des Senats umgehend einberuft. Wir haben diesen Antrag übrigens im Landtag gestellt, weil auch Mittel für Bremerhaven bereitzustellen sind und es auch sinnvoll ist, dass ein stärkerer Austausch zwischen den lokalen Prozessen bei der Städte stattfindet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt nicht, dass sich der Senat jetzt die Zuständigkeit für den lokalen Bremerhavener Agenda-21-Prozess anmaßen soll, man muss aber auch klar sehen, dass in dem Moment, wenn es nicht um Projekte geht, sondern um die Frage von Nachhaltigkeitsstrategien und -zielen, häufig die Landesebene angesprochen ist. Statt hier, wie auf Bundesebene gerade geschehen, ein Nachhaltigkeitskabinett einzurichten, findet in Bremen gerade die erstklassige Beerdigung des Agenda-21-Prozesses statt. Das kann sich die Gesellschaft in Verantwortung für die eine Welt und in Verantwortung für zukünftige Generationen nicht leisten. Daher fordern wir Grünen den Senat auf, umgehend zu handeln und die Engagierten nicht weiter in der Luft hängen zu lassen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

(C) Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben als SPD in diesem Haus wiederholt deutlich gemacht, welchen Stellenwert für uns die Ziele der Agenda 21 haben. Wir nehmen diesen Prozess nicht auf die leichte Schulter, sondern meinen es damit sehr ernst.

Ich glaube, hier auch sagen zu können, dass Bremen in diesem Sinn sehr viel tut. Ich verweise hier auf einige Beispiele des CO₂-Reduktionsprogramms: Die Anstrengungen zur Verwirklichung nachhaltiger Mobilität, die Bremen-Initiative und vieles andere mehr könnte man hier aufzählen. Insofern möchte ich Frau Mathes nicht zustimmen in der Bewertung, dass die Agenda 21 hier völlig den Bach hinuntergeht und wir hier nichts in dieser Richtung tun. Das ist schlicht falsch!

(Beifall bei der SPD)

Es gibt genug Dinge, die davon angestoßen werden. Wir werden diesen Antrag, wie er von Bündnis 90/Die Grünen vorgelegt wurde, aus zwei Gründen ablehnen: Wir halten es nicht für sinnvoll, Geldmittel zu binden und Organisationsformen festzulegen, ohne ein Konzept zu diskutieren, wie es genau weiter gehen soll. Wir müssen zuvor wissen, wozu wir das Geld brauchen, und wir müssen auch wissen, mit welchen Strukturen wir was erreichen können. Deswegen halten wir es für falsch, diesem Antrag hier heute zuzustimmen.

(D) Allerdings muss man auch sagen, und da treffen Frau Mathes und ich uns in weiten Bereichen, dass der Senat seine Hausaufgaben nicht erledigt hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben im letzten Jahr beschlossen, dass bis zum 31. März 2000 ein Bericht hier vorliegen soll. In diesem sollte zum einen dargelegt werden, wie mit dem Aktionsprogramm nach entsprechenden Deputationsbefassungen umgegangen werden soll, und es sollte auch dargelegt werden, mit welchen Strukturen der lokale Agenda-21-Prozess weitergeführt werden soll, in dessen Arbeit sehr viele gesellschaftliche Gruppen und Einzelpersonen eingebunden werden sollten, um eben die Ziele der Agenda 21 wirklich zu erreichen. Hier, das muss man eindeutig sagen, wird der Senat, und ich glaube, es ist auch richtig zu sagen, insbesondere der Präsident des Senats, seiner Verantwortung nicht gerecht, die er für diesen Prozess hat. Das ist bedauerlich!

(Beifall bei der SPD)

Die Umsetzung der Ziele der Agenda 21 setzt die Beteiligung breiter Teile der Bevölkerung voraus. Das Gute ist ja, dass es in der letzten Legislaturperiode gelungen ist, eben diese Bevölkerung sehr breit

- (A) einzubinden und verschiedenste Institutionen, und zwar durchaus mit äußerst unterschiedlichen Vorstellungen, gemeinsam an einen Tisch zu bringen und darüber diskutieren zu lassen, was sie sich unter der Umsetzung der Agenda 21 vorstellen.

Es ist aus unserer Sicht notwendig, diesen Prozess fortzusetzen. Das setzt aber in der Tat voraus, dass der Senat und der Präsident des Senats dazu auch wirklich bereit sind. Das Zeichen, dass diese Bereitschaft besteht, haben wir hier bisher nicht gesehen. Ich gehe erst einmal davon aus, vielleicht wird Herr Scherf dazu gleich noch etwas sagen, dass nicht die Absicht besteht, dies jetzt alles abzubrechen. Für die SPD-Fraktion kann ich eindeutig erklären, dass wir eine Fortsetzung der lokalen Agenda 21 wollen, inklusive der Einrichtung eines runden Tisches,

(Beifall bei der SPD)

und wir wollen auch, dass der bisherige Beteiligungsprozess ernst genommen wird. Das heißt, dass auch das Aktionsprogramm, das von der Bürgerschaft begrüßt und in den Deputationen beschlossen wurde, weitestmöglich umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Sicherlich sind nicht alle der dort aufgeführten Maßnahmen direkt umsetzungsfähig, aber einige mit Sicherheit, und das muss auch realisiert werden. Wir erwarten auch, um diesen Prozess voranzutreiben, dass der Senat bis zur nächsten Bürgerschaftssitzung seiner Pflicht endlich nachkommt, die Aufforderungen der Bürgerschaft zu erfüllen und diesen Bericht, wie es dort weitergehen soll, vorzulegen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte im Rahmen des vom Bündnis 90/Die Grünen gestellten Antrages die Debatte um die Bedeutung der Agenda 21 nicht wiederholen. Ich denke, diese Debatten haben wir schon zur Genüge in diesem Haus geführt, und wir wissen alle um die Bedeutung des Agenda-Prozesses auch für Bremen.

Meine Damen und Herren, es wurde ja schon gesagt, dass im März dieses Jahres ein Bericht vorliegen sollte, wie denn die Arbeit im Rahmen der Agenda 21 hier in Bremen fortgeführt werden kann und soll. Dieser liegt uns noch immer nicht vor. Es wurde auch schon genug Kritik daran geäußert, vom

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- Bündnis 90/Die Grünen als auch von der SPD, die wir uneingeschränkt teilen. (C)

(Beifall bei der CDU)

Frau Dr. Mathes sagte es auch bereits: Das Einzige, das man derzeit zum Agenda-Prozess hört, ist eine Diskussion zwischen dem Präsidenten des Senats und dem Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft. Der eine möchte gern das ungeliebte Kind Agenda 21 loswerden, und der andere möchte es nicht haben, weil er nicht weiß, wie er die divergierenden Interessen der einzelnen Beteiligten unter einen Hut bringen soll.

(Abg. Dr. **Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Er weiß nicht, was er damit soll!)

Oder das!

Meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, auch wir lehnen, ich will jetzt nicht sagen naturgemäß, Ihren Antrag ab. Wir wollen auch erst wissen, genau wie die Kollegen der SPD, wie denn im Einzelnen die Arbeit um den Agenda-Prozess hier in Bremen fortgesetzt werden soll. Wir halten es nicht für richtig, vorab schon Beschlüsse über die Vergabe von Mitteln zu fassen, bevor wir wissen, was denn im Einzelnen geschehen soll.

Wir alle sind uns darüber im Klaren und einig, dass es Umstrukturierungs- und Optimierungsmaßnahmen geben muss. Ich glaube kaum, dass einer das nicht in der Vergangenheit bezüglich der Arbeit am Agenda-Tisch gemerkt hat, wie schwierig es war, doch in diesen jetzigen Strukturen zu arbeiten. (D)

Wir erwarten auch, wie der Kollege Dr. Schuster eben bereits sagte, dass der Bericht bis zur nächsten Sitzung der Bürgerschaft vorgelegt wird, damit weitere Beschlüsse zum weiteren Vorgehen gefasst werden können. Wie gesagt: Eine vorherige Beschlussfassung ohne neue Konzepte, wie hier von Ihnen, Frau Dr. Mathes, gefordert wird, ist unseres Erachtens nicht sinnvoll. Dazu gab es in der Vergangenheit zu viel Kritik der Arbeitskreismitglieder und auch aller anderen Beteiligten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig, dass wir einen Weg, wie die Koordinierung des runden Tisches aus dem Rathaus in das Parlament kommt, suchen. Dies war einmal eine Forderung vom Bündnis 90/Die Grünen, dass Sie das jetzt inzwischen umdrehen, hat etwas mit Ihrem kurzen Gedächtnis zu tun. Ich weiß noch, wie Frau Wargalla, die darüber ihr Mandat

(A) verloren hat, in der Bürgerschaft und am runden Tisch mehrfach gesagt hat, es wäre ein Zumutung –

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist das denn für ein Stil in diesem Haus?)

erträgt doch einmal, dass ich eure Kollegin zitiere! –, es wäre eine Zumutung, dass die große Koalition über den Präsidenten des Senats diesen offen gestalteten Prozess im Rathaus koordinierte. Sie würde ständig diszipliniert über die große Koalition und wäre ständig dem Verdacht ausgesetzt, sie arbeite der großen Koalition zu. Darum wollte sie erzwingen, so hat sie in der letzten Bürgerschaftslegislaturperiode hier geredet, dass die Bürgerschaft das endlich in die Hand nimmt.

Jetzt versuche ich nach der Wahl einen Weg zu finden, wie diese Forderung von Frau Wargalla – schöne Grüße an sie! – durchgesetzt wird, und jetzt passiert mir das Gegenteil.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Nein, nein, keine Zwischenfragen! Ich halte jetzt meine Rede!

(B) Jetzt passiert mir das Gegenteil von der anderen Seite. Jetzt klagen Sie offenbar genau entgegengesetzt zu dem, was Sie früher gesagt haben: Der will das dem Parlament übertragen!

Zweitens, wenn Hermann Kuhn im Zwischenruf eben sagte, er wüsste gar nicht, was das Parlament damit zu tun haben sollte –.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe von Herrn Weber geredet!)

Sie haben das eben dazwischen gerufen! Darf ich Ihr Zitat nicht aufnehmen?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Nein, ich nehme keine Fragen an!

(Zuruf von Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich nehme auch keine lauten Zwischenrufe an! Herr Vizepräsident, halten Sie sich an die Geschäftsordnung, das ist ein guter Rat! Jedenfalls muten Sie das anderen auch zu, sich an die Geschäftsordnung zu halten!

(Glocke)

Also, ich sage, von mir aus –.

(C)

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben Sie schon einmal etwas von Arroganz der Macht gehört? – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich bitte doch, dem Redner zuzuhören, gelassen zu bleiben und dem zu folgen, was gesagt wird! Sie haben immer noch die Möglichkeit, sich später zu Wort zu melden.

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich denke, wir wollen Streitkultur pflegen? Ich darf das nicht, nur Sie?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, Kultur!)

Ach, das definieren Sie? Was Kultur ist, definieren Sie? Ich definiere, was Streit ist! Vielleicht können wir das einmal umdrehen!

Also, wir suchen nach einem Weg, wie dem dringenden Wunsch des Parlaments, nicht immer von der Exekutive angesteuert zu werden – Sie rufen sogar noch den Staatsgerichtshof an, weil Sie Angst haben –, demonstrativ, der Wichtigkeit dieses Themas entsprechend, nachgekommen werden kann. Was bekomme ich? Ihre Häme! Darauf müssen sich andere einen Reim machen!

(D)

Ich jedenfalls hoffe, dass die guten Gespräche, die wir beide geführt und begonnen haben und die nun unsere Verwaltungsspitzen fortsetzen, bitte sehr endlich ein konstruktives Ergebnis bringen und dass wir Ihnen mit dem längst vorbereiteten Bericht – nur diese Frage ist noch nicht zu Ende gebracht – ein gutes abgestimmtes Papier vorlegen können, mit dem Sie dann die inhaltliche Arbeit hoffentlich vital und in der Mitte dieser Gesellschaft und in der Mitte des Parlaments, unterstützt von der Landesregierung, so gut sie kann, fortführen können. Aber fangen Sie kein Schwarze-Peter-Spiel an!

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss jetzt zunächst auf Sie, Herr Scherf, eingehen. Wir, Bündnis 90/Die Grünen, haben immer gefordert – und ich habe das auch verfolgt, obwohl ich nicht im Parlament war –, dass das Parlament das, was in dem Agenda-21-Prozess von den Leuten erarbeitet wurde, hier auch debattiert wird, dass hier ein Transfer und eine Auseinandersetzung stattfinden,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) und verschiedene Gremien dieser Stadt, in denen konstruktive Potentiale liegen, auch zusammengeführt werden. Das war die Forderung, die wir hier hatten!

Jetzt noch einmal: Ich bin noch nicht solange im Parlament, und Sie sind ja schon lange Bürgermeister. Die Frage, was Aufgabe der Exekutive und was Aufgabe der Legislative ist, wann was zu welchem Zeitpunkt wessen Aufgabe ist, das ist hier der entscheidende Punkt! Die beste Sache wäre für Bremen gewesen – wäre gewesen, das können wir nicht mehr zurückdrehen –, wenn am Anfang in der Tat der Agenda-21-Prozess bei der Legislative angegliedert gewesen wäre und später in die Exekutive hinübergegangen wäre. Aber hier passiert das Gegenteil. Der Grund ist, dass es nicht darum geht, diesen Prozess, die Umsetzung der Fragen von Rio, hier möglichst gut zu organisieren, sondern dass völlig andere Interessen dahinterstecken.

Daher fordern wir heute: In dem Zustand, in dem sich der Agenda-21-Prozess befindet, jetzt, wenn es um die Umsetzung geht – wir haben das Aktionsprogramm „Erste Schritte“, wir haben vieles erarbeitet –, ist die Exekutive gefragt. Daher möchte ich das noch einmal auf eine sachliche Ebene heben und hier zwei Beispiele nennen.

(B) Tatsache Nummer eins: Wenn nicht umgehend im Sinne unseres Antrags gehandelt wird, dann muss der Agenda-21-Prozess hier in Bremen als gescheitert betrachtet werden. Als ein Beispiel nenne ich die Wohnwege zur Weser: Unter Bürgerbeteiligung, mit hohem Aufwand, mit Diskussionen mit Anwohnerinnen und Anwohnern und so weiter wurde ein Konzept erarbeitet. Das Konzept liegt vor und ist jetzt in der Phase, in der es umgesetzt werden muss, und dabei sind nun einmal auch die beteiligten Ressorts, das Bauressort und so weiter, gefragt. Es macht wenig Sinn, in solch einer Umsetzungsphase das an die Legislative anzugliedern.

Eine zweite Tatsache: Es geht jetzt nicht mehr um die Organisation von Diskussions- und Debattierzirkeln, sondern die erforderlichen Netzbildungen sind in dieser Stadt zu einem hohen Teil erfolgt. Deren Potentiale für Innovation und stofflich materielle Veränderung im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung sind zu nutzen. Ich nenne hier als Beispiel das Projekt „drei viertel plus“, das ja in den Schulen praktiziert wird. Hier gibt es erhebliche Potentiale, auch zur CO₂-Reduktion in Kindergärten beizutragen. Man bräuchte dies nur zu übertragen, denn den Kreis, der es macht – sozusagen von den Stadtwerken über Energiekonsens GmbH, Bremer Energie-Institut und die Schulen –, dieses Netzwerk gibt es. Das könnte man nutzen, um hier eine Übertragung zu erreichen.

Dies sind zwei Beispiele, die sicherlich verdeutlichen, dass man diesen Prozess in der Tat hier als gescheitert betrachten muss, wenn jetzt nicht um-

gehend in dieser Stadt etwas passiert. Dagegen wollen wir vom Bündnis 90/Die Grünen kämpfen, und das tun wir ja auch.

Noch eine letzte Anmerkung zu Herrn Dr. Schusters Aussage, dass etwas passieren würde: Wenn man diese Stadt hinsichtlich dieses Prozesses wahrnimmt, dann ist festzustellen, dass die Schere zwischen Kongressen, Papieren, Bekundungen und dem, was sich stofflich und materiell verändert, mittlerweile enorme Ausmaße erreicht hat! Wenn so eine Schere zu groß wird, dann schlägt das Ganze in das Gegenteil um. Das darf in der Tat nicht passieren, weil das, was in Rio angestoßen worden ist, auch eine hohe Verantwortung für jeden von uns hier vor Ort bedeutet. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal betonen, was uns an der Art und Weise, wie Herr Scherf politisch argumentiert und wie er agiert in diesem Hause, nicht gefällt. Unsere politische Kritik richtet sich darauf, dass Bürgermeister Dr. Scherf 1999 die Akteure der Agenda 21 im Rathaus in seine Albatrosarme geschlossen und an sein bürgermeisterliches Herz gedrückt hat. Nach der Wahl sah das Ganze allerdings dann ganz anders aus, denn da kann man den so wichtigen Agenda-21-Prozess an das Parlament abschieben. Das ist das, was wir kritisieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich finde es schon bezeichnend, wenn Herr Dr. Scherf es nötig hat, einen Pappkameraden namens Lisa Wargalla, die nicht mehr Mitglied dieses Hauses ist, hier aufzubauen, angebliche Zitate in den Raum zu werfen, von denen leider die Fundstelle nicht angegeben wird, und dann fürchterlich auf eine abwesende Exkollegin einzuschlagen. Das ist nicht der feine englische Stil!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abgesehen davon, Herr Bürgermeister, gehört es zum Glück immer noch zu den Ritualen einer Demokratie, dass es Wahlen gibt und dass Fraktionen einmal größer und einmal kleiner sind. Das Schicksal ist Ihnen auch nicht erspart geblieben.

Dann möchte ich noch einmal etwas sagen zu der Formulierung von Bürgermeister Dr. Scherf „die Zumutungen der Geschäftsordnung“. Ich gehe immer noch davon aus, dass hier im Hause die parla-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) mentarischen Rituale geehrt und eingehalten werden. Allerdings finde ich es auch keinen feinen Stil, so wie es jetzt passiert ist, dass auf unsere Anfrage zur Kulturpolitik der Senat sich herausgenommen hat, diese nicht fristgemäß zu beantworten. Das haben wir noch nie erlebt, seitdem ich hier in diesem Hause arbeite, seit 13 Jahren gab es so etwas nicht. Ich gehe davon aus, dass das eine Premiere war und nicht wieder vorkommen wird.

Dann noch etwas zu der Art und Weise, wie Herr Dr. Scherf hier redet! Wir wissen ja mittlerweile, dass er auf die Grünen besonders freudig reagiert. Das stellen Sie alle mit mir gemeinsam fest. Das ist nun offensichtlich so seine Art, dass er die ganze Stadt umarmt und uns besonders lieb hat, dagegen können wir uns schwer wehren. Aber, meine Damen und Herren, für mich gibt es immer noch einen Unterschied, ob man sich hier der Sache nach streitet und unterschiedliche Positionen austauscht, das ist nun einmal unser Geschäft, oder ob man ausfallend wird. Die Auftritte von Herrn Scherf finde ich in diesem Hause, was die Fraktion der Grünen angeht, zunehmend ausfallend.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich finde nicht, dass das hier der Stil des Ministerpräsidenten des Bundeslandes Bremen sein sollte. Ich habe das eben schon dazwischen gerufen, wir sind hier nicht in der Kirche, sondern im Parlament, und Zwischenrufe darf es geben, hatten wir gestern ja auch schon einmal, dass ich das für die Arroganz der Macht halte, wie der Bürgermeister sich hier auführt. Wie Rumpelstilzchen Holz er hier in der Bude herum, meine Damen und Herren!

(Glocke)

Präsident Weber: Frau Dr. Trüpel, noch ist das ein Plenarsaal und ein Parlament und keine Bude!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Genau! Meine Damen und Herren, wie Rumpelstilzchen benimmt er sich in unserem hohen Hause.

(Beifall)

Herr Scherf, da Sie heute erfreulicherweise hier sind, gestern konnten Sie ja leider nicht da sein, haben Sie uns über den „Weser-Kurier“ am Samstag mitteilen lassen, dass wir uns halbiert hätten – Kopf-rechnen ist wahrscheinlich auch nicht Ihre Stärke –, aber dass Sie uns nachsichtig begleiten würden. Das tue ich jetzt auch, versuchen Sie es doch einmal mit ein bisschen Kultur des Streits! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull. (C)

Abg. Frau **Mull** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Scherf, Sie haben wieder einmal eine ganze Menge gesagt, aber trotzdem wie so häufig auch wiederum nichts.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte schon ganz gern von Ihnen wissen, woran es letztendlich gelegen hat, darauf sind Sie nämlich nicht eingegangen, dass uns der Bericht nach so langer Zeit noch nicht vorliegt und wann wir denn nun endlich mit ihm rechnen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Wir haben dann zwischenzeitlich festgestellt, dass der nächste Tagesordnungspunkt zum Thema Öko-steuer heute nicht mehr behandelt werden soll.

Kein Abriss von historischen Hafengebäuden im Bereich des Bremerhavener Alten/Neuen Hafens

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 19. September 2000
(Drucksache 15/463)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte. Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beim Bremerhavener Magistrat passt der Ausspruch „Denn sie wissen nicht, was sie tun“ wie die Faust aufs Auge. Jede Maßnahme, die in Bremerhaven durchgeführt wird, wird zunächst Wochen, Monate und manchmal auch Jahre, siehe Ocean-Park, diskutiert und zerredet. Aber wenn es darum geht, historische Gebäude zu beseitigen, ist der Magistrat unter der Leitung von Abriss-Schulz Weltmeister.

Jetzt wird Herr Töpfer hier gleich erklären, dass Oberbürgermeister Schulz nicht für das Bauressort zuständig ist, aber die Wahrheit ist, dass Oberbürgermeister Schulz SPD und CDU in Bremerhaven dazu gebracht hat, einen Antrag in die Stadtverordnetenversammlung einzubringen, mit dem der Abriss historischer Gebäude beschlossen worden ist. Der Abriss ist durch die Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS, für die der Oberbürgermeister zuständig ist, durchgeführt worden.

Bei dieser Beschlusslage musste das Bauressort die Abrissgenehmigung erteilen. Da aber die Abrissbirnen von Schulz immer noch kreisen, bitte ich Sie, die letzten noch verbliebenen historischen Gebäude im Hafengebiet unter Denkmalschutz zu stellen! Die Hafengeschichte muss anhand der Gebäude sichtbar bleiben.

(B)

Meine Damen und Herren, in vielen Hafenstädten Europas wie zum Beispiel in Liverpool wird aus dem Bestand heraus eine attraktive Hafensanierung durchgeführt. Statt 360 000 DM für die Renovierung seines Amtszimmers auszugeben, hätte Oberbürgermeister Schulz lieber eine Dienstreise unternehmen sollen, um sich zu informieren, wie in anderen Städten mit historischen Gebäuden und Anlagen verantwortungsbewusst umgegangen wird. Statt einer Plastikwelt Ocean-Park braucht die Stadt Bremerhaven für den Tourismus sanierte Gebäude.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit!

(Widerspruch bei der SPD)

Ich sage, es spricht ein Kollege hier, und wenn ich darum bitte, dass wir dem Redner unsere Aufmerksamkeit schenken, dann sollten wir es auch tun!

Abg. **Tittmann** (DVU): Danke schön! Statt einer Plastikwelt Ocean-Park braucht die Stadt Bremerhaven für den Tourismus sanierte Gebäude, die in das Hafengebiet gehören und auch passen. Der alte Sozialdemokrat Werner Lenz mit seinem Columbus-

center und der Oberbürgermeister Schulz mit seinem Lieblingsspielzeug Abrissbirne haben in Bremerhaven mittlerweile Spuren hinterlassen, von denen selbst Bremerhavener sagen, das haben die Stadt Bremerhaven und die Bevölkerung wirklich nicht verdient.

(C)

Deshalb bitte ich Sie, meinem Antrag, die historischen Gebäude in Bremerhaven unter Denkmalschutz zu stellen für das Allgemeinwohl unserer Bevölkerung und der Stadt Bremerhaven, zuzustimmen! – Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Sache muss man sagen, dass der Antrag der DVU in der Tat einen realen Punkt betrifft. Er kritisiert nämlich den Abriss historischer Hallen in Bremerhaven, und das kritisieren wir auch. Bremerhaven ist nicht gerade reich an historischer Substanz, und es macht keinen Sinn, diese Substanz jetzt auch noch platt zu machen, zumal sie einen direkten Bezug hat zur historischen Entwicklung der Häfen in Bremen und Bremerhaven. Überall wird die historische Substanz in allen Städten erhalten, gepflegt und herausgeputzt, und ausgerechnet in einer Stadt, die vor dem Strukturwandel steht, werden solche Perlen abgerissen.

(D)

Meine Damen und Herren, das müssen wir hier auch einmal stark kritisieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unserer Meinung nach sind die Hallen Bestandteil der Hafen- und Stadtgeschichte und sind damit identitätsstiftend. Sie hätten restauriert und damit weiter genutzt werden können. Ein Erhalt und eine weitere Nutzung sind immer noch besser als aufgesetzte Mickymaus-Strukturen, wie wir sie auch schon einmal diskutiert haben, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Besonders schlimm ist es, dass bis heute trotz Abriss keine weiteren Nutzungskonzepte vorliegen und Bremerhaven damit weiter in den Stand versetzt wird, einen attraktiven Parkplatz zu haben, der schon für mehrere attraktiven Stellen seinen Dienst verrichtet. Aber das kann ja wohl nicht Sinn und Zweck von Innenstadtentwicklung sein.

Das Schlimme ist, und das müssen wir verhindern, es drohen weitere Abrisse! Die Grünen sind, um den Abriss zu verhindern, aktiv geworden, und zwar, das muss ich hier einmal sagen, in der Stadt Bremerha-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ven an allererster Stelle. Die Stadtverordnetenfraktion der Grünen hat Unterschriften gesammelt und auch einen Antrag auf Denkmalschutz für andere Hallen gestellt.

Außerdem haben die grünen Stadtverordneten einen Antrag eingebracht in die Stadtverordnetenversammlung, der, meine Damen und Herren, und das ist jetzt das Interessante dabei, fast vom Text her gleichlautend ist mit dem, den die DVU hier heute vorlegt. Was ich nicht mehr nachvollziehen kann, ist, dass die DVU diesem Antrag in der Stadtverordnetenversammlung nicht zugestimmt hat, meine Damen und Herren!

Erst als der Protest in der Bevölkerung gegen den Abriss größer geworden ist, hat die DVU einen eigenen Antrag gestellt und ist sozusagen auf diesen populären Zug aufgesprungen. Das zeigt im Prinzip die wahre Absicht der DVU, nicht der Sache zu dienen, sondern die Protestwähler einzukassieren, meine Damen und Herren. Das können wir natürlich überhaupt nicht nachvollziehen.

Zum Glück hat diese Politik des Populismus keinen Erfolg, wir haben das auch bei ähnlichen Aktionen der DVU in Sachen Schulschließungen gesehen. Hier hat die DVU eine ähnliche Politik gemacht, ist aber bei den Wählern und Wählerinnen und bei der Bevölkerung in Bremerhaven auf Ablehnung gestoßen. Ich hoffe, dass das in dieser Sache auch der Fall sein wird.

(B) Meine Damen und Herren, wir haben wirklich Verständnis für Protest in der Sache, aber wir haben keine Lust, mit unseren Aktivitäten Steigbügelhalter für rechtsextreme Populismusaktionen zu sein. Von daher ist es selbstverständlich, dass wir diesen Antrag hier ablehnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. Herr **Tittmann** (DVU): Eigentlich wollte ich keine Gegenrede hier mehr halten, weil Sie mir vom Inhalt her Recht gegeben haben, Herr Schramm.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Aber Sie haben Ihren Text schon vorbereitet!)

Dazu muss ich Folgendes sagen, es nützt ja auch nichts, wenn Sie Nebelkerzen werfen. Die DVU hat an erster Stelle einen Antrag eingebracht, die Karl-Marx-Halle und die Karl-Marx-Schule zu erhalten. Das war die Deutsche Volksunion, die das in Gang gebracht hat. Sie sind darauf angesprungen, und wenn Sie das einmal bitte zur Kenntnis nehmen würden, wir haben auch Anträgen von Ihnen, die für die Bevölkerung gut waren, zugestimmt, ganz im

Gegensatz zu den Grünen. Nun hier so eine Rede zu halten, das halte ich doch nun wirklich für ziemlich krass und nicht der Sache gerecht!

Wenn es Ihnen wirklich um die Sache geht, dann lassen Sie doch wenigstens den Antrag überweisen oder stimmen ihm zu und machen nicht mit fadensteinigen Begründungen alle, aber auch wirklich alle DVU-Anträge schlecht! Das glaubt Ihnen sowieso kein Mensch mehr! – Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/463 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **Tittmann** [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt vereinbart worden, dass wir noch die Tagungsordnungspunkte ohne Debatte aufrufen.

12. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999

Mitteilung des Senats vom 5. September 2000
(Drucksache 15/443)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau vorgesehen.

Wer der Überweisung des zwölften Berichtes der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999 mit der Drucksachen-Nummer 15/443 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 17
vom 19. September 2000**

(Drucksache 15/467)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

- (B) **Bremisches Hafenbetriebsgesetz**
Mitteilung des Senats vom 26. September 2000
(Drucksache 15/470)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Meine Damen und Herren, es ist Einigung darüber erzielt worden, die erste Lesung zu unterbrechen und das Bremische Hafenbetriebsgesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen zu überweisen.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der Überweisung des Bremischen Hafenbetriebsgesetzes zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Lande

Bremen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen.

(Einstimmig)

**Stellungnahme des Senats zum 22. Jahresbericht
des Landesbeauftragten für den Datenschutz**

Mitteilung des Senats vom 26. September 2000
(Drucksache 15/472)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Datenschutzausschuss vorgesehen.

Wer der Überweisung der Stellungnahme des Senats zum 22. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz mit der Drucksachen-Nummer 15/472 zur Beratung und Berichterstattung an den Datenschutzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit wären wir für den heutigen Tag an das Ende der Tagungsordnung gekommen. Ich bedanke mich und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend, und wir sehen uns morgen um 10 Uhr an gleicher Stelle wieder.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.33 Uhr)

(C)

(D)